Gelesenste Deutsche Zeitung des Westens.

Abendpost

Beste Deutsche Zeitung für Anzeigen.

1 Cent. Chicago, Dienstag, den 13. August 1901.—5 Uhr-Ausgabe. 13. Jahrgang. — No. 191

Telegraphische Depeschen.

(Geliefert von der "Associated Press.")

Inland.

Noch in der Schwebe.

Der große Stahl-Streikkampf.— Einige Gewinne der Streiker.— Aber die Lage sehr wenig verändert.—Etwas Tumult in Niles, Ohio.

Pittsburg, 13. Aug. Es liegen ziemlich vollständige Berichte von allen Zentren des Stahl- und Eisen-Streiks vor, aber dieselben lassen nur eine sehr unbedeutende Veränderung in der Situation gegen gestern erkennen. Während der Nacht machten die Streiker weitere Gewinne gegenüber der „National Tube Co." zu McKeesport, und sie scheinen ihre Stellung zu Wheeling in bemerkenswerthem Grade gestärkt zu haben. Die Bellaire-Anlage mußte gestern Nacht geschlossen werden; doch soll heute ein entschlossener Versuch gemacht werden, sie wieder in Betrieb zu setzen. Die Streiker überwachen diese Anlage und rühmen sich, daß sie imstande seien, dieselbe geschlossen zu halten.

Es werden hier Vorbereitungen getroffen, die Anzahl der Leute in der Lindsay- und der McCutcheon-Fabrik zu verstärken, welche seit letzter Woche mit nur Einem Nichtgewerkschafts-Personal betrieben worden waren, und ebenso die Painter'sche Fabrik in Betrieb zu setzen, welche schon seit dem Erlaß der ersten Streik-Ordre müßig steht.

Die Polizei dahier hat gezeigt, daß sie entschlossen ist, alle Arten von Gewaltthätigkeit und Unordnung zu verhindern, und die Stahltrust-Magnaten glauben, daß es ihnen hierdurch erleichtert werde, den Streik mit Nicht-Gewerkschaftlern zu brechen.

Offenbar sind noch keine Pläne für Wiedereröffnungs-Versuche zu McKeesport oder Wheeling getroffen, und man glaubt, daß die Gesellschaften damit warten werden, bis die Aufregung an diesen beiden Punkten sich gelegt hat.

Zu Niles, O., hatten einige Streikbrecher ungemüthliche Erfahrungen zu machen. Der Bürgermeister von Niles, E. L. Boyanton, hat aber eine öffentliche Erklärung erlassen, worin er sagt, die ersten Angaben über den betreffenden Tumult und die Bedrohung des Lebens der aus Lisbon gekommenen Weißblech-Arbeiter seien übertrieben gewesen.

Die „American Tin Plate Co." trifft jetzt Anstalten, einige ihrer Anstalten wieder in Betrieb zu setzen, und die Beamten dahier fühlen sich gewiß, daß sie damit Erfolg haben werden.

Im Allgemeinen sprechen sich die Beamten des Stahl-Trusts völlig zufrieden mit der Lage aus und sagen, wenn sie Schutz genug für ihre Leute und ihr Eigenthum erhalten könnten, werde der Streik rasch zu Ende gebracht werden. Sie bestreiten auch, daß die Gewerkschaft an den Pittsburger Anlagen der „Carnegie Co." irgendwelchen Boden gewonnen habe, und sagen, die Gruppe der großen Fabrik-Anlagen stehe noch immer fest.

Youngstown, O., 13. Aug. Nach einer bangen Nacht entkamen 5 Streikbrecher von Niles, O., nach Lisbon, wo sie hergekommen waren. Sie waren sofort nach ihrer Ankunft herumgejagt worden und suchten schließlich den Schutz der Polizei, welche sie einstweilen im Gefängniß unterbrachte und heute in einer geschlossenen Kutsche 30 Meilen weit nach Lisbon beförderte. (Die Leute waren eigentlich auf dem Weg nach Cleveland).

Es soll die Absicht bestanden haben, das Gefängniß, während die Fünfe darin untergebracht waren, mit Dynamit in die Luft zu sprengen. Die Polizei verhaftete einen Verdächtigen, der im Besitze einer Dynamitpatrone war.

Vancouver, B. K., 13. Aug. Man erwartet hier, daß der Streik der Streckenbediensteten der kanadischen Pacificbahn in den nächsten Tagen beigelegt sein wird. Eine Delegation aus dem Westen ist auf dem Weg nach Montreal, wo jetzt Verhandlungen behufs einer Schlichtung im Gange sind.

Cleveland, 13. Aug. Die „American Tinplate Co." setzte eine ihrer sechs Weißblech-Fabriken an den Crescent-Anlagen mit Nicht-Gewerkschaftlern in Betrieb. Ungefähr 25 der Letzteren waren in der Nacht zuvor eingetroffen, meist aus Monessen, O., und Irondale, O. Die Streiker aber versichern, es sei unter diesen höchstens ein Halbdutzend erfahrener Arbeiter.

Neuer Bahnraub.

Caney, Indianerterritorium, 13. Aug. Ein Personenzug der Missouri-, Kansas- und Texas-Bahn wurde gegen 1 Uhr Morgens, in der Nähe von hier, von 5 Banditen angehalten, welche die Geldtruhe im Expreßwaggon sprengten, die Insassen der Kupees beraubten und sonst beträchtlichen Schaden anrichteten, aber anscheinend nur eine kleine Geldsumme erbeuteten. Sie werden jetzt verfolgt.

Man vermuthet, der Angriff habe eigentlich einem andern, bald darnach kommenden Schnellzug gegolten, auf welchem bedeutend mehr zu holen gewesen wäre.

(Nach einer Depesche aus anderer Quelle waren es nur zwei Räuber, die sich aber, abgesehen davon, daß sie nicht den richtigen Zug anhielten, gut auf ihr „Geschäft" verstanden. Die Geschichte spielte sich ohne jeden Zwischenfall glatt ab.)

Ausland.

Deutschlands Zollfrage.

Wird verschämt mobil gemacht?

Berlin, 13. Aug. In der Politik herrscht gegenwärtig noch Windstille, selbst in der Zollfrage. Oder ist es nur, wie Viele sagen, die Ruhe vor dem Sturm? Die Frage ist kaum zu beantworten. Die Meisten glauben, daß, abgesehen von einigen, auf die Draußenstehenden berechneten scharfen Debatten im Reichstage, die Tariffrage täglich mehr sachlich behandelt und also später auch ziemlich ruhig verlaufen werde. Im großen Ganzen hat es den Anstrich, als ob nach Veröffentlichung der Vorlage die Schutzzöllner froh sind, daß sie Etwas erhalten, die Gegner, daß nicht mehr vorgeschlagen wird. Die Maßgebenden dagegen denken wohl, Beide werden mit sich handeln lassen.

Alle Parteien aber kommentiren ihren speziellen Standpunkt. Die industriellen Schutzzöllner, die ja prinzipiell für eine Erhöhung der Getreidezölle sind, befürchten sichtlich, daß der agrarische Heißhunger nach mehr strebt, und so eröffnen sie in ihren Blättern eine, allerdings zahme Kampagne gegen die agrarischen Mobilmacher, indem sie ausführlich über den Beschluß des Zentralverbandes der Industriellen leitartikeln und erklären, so weit gingen sie nicht. Nach dem Beschluß wollen sie gegen die geplante Bindung der Getreidezölle nach nach unten protestiren, da diese Bindung geeignet sei, den Abschluß von Handelsverträgen zu gefährden, wenn nicht unmöglich zu machen. Der Zentralverband versichert dabei, er habe nie beabsichtigt, die höheren Getreidezölle zuzugestehen ohne gleichzeitigen Abschluß neuer Handelsverträge. Da die Regierung und, mit Ausnahme einiger wenigen Heißsporne, selbst die Agrarier und Konservativen gleichfalls Handelsverträge wünschen, so macht dieser Zeitungskampf nur den Eindruck eines akademischen Streites.

Beweis dafür ist, daß die konservative „Pommersche Reichspost," ein Blatt mit einem nicht großen, dafür aber einflußreichen Leserkreise, dem Frieden nicht traut. Es wirft dem Grafen Bülow mit außergewöhnlicher Schärfe vor, es sei der Regierung nicht wirklich Ernst, den Zoll-Entwurf in der vorgelegten Form energisch durchzuführen! Man kann daraus ersehen, daß thatsächlich Alle auf einen Kuhhandel rechnen, der sich bei den Getreidezöllen abspielen wird.

Uebertriebener Pessimismus.

Berlin, 13. Aug. Es ist allerdings nicht zu leugnen, daß im deutschen Bank- und Industrie-Markt Manches faul ist, die Sache wird aber bei dem allgemeinen Mißtrauen vielfach aufgebauscht. Jedes Gerücht, auch solches ohne verständlichen Hintergrund, findet Glauben und befördert so die allgemeine Depression. So verlautete kürzlich, die hiesige „Deutsche Nationalbank" habe infolge des Leipziber Krachs und mißglückter Gründungen schwere Verluste erlitten. Die jetzt veröffentlichte halbjährliche Bilanz dieses Institutes zeigt, daß der Stand desselben ein sehr günstiger ist. Daß die Lage desselben von Eingeweihten immer so angesehen wurde, beweist die Thatsache, daß die Aktien der Bank immer noch über Pari stehen.

Die „Weber" verboten.

Leipzig, 13. Aug. Die Aufführung des sozialen Dramas „Die Weber" von Gerhart Hauptmann ist hier mit der Begründung verboten worden, das Stück verstoße gegen die gute Moral.

Schweizer Festspiel beleidigt die Oesterreicher.

Basel, Schweiz, 13. Aug. Zur Erinnerung an den 400jährigen Anschluß Basels an die Eidgenossenschaft haben hier großartige Festspiele stattgefunden, die großen Beifall erregten. Die Aufführungen verkörperten hauptsächlich wichtige Momente aus den Kämpfen mit Oesterreich und den Armagnaken. Der Zuschauerraum faßte 10,000 Personen. Uebrigens ist es dabei zu einem kleinen schweizerisch-österreichischen Zwischenfall gekommen. Die Historie hat nun einmal die Eigenthümlichkeit, manche in der Gegenwart peinlich wirkende Geschehnisse aufzubewahren. Nach dem Wortlaut des Festspiels springt ein Schweizer Krieger mit der österreichischen Fahne wenig glimpflich um, indem er sie mit dem Ruf „in den Dreck damit" in den Koth wirft und mit Füßen tritt.

Nach der Aufführung beschwerte sich hierüber die österreichische Kolonie in Basel beim österreichischen Gesandten in Bern. Die Meldung eines Schweizer Blattes, der österreichische Gesandte habe sich beim Bundespräsidenten beschwert, und der deutsche Gesandte habe zwischen der Schweiz und Oesterreich vermittelt, bestätigt sich indeß nicht. Der Zwischenfall hat inzwischen eine „friedliche Erledigung" gefunden.

Dampfernachrichten.

Angekommen.

New York: Friedrich der Große von Bremen; Anchoria von Glasgow.

Abgegangen.

New York: Kaiserin Maria Theresia nach Bremen; Alliance nach Zentralamerika und südpazifischen Häfen.

Beigesetzt.

Die Leiche der Kaiserin Friedrich ruht jetzt neben der ihres Gemahls. — Das Leichenbegängniß zu Potsdam. — Strenge polizeiliche Sperre-Maßregeln rufen Unwillen hervor.

Potsdam, 13. Aug. Die Leiche der Kaiserinwittwe Friedrich wurde nach ihrem Eintreffen aus Kronberg — wo sie aus der Kirche unter dem Geleite der zahlreichen anwesenden fürstlichen Herrschaften mit feierlichem Fackelzug nach dem Bahnhof gebracht worden war — im Mausoleum der Friedenskirche unweit Potsdam beigesetzt, neben den Ueberresten des Gemahls der Dahingeschiedenen, wie sie es gewünscht hatte. Der Leichenzug durch Potsdam war ein großartiger.

Kaiser Wilhelm mit Gemahlin, König Edward von England mit Gemahlin und viele andere Hofpersonen waren schon im Laufe des gestrigen Tages aus Kronberg im Neuen Palais dahier angekommen.

Der amerikanische Botschafter White und die übrigen Mitglieder des diplomatischen Korps und andere Trauergäste waren heute mit Extra-Zug von Berlin eingetroffen und machten die Begräbnißfeier mit.

Zwischen 8 und 9 Uhr Morgens läuteten die Glocken aller Kirchen in Potsdam, mit nur zwei Ruhepausen. Kurz vor halb 11 Uhr versammelten sich Kaiser Wilhelm, die übrigen Mitglieder seiner Familie und die fürstlichen Gäste von auswärts im königlichen Saale an der Bahnstation Wildpark. Die höheren Hofbeamten, die militärischen Würdenträger, Kanzler v. Bülow und andere Mitglieder des Ministeriums, ferner die Ritter des Schwarzen Adlerordens und die Mitglieder des deutschen Reichstages versammelten sich um 10.25 Uhr im Saale nebenan. Kurz nach 10 Uhr traf auch der erwähnte Sonderzug aus Berlin ein. Die meisten auswärtigen Botschafter trugen ihre höchste amtliche Uniform, und der amerikanische Botschafter White stach in seinem einfachen schwarzen Anzug sehr von ihnen ab. White sah blaß aus, und seine Züge ließen erkennen, wie sehr er durch den kürzlichen tragischen Tod seines Sohnes erschüttert worden ist.

Um halb 11 Uhr wurde das Zeichen gegeben, daß der Bahnzug mit der Leiche nahe. Die Unterhaltung, die bis dahin in gedämpftem Tone geführt worden war, verstummte dann gänzlich, und tiefe Feierlichkeit lagerte sich über die Versammlung. Langsam und geräuschlos lief der Zug ein.

21 Unteroffiziere vom Husarenregiment No. 2, dessen Ehrenoberst die Kaiserin Friedrich war, traten vor und trugen den Sarg nach dem königlichen Leichenwagen, welcher mittlerweile von dem Neuen Palais angekommen war. Kämmerer und andere Hofleute mit den königlichen Insignien betheiligten sich an dem Umheben des Sarges aus dem Waggon nach dem Leichenwagen.

Langsam und feierlich bildete sich die Prozession. Acht Stabsoffiziere ergriffen die Zügel der acht glänzendschwarzen Pferde, die an den Leichenwagen gespannt waren, und vier Ritter des Schwarzen Adlerordens hielten die Zipfel des Bahrtuches, während 12 königliche Kämmerer die Säulen des Baldachins hielten, welcher den Leichenwagen überdeckte, und vier andere Höflinge die Schnüre an den vier Ecken faßten. Zur Rechten und zur Linken waren noch je zwei Stabsoffiziere und 12 Hauptleute postirt.

Der Leichenzug formirte sich in der schattigen Straße, die vom Wildpark-Bahnof nach dem Neuen Palais geht. Hier hatte das Publikum die einzige Gelegenheit, die Prozession zu sehen; aber es bekam nur einen sehr flüchtigen, entfernten Anblick davon, obgleich riesige Volksmengen sich in den Straßen angesammelt hatten, welche diesen Weg rechtwinkelig schneiden, und Alles die Hälse reckte, um ein Bischen von dem Zug zu sehen. Dem Leichenwagen ging ein Schwadron Soldaten voraus, sowie die Marschälle, welche die verschiedenen Würdezeichen und Orden der verstorbenen Kaiserin-Wittwe trugen. Feldmarschall Graf v. Waldersee trug die Krone derselben. Viele Mitglieder des kaiserlichen Hofes sowie der Hofhaltung der Verstorbenen gingen im Zuge mit. Hinter dem Leichenwagen schritten zunächst der Kaiser Wilhelm, der König Edward von England, der deutsche Kronprinz Friedrich Wilhelm und die übrigen fürstlichen Persönlichkeiten.

Dann folgten die auswärtigen Botschafter, die Minister, die Herrschaften von der Umgebung des Kaisers und der Kaiserin und die Mitglieder der parlamentarischen Körperschaften.

Der Zug bewegte sich durch die baumbeschattete Straße nach dem Neuen Palais und dann durch den Park nach dem Garten von Sanssouci. Alle diese Wege waren streng gesperrt, und nur einige wenige bekannte Herren von der Presse wurden mit Karten zugelassen.

Sobald die Prozession sich in Bewegung setzte, begannen die Glocken der Friedenskirche zu läuten, und alle übrigen Glocken in Potsdam stimmten dann ein. Als der Zug am Mausoleum neben der Friedenskirche anlangte, nahmen alle Theilnehmenden, die sich vor dem Leichenwagen befanden, gegenüber der Kirche Aufstellung. Als der Sarg über die Schwelle des Mausoleums getragen wurde, stimmte der Dom-Chor von Berlin eine Gesangbuch-Strophe an.

Nur der Kaiser und die Kaiserin nebst den übrigen Mitgliedern ihrer Familie, König Edward nebst Gemahlin und den anderen Mitgliedern der britischen Königspartie, und die sonstigen Fürsten vom höchsten Range betraten das Mausoleum, das nur klein ist.

Der Hofkaplan Dr. Persius sprach ein Gebet, und dann sang der Chor abermals.

Sowie die Majestäten das Mausoleum wieder verließen, löste sich der Leichenzug auf.

Die Kaiserin Augusta Viktoria, die Königin Alexandra und die übrigen Damen waren in Equipagen unmittelbar von der Station Wildpark nach dem Mausoleum gefahren.

Berlin, 13. Aug. Das Publikum ist wieder etwas erregt über die Strenge der behördlichen Verfügungen bezüglich der Begräbnißfeier für die Kaiserin Friedrich. Schon zu früher Stunde heute Morgen wurden sämmtliche Verkehrswege um den Park von Sanssouci herum von der Polizei geschlossen, und Niemandem wurde der Durchgang ohne besonderen Erlaubnißschein gestattet; solche Erlaubnißscheine wurden nur sehr Wenigen ertheilt. Sogar den Bewohnern der Viktoria-Straße in Potsdam wurde nicht erlaubt, vor ihren eigenen Hausgärten zu stehen, während der Leichenzug sich vorüber bewegte. Alle Fenster nach dieser Route zu mußten geschlossen gehalten werden!

Diese Beschränkungen sind theilweise noch strenger, als sie während der Hof-Trauerfestlichkeiten zu Kronberg und Friedrichshof geübt worden waren.

Berlin, 13. Aug. Unsere Stadt war gestern und heute so still, wie seit vielen Jahren nicht mehr. Die Landestrauer und die Abwesenheit des Hofes machten sich eben allenthalben sichtbar, und der Wagenverkehr auf den Straßen war außerordentlich gering. Da die Theater geschlossen sind, so sucht durch Ausflüge nach dem Grunewald das große Publikum der Langeweile und anderen Vergnügungsorten zu entrinnen. Fehlt dort auch die gewohnte Musik, so bietet das herrliche Sommerwetter im Freien doch einige Entschädigung. Ohne Uebertreibung kann man sagen, Berlins Bevölkerung, soweit sie nur kriechen kann, hat am Sonntag die Stadt verlassen, — und soweit sie sich es leisten konnte, war sie auch heute noch weg.

New York, 13. Aufg. Der Londoner Korrespondent eines hiesigen Blattes will wissen, die außerordentlich strengen Absperrungs-Maßnahmen in Potsdam, beim Leichenbegängniß der Kaiserin Friedrich, seien durch die Muthmaßung enstanden, daß Anarchisten sich an dem Bahnzug mit der Leiche, auf der Fahrt von Homburg nach Berlin, zu vergreifen gesucht hatten. Wie es heißt, fand man an der Station Leinefelde, daß die Sprungfeder des Leichen-Waggons gebrochen war, und an einer anderen Station wurde entdeckt, daß ein Stück Eisen auf der Bahn lag. Freilich ließe sich dergleichen auch auf andere Weise erklären; doch das Mißtrauen ist nun einmal da, und vielleicht hat die Polizei Informationen erhalten, welche sie nicht bekannt gibt.

Paris, 13. Aug. Es heißt hier, Kaiser Wilhelm sei ganz außer sich über die, kürzlich auf's Neue verbreitete Geschichte, wonach die jüngst verstorbene Kaiserin Friedrich im Jahre 1896 eine heimliche Ehe mit dem Grafen v. Seckendorf eingegangen wäre, und die Beiden als Weib und Mann zusammengelebt hätten. Mitglieder des diplomatischen Korps sagen, in Berliner Hofkreisen glaube man diese Geschichte allgemein, und Baroneß v. Roßbach, früher eine der hervorragendsten Hofdamen der Kaiserin Friedrich, versichere positiv, die Heirath habe 1896 stattgefunden, sei dem Kaiser Wilhelm bekannt geworden und die Ursache vieler bitterer Streitigkeiten zwischen ihm und seiner Mutter gewesen.

Kapstadt bedroht.

Drei Boerenkommandos nur noch 160 Meilen davon entfernt.—Dies stimmt schlecht zu Lord Kitcheners Siegesberichten.

Kapstadt, 13. Aug. Die Boeren kommen Kapstadt immer näher! Drei Boeren-Kommandos marschiren in der Richtung nach Clanwilliam (das nur 160 engl. Meilen von Kapstadt entfernt ist). Die Stadtwache ist in Waffen gerufen worden.

Es trifft hier die Nachricht ein, daß der Achtb. Van Rhyn, ein Mitglied des Legislaturrathes der Kapkolonie, von den Boeren gefangen genommen worden ist und festgehalten wird.

In behördlichen Kreisen dahier wußte man bereits, daß eine Partie Boeren vor mehreren Tagen in Van Rhyn's Dorp, etwa 68 Meilen nordwestlich von Clanwilliam, eingezogen und kurz darauf weitermarschirt war.

London, 13. Aug. In einer langen Depesche, welche gestern Abend veröffentlicht wurde, sagt Lord Kitchener nach einem Bericht über die Operationen der verschiedenen Kolonnen: „Ich freue mich, die größten Erfolge melden zu können, welche wir in einer Woche noch je gehabt haben. Seit dem 5. Aug. melden die verschiedenen Abtheilungen, daß 39 Boeren getödtet, 20 verwundet, darunter Kommandant Moll schwer, und 685 Boeren gefangen genommen worden sind, unter diesen Wolmarans, der frühere Vorsitzende des ersten Volksrath. Es haben sich 85 ergeben, darunter Kommandant De Villiers. Außerdem wurden erbeutet 24,400 Patronen, 754 Wagen, 5,580 Pferde und große Mengen Vieh. Die meisten der Gefangennahmen erfolgten in der Oranje River Kolonie."

Weiter sagt Lord Kitchener, daß General French in der Kap-Kolonie „die zerstreuten Banden des Feindes allmälig nach Norden treibe." (Siehe obige Depesche aus Kapstadt!)

Brüssel, 13. Aug. Die Freunde des Präsidenten Krüger sagen, er habe Nachricht erhalten, daß jetzt 17,000 Burgher und 12,000 aufständische Kap-Holländer in Waffen ständen und mit Militär-Vorräthen wohl versorgt seien, obwohl ihre Lebensmittel knapp seien. Man hofft, daß sich letzterem Uebelstande bald durch die Wegnahme irgend eines britischen Proviantzuges abhelfen lassen wird.

New York, 13. Aug. Aus London wird gemeldet: Viele aus Süd-Afrika zurückgekehrte Yeomen beklagen sich, daß sie ihren rückständigen Sold noch nicht erhalten haben. Bei mehr, als einem Bataillon der Yeomanry ist es vorgekommen, daß man keine genaue Zahllisten geführt hat und daher auch nicht weiß, wie viel Sold noch im Rückstand ist. Nun heißt es: Wir zahlen keinen rückständigen Sold, bis wir genaue Zahllisten haben. Die Sache ist ein offener Skandal und erschwert das Rekrutiren. Manche Yeomen haben ihre Ehrenmedaillen versetzen müssen, um etwas Geld in die Hand zu bekommen.

Auf Kettelers Grab.

Münster, 13. Aug. Zu dem, bereits gemeldeten, feierlichen Begräbniß des ermordeten Freiherrn v. Ketteler ist noch nachzutragen, daß auch der Kaiser selber und der Reichskanzler Bülow Kränze auf das Grab niederlegen ließen.

Ein „Vorschlag zur Güte".

Frankfurt a. M., 13. Aug. In dem Gesangswettstreit der, um die Preise habernden Vereine in Köln a. Rh., empfiehlt die „Frankfurter Zeitung", die opponirenden Vereine auf mehrere Jahre von allen Wettbewerben auszuschließen.

Flugmaschine in Vogelgestalt.

Paris, 12. August. Ein kanadischer Buchdrucker Namens Marceau hat in seiner Wohnung zu Neuilly eine Flug-Maschine konstruirt, die das Projekt der Bewegung des Menschen in den Lüften lösen soll. Die Maschine hat die Gestalt eines Vogels und weist einen Motor von 12 Pferdekräften auf, der die, aus Aluminium bestehenden Flügel treibt. Der glückliche Besitzer einer solchen Maschine soll aufsteigen und sich in der Luft nach Belieben bewegen können.

Der Kontrakt auswärts vergeben.

Genf, 13. Aug. Wie man hört, haben Elektrizitäts-Ingenieure in Zürich einen Kontrakt erhalten, die ganze Maschinerie für die neuen elektrischen Einrichtungen am Niagarafall zu liefern. Dieselben werden aus 11 Turbinen mit je 55,000 Pferdekräften bestehen.

Bei derselben Firma hat auch Meriko eine Bestellung für eine elektrische Station von 100,000 Pferdekräften aufgegeben.

Nordenskjoeld gestorben.

Stockholm, Schweden, 13. Aug. Baron Adolf Erich Nordenskjoeld, der berühmte Polarforscher und Naturgelehrte, ist gestorben. Er war 1832 geboren.

Lokalbericht.

Die Mais-Schwänze im Mai.

Die Firma George H. Phillips Co. kaufte während derselben über 14 Millionen Bushel.

Die Firma George H. Phillips Co. hat heute Sekretär Stone von der Produktenbörse den von dem Direktorium geforderten genauen Bericht über die berühmte Schwänze in Mais, die Phillips im Mai inszenirte, eingehändigt. Laut des Berichtes kaufte und verkaufte die Firma während ihrer Operation 14,325,000 Bushel Mais, und Phillips gibt in seiner detaillirten Aufstellung an, daß mit jedem seiner Kunden zu einer, über einen Cent pro Bushel höheren Summe abgerechnet wurde, als die Kunden thatsächlich zu fordern hatten. Unter den Kunden, welche Klage bei der Produktenbörse über die Firma führten, befand sich auch ein gewisser George L. Inman von Champaign, Ill., der sich dem Direktorium der Börse gegenüber verpflichtete, Phillips den betreffenden Ertrag zu ersetzen, sollte sich herausstellen, daß er bei der Schlußabrechnung wirklich mehr erhielt, als ihm zukam. Inman wird somit das Vergnügen haben, der Firma in runder Summe $3500 zurückzahlen zu dürfen.

Starb an Gift.

Wie durch eine ärztliche Untersuchung festgestellt worden, ist der heute früh erfolgte Tod des Schneiders E. J. Devoril, Nr. 672 N. Western Ave., welchen man anfänglich durch einen Herzschlag herbeigeführt wähnte, durch Gift verursacht worden. Der Coroner wird eine genaue Untersuchung des Falles vornehmen.

Aus dem Rathhause.

Die Freibäder werden verhältnißmäßig wenig von Frauen benutzt.

Der Bericht des Gesundheitsamtes über die Zahl der Personen, welche im Monat Juli die städtischen Freibäder benutzten, läßt erkennen, daß sich verhältnißmäßig wenig Frauen derselben bedienen. Im Ganzen betrug die Zahl der Badenden 71,522, und zwar wie folgt: Männer, 25,859; Frauen, 5,505; Knaben, 29,259; Mädchen, 10,899. Im Juni wurden die Badeanstalten von 50,985 Personen benutzt, der Zuwachs im Juli betrug daher 40 Prozent.

Gestern Abend stellte der städtische Elektrotechniker eine Probe mit 50 der neuen Gaslaternen an, deren Ergebniß ihn im höchsten Grad befriedigt hat. Von Freitag an sollen täglich 500 der Laternen in Stand gesetzt werden.

Der stellvertretende Mayor Walker hat angeordnet, daß die Untersuchung gegen den vom Amt suspendirten Detektive Tracy, der vor der Zivildienst-Behörde prozessirt werden wird, öffentlich geführt werden soll. Der Fall wird erst in Verhandlung genommen werden, nachdem Kapt. Colleran vom Urlaub hierher zurückgekehrt sein wird.

Der frühere Hilfs-Stadtingenieur Frank Holmes hat bei der Zivildienstbehörde Klage darüber geführt, daß er entlassen wurde, um einem gewissen Wheelock Platz zu machen, der aus dem Straßenamt nach dem Ingenieurs-Departement versetzt wurde.

Stellen Bürgschaft.

Die Buchmacher Connors, Marsh, Redon und Phillips, deren Operationsfeld die Rennbahn in Harlem war, und die unter der Anklage des Hazardspiels verhaftet worden waren, stellten heute vor Richter Kavanagh Bürgschaft von je $300 für ihr Erscheinen zu der auf morgen angesetzten Verhandlung. Die Liga der Geschäftsleute, deren Zweck es ist, das Abschließen von Wetten auf den hiesigen Rennplätzen zu unterdrücken, hat beschlossen, keine weiteren Verhaftungen mehr zu veranlassen, bis die Fälle der obigen Buchmacher erledigt sein werden.

Im Schatten des Galgens.

Am nächsten Freitag muß George Dolinski, welcher wegen der Ermordung von Anton Lizl zum Tode verurtheilt ist, den Galgen besteigen, wenn die Bemühungen seines Vertheidigers, N. M. Meagher, der wegen Aufschubs der Urtheilsvollstreckung sich an das Obergericht gewandt hat, keinen Erfolg haben. Im anderen Fall wird das Obergericht erst im Oktober-Termin seine Entscheidung treffen.

Selbstmord einer Zwanzigjährigen.

Wahrscheinlich aus Verzweiflung über ein hartnäckiges Leiden, das sie zwang, vor zwei Wochen ihre Stellung bei der Firma Swift & Co. aufzugeben, gab sich die 20 Jahre alte Lola Hichens, wohnhaft No. 424 Garfield Bld., den Tod, indem sie den Gashahn in ihrem Zimmer aufdrehte. Heute Morgen fand man das unglückliche junge Mädchen als Leiche im Bette vor.

* Im County-Hospital starb der 55 Jahre alte Jacob Koch, 724 West Lake Straße, an Blutvergiftung, die er sich am 30. Juli durch eine Verletzung am Knie zugezogen hatte.

* Frl. Helen Smolske, welche ihre Kleider in Brand setzte, als sie eine Zigarette anzünden wollte, und dabei gefährliche Brandwunden erlitt, ist im Emergency-Hospital gestorben.

* In Anerkennung der Dienste, welche die Feuerwehr gelegenlich eines Feuers am Sonntag in seiner Brauerei leistete, hat Präsident Geo. S. Cooke von der „Cooke Brewing Co." dem Feuerwehrmarschall Musham $100 für die Unterstützungskasse der Feuerwehr übersandt.

* In der Nähe der Halsted und 43. Str. stieß gestern Abend ein Milchwagen, Eigenthum von W. J. McDermott, von Nr. 706 W. 48. Str., mit einer Car der Wallace und Center Ave. zusammen, und der 10 Jahre alte Patrick Shebelin, welcher auf dem Milchwagen als Kutscher fungirte, erlitt Verletzungen, während sein Pferd getödtet wurde. Mehrere in der Nähe stehende Frauen fielen in Ohnmacht.

* Als John Recroft heute auf den Geleisen der Chicago, Milwaukee & St. Paul-Bahn nahe Carroll Avenue, beim Eisabladen behilflich war, stürzte ein Stück Eis auf seine rechte Schulter und verursachte einen Bruch derselben. Er wurde nach seiner Wohnung, 503 W. Congreß Str., befördert.

* Vor Jahresfrist schrieb Dr. J. C. Lindsey in der Apotheke an 35. Str. und Indiana Ave. dem Versicherungsagenten Henry Barnett ein Rezept, weigerte sich aber, dafür Zahlung anzunehmen. Vor mehreren Tagen erhielt aber Barnett in seinem Kontor im Gebäude Nr. 145 La Salle Str., eine Rechnung von $100 von dem Arzt für geleistete Dienste. Dazu kamen $16.15 Konstablergebühren. Barnett zahlte aber nicht die unverschämt hohe Summe, brauchte sich auch nicht vor Gericht zu verantworten, da er sich mit dem Anwalt des Arztes darauf einigte, die Summe von $1 zu bezahlen, wofür ihm eine Quittung über die ganze Summe ausgestellt wurde.

„Cadillac" disqualifizirt.

Hielt falschen Kurs und veranlaßte dadurch, daß der „Invader" sie anrannte.

Als die beiden Jachts „Cadillac" und „Invader" kurz vor elf Uhr heute Vormittag zu der dritten und entscheidenden Wettfahrt um die Kanada-Trophäe starteten, wehte wiederum nur eine schwache Brise, was die Chancen des „Invader" schon von vornherein steigen ließ, denn seinen gestrigen Sieg hatte er hauptsächlich dem Umstand zuzuschreiben, daß die „Cadillac" eine ordentliche Mütze voll Wind braucht, um alle ihre Vorzüge entfalten zu können. Der Schuß, welcher das Zeichen zum Start gab, fiel pünktlich um 11 Uhr, der „Invader" kreuzte die Startlinie um einige Sekunden früher, als die „Cadillac." Der Seespiegel war kaum gekräuselt, und die leichte Brise ließ keines der beiden Fahrzeuge große Schnelligkeit entfalten. Kaum waren die beiden Boote richtig unter Segel, als der „Invader" seinen Kurs änderte und direkt auf die „Cadillac" zulief und das Boot anrannte. Beide Kapitäne hißten sofort die Protestflagge. Der Kampfrichter entschied später, daß die „Cadillac" falschen Kurs gehabt habe und dem „Invader" unbefugter Weise in die Bahn gefahren und zu nahe gekommen sei. Die Schuld sei dem Kapitän der „Cadillac" beizumessen, weshalb das Boot disqualifizirt sei. Der Kapitän drehte sofort bei und wollte nach dem Hafen zurückfahren, auf Befehl des Kommanders Shaw vom Detroiter Jacht-Klub setzte er aber die Fahrt nach kurzer Verhandlung fort. Shaw will formell gegen die Entscheidung des Richters protestiren. Infolge der Unterbrechung hatte der „Invader" einen ziemlichen Vorsprung gewonnen, die „Cadillac" hatte ihn aber, als die beiden Jachts in der Höhe von Hyde-Park angelangt waren, bis auf etwa 100 Yards wieder eingeholt. Der Wind hatte inzwischen aufgefrischt und wehte jetzt mit einer Schnelligkeit von etwa 7 Meilen pro Stunde. Um 12½ Uhr erreichte der „Invader" die Boje, welche den Beginn des zweiten Schenkels des zu durchsegelnden Dreiecks markirt, die „Cadillac" machte die Wendung nur zwei Minuten später. Da der Wind etwas nachgelassen hatte, erhöhte der „Invader" die Distanz zwischen sich und dem Rivalen auf etwa 300 Yards, kurz vor 1 Uhr aber hatte die „Cadillac" den „Invader" nicht nur eingeholt, sondern auch einen kurzen Vorsprung gewonnen, da eine frische Brise eingesetzt hatte. Zum allgemeinen Erstaunen gab ihr Führer jetzt aber die Fahrt auf und trat den Rückweg an. Die Jacht „Milwaukee", welche den beiden Wettseglern gefolgt war, übernahm nun die Rolle der „Cadillac", um die Zuschauer, die sich am Ziel in großer Menge eingefunden hatten, nicht zu enttäuschen. Später erklärte der Kampfrichter Warner, die „Cadillac" sei disqualifizirt worden, weil sie von Anfang an einen falschen Kurs gehalten und so die Schuld daran getragen habe, daß der „Invader" sie anrannte.

Die ersten Steuerbücher.

Heute ging Countyclerk Knopf die erste Serie Steuerbücher von der Revisorenbehörde zu, und zwar ist in den 49 Steuerbüchern die Einschätzung des Grundeigenthums in den folgenden Towns enthalten: Barrington, Hanover, Palatine, Schaumberg, Elk Grove, Northfield, Rich, Wheeling, Bloom, Bremen, Leyden, Lyons, Maine, Niles, Norwood Park, Orland und Proviso. Im letzten Jahre erhielt der Countyclerk die ersten Steuerbücher erst am 5. September, er wird also heuer der staatlichen Ausgleichungsbehörde seinen Schlußbericht viel früher einreichen können, als im letzten Jahr.

* Dem Befunde des städtischen Chemikers gemäß ist heute das Trinkwasser aus den Pumpstationen zu Hyde Park und Lake View gut, das aus den übrigen Stationen aber nur eben genießbar.

* Nikolaus Lauer, ein Mitglied der „Boilermakers' Helpers Union," gerieth gestern, während er in den „American Boiler Works" beschäftigt war, mit der Hand in die Maschinerie, und trug Verletzungen davon, die wahrscheinlich eine Amputation nöthig machen werden.

* Bundeskommissär Foote bewilligte heute einen weiteren Aufschub der Verhandlung des McBride-Falles. McBride steht an der Spitze der „United Expreß & Freight Co." und steht unter der Anklage, die Post zu betrügerischen Zwecken mißbraucht zu haben. Felipe Critz, einer der Zeugen, will durch falsche Angaben um $1300 gekommen sein.

Das Wetter.

Vom Wetterbureau auf dem Auditorium-Thurm wird für die nächsten 18 Stunden folgendes Wetter in Aussicht gestellt:

Chicago und Umgegend: Klar heute Abend und Mittwoch; östliche Winde und geringer Wechsel in der Temperatur.

Illinois, Indiana und Nieder-Michigan: Im Allgemeinen schön heute Abend und Mittwoch; wechselnde Winde.

Missouri: Im Allgemeinen schön heute Abend und Mittwoch; kühler im nordwestlichen Theile und wechselnde Winde.

Ober-Michigan: Regenschauer heute Nachmittag im östlichen, kühler im mittleren Theile; wechselnde Winde.

Wisconsin: Schön heute Abend und Mittwoch; wechselnde Winde.

In Chicago stellte sich der Temperaturstand von gestern Abend bis heute Mittag wie folgt: Abends 6 Uhr 74 Grad; Nachts 12 Uhr 69 Grad; Morgens 6 Uhr 68 Grad; Mittags 12 Uhr 81 Grad.

Die Lanze als Waffe der Reiterei.

Vor Jahresfrist führte Stabsarzt Friedrich Schäfer in Straßburg auf Grund einer Statistik den Nachweis, daß die Lanze nicht, wie es in der Regel angenommen wird, eine besonders gefährliche Waffe sei, daß alle Verwundungen durch die Lanze sogar leichter Natur seien, und daß sich deshalb eine entsprechende Abänderung der Form der Lanzenspitze empfehle. Der Autor konnte 660 Verwundungen, die im Friedensdienst durch Lanzen vorgekommen sind, verzeichnen. Davon waren 10,8 von 100 tödtlich gewesen; doch ist noch nicht zu ersehen, auf wie viele Jahre sich diese 600 Verwundungen vertheilen. Viel geringer sind im Vergleich zu dieser Ziffer die Verletzungen durch blanke Waffen in den letzten Kriegen gewesen; sie schwanken zwischen 0,2 und 0,5 vom Hundert aller Verletzten, und unter 4,624 Verwundeten des deutschen Heeres 1870/71 starben nur 2,9 vom Hundert an Stichverletzungen.

Jetzt hat der österreichische General Markus von Czerlien in Wien unter obigem Titel sich in taktischer Beziehung ungünstig überdie Lanzenbewaffnung geäußert. Der österreichische General hat in drei Ulanen- und in drei Husaren-Regimentern gedient und sagt, daß er „daher keinen Anlaß habe, von Vorurtheilen gegenüber der Lanze befangen zu sein. Möglich sei aber alles. Seit der Steinzeit habe es die Reiterei geliebt, bald „Lanze auf“, bald „Lanze ab“, zu rufen, damit die in der Einfachheit liegende Monotie nicht herrschend werde. Und als im Jahre 1889 in Deutschalnd die allgemeine Bewaffnung der Kavallerie mit Lanzen bis zur Durchführung gereift war, habe die französische „Revue de Cavalerie“ einen Aufsatz, in welchem die versuchsweise Wiedereinführung der Lanze fast ausschließlich mit dem Satze: “Faisons comme les autres” begründet wurde, gebracht.“ Auf diesen Nachahmungstrieb führt der österreichische General die neuerdings in England eingetretene Lanzenbewaffnung zurück.

Die Südstaaten in Nordamerika führten keine Lanzen, nichsdestoweniger wußten Stuart, Morgan und Forrest die Gegner gründlich aus dem Felde zu schlagen. Ein Ulanen-Regiment der Nordstaaten machte im Juni 1862 vor einem südstaatlichen Regiment berittener Jäger noch vor dem Zusammenstoße Kehrt. Auch aus den Kriegen von 1859, 1866, 1870-71, 1877-78 können nach dem Verfasser keine Schlußfolgerungen zu Gunsten der Lanze gezogen werden, weil nur in der gesetzmäßigen Folge gleicher Erscheinungen ein untrüglicher Beweis zu suchen wäre. Für den Erfolg bei einem Zusammenstoß fielen aber außer der Bewaffnung Stärke, Führung, Gelände, Kräftezustand, Situation u. s. w. in die Waagschale, und deshalb sei es auch schwierig, zu erkennen, worauf der Ausschlag beruht. Nach dem Kriege 1870-71 legte die Kavallerie in Frankreich die Lanzen ab, das Gleiche geschah bei der Linien-Kavallerie in Rußland und in der Türkei nach dem Kriege 1877-78, und hierauf folgte Oesterreich 1884, dagegen führte Deutschland im Jahre 1890 bei der ganzen Kavallerie in beiden Gliedern die Lanze ein. Seitdem kehrten die Franzosen und Türken wieder theilweise zur Lanzenbewaffnung zurück, in Frankreich haben sich neuerdings sogar Stimmen für die Bewaffnung der gesammten Reiterei mit Lanzen erhoben und vermuthlich wird darüber in Kürze die Entscheidnug fallen.

Der österreichische General bemerkt, daß über den Verlauf des Anpralles und des Handgemenges bei regelmäßigen Attacken vor dem Feinde, sowie über die Wahrnehmungen, die Einzelne dabei gemacht haben können, fast keine Detailschilderungen vorliegen, die man behufs Information gern zu Rathe ziehen würde, und erklärt dies durch den aufgeregten Nervenzustand und die Kürze des Aktes, die Besinnungslosigkeit, die den Willen ausschalte.

Montecuccoli habe von der Lanze gesagt, sie sei die Königin der Waffen, allein ebenso sicher sei, daß Hannibal, Attila, Narses, Gustav Adolph, Pappenheim, Turenne, Condé, Johann v. Werth, Cromwell, Karl XII., Marlborough, Prinz Eugen, Friedrich der Große mit Seydlitz und Zieten, Nadastij und Stuart von ihr nichts wissen wollten, und daß Napoleon I. sich erst nach dem TilsiterFrieden mit der Lanze befreundete. Montecuccoli versprach sich aber nur dann von den Lanziers etwas Bedeutendes, wenn sie von Kopf bis zu Fuß gerüstet, mit den besten Pferden beritten waren, für ihre Operationen ein festes, ebenes, undurchschnittenes Terrain, sowie ein Kürassierkorps zur Unterstützung etwaiger Erfolge verfügbar hatten. Montecuccoli ließ auch keine Lanzenreiter aufstellen, seine Vorliebe für die Lanze wird deshalb mit einiger Einschränkung und Vorsicht aufgenommen werden dürfen. Wer also an Autoritäten glaubt, findet bei der Lanze seine Rechnung ebenfalls nicht. Der österreichische General unterzieht alsdann die Vor- und Nachtheile der Lanze beim Einzelkampfe und beim Choc einer Untersuchung und gelangt hierbei zu dem Schlusse, daß sich daraus eine Ueberlegenheit der Lanze über das Schwert wiederum nicht nachweisen lasse. Ich glaube, daß sich in ersterer Hinsicht die Ansichten, wenigstens in unserer Armee, doch mehr und mehr der Ueberlegenheit der Lanze zuneigen, allerdings erfordert sie eine hinreichende Geschicklichkeit neben guter Beanlagung viel Uebung und eine lange Dienstzeit. Als die Franzosen, Oesterreicher und Russen die Lanze ablegten, hatte die aktive Dienstzeit eine wesentliche Verkürzung erfahren, und es scheint mir, als ob der österreichische General diesen Umstand etwas übersehen habe: wenn nämlich, wie z. B. in Oesterreich, bei 8jähriger Dienstzeit die taktische Ueberlegenheit der Lanze gegenüber dem Schwert schon nicht anerkannt wurde, so kann ich mir wohl vorstellen, daß man sich in Oesterreich für die Abschaffung der Lanze entschied, weil die wesentlich verkürzte Dienstzeit dann erst recht die Erreichung der erforderlichen Geschicklichkeit nicht gewährleisten konnte. Dagegen kann ich dem Verfasser hinsichtlich des Chocs nicht Unrecht geben, er sagt nämlich: Wenn der Lanze wirklich die ihr zugeschriebene Ueberlegenheit beim Choc zukommen würde, müßte die Kriegsgeschichte wenigstens einmal zu berichten wissen, daß beim Anpralle das ganze feindliche erste Glied gespießt worden ist. Ein solches Beispiel besteht nicht. Am lebhaftesten verwirft der österreichische General den besonderen moralischen Eindruck der attackirenden Lanzenreiter. Wäre dieser wirklich so groß, oder auch nur vorhanden, so würden die Säbel überhaupt jedem Zusammenstoß mit den Ulanen aus dem Wege gegangen sein, die Kriegsgeschichte beweist das Gegentheil. Ich möchte hierbei nur an die Attacke unserer ersten Garde-Dragoner auf die österreichischen Alexander-Ulanen bei Problus (3. Juli 1866), sowie an die Attacke der hessischen Dragoner auf die französischen Lanziers bei Bois Commun (24. Nov. 1870) erinnern. In beiden Fällen entledigten sich die gegnerischen Ulanen sogar vielfach ihrer Lanzen, und das Gleiche wird von den österreichischen Ulanen im Gefecht bei Oswiecim (27. Juni 1866) behauptet. Die Gegner der letzteren waren freilich ebenfalls Lanzenreiter. Der noch lebende Prinz Sayn-Wittgenstein, 1866 Rittmeister bei unseren Garde-Dragonern, sah im Gefecht bei Tschinowitz (11. Juni 1866) fünf österreichische Ulanenspitzen auf sich gerichtet, keine traf ihn, und diese Lanzenreiter dienten 8 Jahre! Das kleine Gefecht bei Volchen am 9. Aug. 1870, in dem zwei Offiziere und fünfzehn Ulanen dreißig französische Husaren glänzend schlugen, ist zu unbedeutend, um es als einen besonderen Beweis für die Ueberlegenheit der Lanze heranzuziehen, und das Gefecht bei Saar (10. Juli 1866), wo bekanntlich 2⅔ Eskadrons 9. Ulanen 1½ Eskadrons österreichische Husaren warfen, würde gewiß denselben Ausgang genommen haben, wenn statt der Ulanen Schwertreiter zur Stelle gewesen wären.

Ich stimme dem östreichischen General somit darin bei, daß aus der Kriegsgeschichte die Ueberlegenheit der Lanze über das Schwert nicht bewiesen werden kann, ich bin aber auch der Ansicht, daß die Meinungen über den Werth der Lanze stets getheilt sein werden, und vielleicht mag in Deutschland vielfach eine Ueberschätzung der Lanze herrschen. Die vielen Nachtheile, die die Lanze unter besonderen Umständen zeitigen kann, mögen unerörtert bleiben. Ich halte die Einheitsbewaffnung mit der Lanze aus vielen Gründen nicht für ersprießlich; einen zweckmäßigen Säbel am Sattel, den Karabiner auf dem Rücken, das ist die geeignetste Kavallerie-Bewaffnung, immer unter der Voraussetzung, daß die Hauptwaffe das Pferd, und was der Reiter damit zu machen versteht, ist. So waren die berühmten Reiterschaaren Stuart's ausgerüstet, und sie sind für den modernen Krieg vorbildlich.

Grandiose Ausnutzung des thierischen Instinkts.

Alphonse Allais, der bekannte französische Humorist, erzählt in einer amüsanten Plauderei, wie er jüngst den Besuch „eines großen, schönen, noch jugendfrischen Greises“ empfing, der ihm einen eigenartigenPlan entwickelte. „Ja, mein Herr,“ sagte der schöne, jugendfrische Greis, „Sie haben es jüngst ganz meisterhaft ausgedrückt: ein geheimnißvoller und sicherer Instinkt führt die kranken Thiere zu der Pflanze, die ihnen Heilung bringt. Wir Menschen besitzen leider nicht diese werthvolle Witterung und dienen deshalb den Thieren zum Gespötte. Das ist sehr bedauerlich!“ — „Unendlich bedauerlich!“ bestätigte Allais. — „Aber, ich frage Sie, was hindert uns, diesen Instinkt für uns nutzbar zu machen?“ — „Sie haben wirklich recht. Aber wie denken Sie sich das?“ — „Hören Sie meinen Plan, meinen großartigen, philanthropischen Plan: ich ersuche die Regierung, den „Jardin des Plantes“ mit allen seinen Bewohnern, sowohl Pflanzen als Thieren, mir für ewige Zeiten zu überlassen.“— „Wird die Regierung darauf eingehen?“ — „Wenn man erfahren wird, worum es sich handelt, wird schon die öffentliche Meinung dafür sorgen .... Aber lassen Sie mich fortfahren .... Ich habe also zahllose Pflanzen und Thiere zu meiner Verfügung. Den Thieren impfe ich mittelst der verschiedenen „Sera“, die wir jetzt besitzen, die verschiedensten Krankheiten ein und lasse sie dann im Garten frei herumlaufen. Die armen Thiere suchen sich natürlich sofort die Pflanzen heraus, die für ihren Krankheitsfall passen. Ich brauche dann nur noch sorgfältig aufzuzeichnen, daß die und die Pflanze für die und die Krankheit paßt, und die Sache ist gemacht.“ — „Bravo! Bravo!“ — „Auf diese Weise verlassen wir das Gebiet des sumpfigen Empirismus, um auf dem fruchttragenden Felde der wirklichen Erfahrung Erfolge zu erzielen!“ Während mein großer, schöner, noch jugendfrischer Greis, so schließt Allais, seine Idee mit Begeisterung vortrug, schüttelte ich „innerlich“ den Kopf und fragte mich, ob es wohl klug wäre, aus nächster Nähe die Naturheilmethode eines Jaguars zu beobachten, dem man etwa den Bazillus des Bauchgrimmens eingeimpft hätte.

Fürst Bismarck als „Romandichter.“

Im Augustheft der „Deutschen Revue“ veröffentlicht Ludwig Aegidi eine Studie über Bismarcks Künstlernatur. Der Verfasser ist der Ansicht, daß Bismarck durch und durch Poet war, ohne daß es nöthig gehabt hätte, Verse zu schmieden. Ein Beweis für seine Künstlernatur seien seine Briefe, besonders die vertraulichen an seine Braut. Aus einem heiteren Hergang erhellt aber die Befähigung des verstorbenen ersten Kanzlers, das poetische Handwerk auch nach allen Regeln der Kunst zu treiben. In Varzin war einmal am Theetisch der Fürstin ein kleiner Kreis vereinigt, während der Hausherr an einem Nebentisch zur Tabakspfeife Zeitungen las, woraus er ab und zu scherzhafte und ernste Mittheilungen machte. Im Feuilleton der „Norddeutschen Allgem. Zeitung“ fand sich die Fortsetzung eines Sensationsromans der Braddon in's Deutsche übertragen; in Varzin hatte der Kanzler Zeit, davon Notiz zu nehmen. Plötzlich rief er mit erhobener Stimme: „Der Roman spinnt sich immer weiter, und verspricht, verwickelt zu werden. Aber man braucht ihn nicht zu Ende zu lesen; von da, wo er heute inne hält, will ich ihn mir bis zum Schlusse ausdenken.“ Und nachdem er den Inhalt des soeben Gelesenen kurz zusammengefaßt hatte, begann er eine lange Erzählung dessen, was die „Norddeutsche“ noch bringen würde. Der Vortrag war höchst anziehend und wurde immer spannender, ganz in der Manier der Braddon. Die kleine Gesellschaft lauschte in lautlosem Schweigen bis zu einem Ausgange, der Keinem unerwartet erscheinen konnte und mit seinen stark aufgetragenen Farben einer Karrikatur gleichkam. Der Eindruck der Erzählung war der einer erheiternden Travestie. Vor Kurzem las nun Aegidi zufällig denselben Roman im Original, und sah in wachsendem Staunen, wie Bismarck auf eigene Faust die Erfindung der Verfasserin voraus erfunden hatte. Sein Roman schlug Schritt für Schritt den Gedankengang der Braddon ein, nur der Schluß wurde in seiner Improvisation zum Zerrbilde; immerhin war es derselbe Schluß, wie der des Romans, nur daß die Braddon Rührung erregen wollte, während Bismarck zum Lachen reizte.

Ein Bußprediger für England.

In England macht sich jetzt ein Geist der Selbstkritik geltend, wie er den Franzosen nach dem Jahre 1870 eigen war. Die „Daily Mail“, die einen sehr feinen Riecher für das hat, was das englische Publikum hören will, bringt jetzt unter der Marke „England durch deutsche Augen gesehen“ eine Beurtheilung Englands, „des Glückslandes“, durch den „wohlbekannten und hervorragenden Mann“, der unter dem Namen „Max Schmidt“ zeichnet. „Max Schmidt“, der seit vierzig Jahren mehr oder weniger in England und mit England lebt, charakterisirt den heutigen Engländer als bornirt und leichtsinnig.

„Ihr habt“, so spricht er die Engländer an, „größere Gelegenheiten, edlere Verpflichtungen, weitere Möglichkeiten, glänzendere Anregungen und Belehrungen als irgend einer Eurer Nebenbuhler. Aber systematisch und unausgesetzt vernachlässigt Ihr Euere Geschäfte, laßt Dilettanten das Werk von Meistern thun, schiebt Ihr auf morgen auf, was heute geschehen muß. Ihr werft alle ernsthaften Lebensaffären bei Seite, um mehr Zeit für Vergnügungen zu haben. Jede kostspielige und schmerzliche Lehre, die Euch ertheilt wird, eilt Ihr zu vergessen. Im Ganzen seid Ihr die schlechtest unterrichtete Nation und gleichzeitig die am meisten von sich eingenommene. Euer Stolz geht über den des Spaniers hinaus, aber Ihr habt nicht dessen Höflichkeit. Ihr seid frivoler als die Franzosen, aber Eurer Frivolität mangelt es an Intelligenz. Kaum jemals, seit ich Euch kenne, habt Ihr ein großes Unternehmen begonnen, ohne von vornherein Fehler zu begehn, die auf jedes andere Land Schande und Ruin gebracht haben würden. Aber Ihr versteht kaum, zu erröthen, außer über Eure Nachbarn, und sicher seid Ihr nicht ruinirt. Die Vorsehung gestattet Euch, zu gedeihen, großartig zu gedeihen. Aber einzig die äußerste Heuchelei könnte Jemand erlauben, anzunehmen, daß es Eurer Verdienste halber geschieht. Nichtsdestoweniger nehmt Ihr es an. Ihr alle habt, wie ich sicher bin, den thatsächlichen Glauben, daß der Allmächtige sich täglich beglückwünscht, so feine Kerle, wie Ihr seid, zu Verbündeten zu haben, und daß er die Schuld, die er Euch geenüber hat, niemals vollständig tilgen kann. Ihr haltet aber trotz aller Fehlschläge Euer Pulver weder trocken, noch habt Ihr das, was man noch verständigerweise als Gottvertrauen bezeichnen kann.

Ich kann vor Erstaunen nicht zu mir kommen, wie lange Ihr von den Folgen Eurer unbesieglichen Sorglosigkeit und Bornirtheit frei geblieben seid. Ihr müßt aber nicht glauben, daß Ihr allezeit immun bleiben werdet, und daß Ihr allein unter allen Nationen den Erfolg an Euch heften könnt, ohne ihn zu verdienen. An den Mauern stehen bereits genug Mene Tekels für Euch. Der südafrikanische Krieg mahnt Euch, Euer militärisches Haus in Ordnung zu bringen, der fremde Wettbewerb im Handel ruft Euch zu, die Wege der Unwissenheit und Gleichgiltigkeit zu verlassen und an Eurer Erziehung zu arbeiten. Die Kolonialerwerbungen Amerikas reden Euch von einem mächtigen Wettbewerber auf einem Felde, das bis jetzt fast ausschließlich das Euere war. Der aufstrebende Seegeist Deutschlands sollte Euch erinnern, daß bei Trafalgar Zentraleuropa neutral war, und daß es bei Waterloo an Euere Seite das Beste that.

Es würde ein unaussprechliches Unglück für die Welt sein, sollte das britische Reich zusammenfallen. Zu gleicher Zeit aber versichere ich Euch, daß keine Nation auch nur den Finger rühren wird, Eueren Zusammenbruch zu hindern, wäre das, was Ihr gethan habt, noch zehnmal so gut, wie es ist. Denn Ihr habt Euch bei aller Welt verhaßt gemacht durch Eure übermüthigen Gewohnheiten und seid gleichzeitig verachtet wegen des Mißverhältnisses zwischen Euerer Anmaßung und Euerer Leistungsfähigkeit. Bleibt so anmaßend, wenn es Euch beliebt, Euer Bellen ist schlimmer als Euer Beißen, und wenn auch Euere Methoden schlecht sind und Euere Manieren schlimmer, so ist doch Euere Tyrannei am Ende der Erde wohlthätig. Wenn Ihr weiter stolziren wollt, ohne zu Schaden zu kommen, so betrachtet sorgfältig, was vor Euch liegt.

In Eurer Verfassung gibt es nur einen Platz für eine Frau, Alle anderen Weiber sind unverschämte Eindringlinge und Schädlinge, wenn sie Heim und Kinder verlassen, die öffentlichen Tribünen besteigen oder noch schädlicher auf Schleichwegen in die Privatkabinette der leitenden Männer dringen und dort ihren parteiischen, vorurtheilsvollen und anmaßenden Einfluß üben. Das Land, das Frauen nicht an ihrem Platz hält, an einem wohlversorgten Platz, bereitet sich eine Regierung der Korruption.“

Der Bußprediger fährt weiter fort, daß die Fehler der Engländer vor vierzig Jahren noch die kräftiger Barbaren waren nach der Art ihrer teutonischen und nordischen Vorfahren. Ihre heutigen Fehler seien die von Schwächlingen.

Die Uebertreibungen, welche in dieser Schilderung handgreiflich liegen, werden jedenfalls dazu beitragen, den Zornesguß von „Max Schmidt“ den Engländern erträglich zu machen. Jedenfalls fühlen sie ein angenehmes Gruseln, wenn über ihren Verfall geredet wird. Weder glauben sie daran, noch haben sie den leisesten Wunsch, sich zu ändern. Sie vertrauen auf ihr Glück, und es ist ihnen ja, wie Max Schmidt richtig betont, bis jetzt in allen Fährlichkeiten treu geblieben.

Mitgift und Liebe.

Weil er noch ohne Stellung und ohne Vermögen war, wies vor einiger Zeit eine Rentierswittwe in München einen jungen Architekten schnöde ab, der sich um die Hand ihre Tochter bewarb. Die Thränen des eigenen Kindes rührten ihr Herz so wenig, wie die Bitten des fremden Jünglings; sie suchte und fand alsbald eine passende Partie für die Tochter. Ein auswärtiger Kaufmann sollte sie heimführen, und mit ihr außer der Ausstattung noch eine Mitgift im Betrage von 35,000 Mark, zahlbar sechs Wochen vor der Hochzeit. Die Verabredung wurde genau inne gehalten, pünktlich erhielt der Bräutigam die Summe in Aktien der Leipziger Bank. Er quittirte geschäftsmäßig: 35,000 Mark in Werthpapieren habe ich am heutigen Tage als Mitgift von Frau R. richtig erhalten. Pünktlich reiste er auch zur Vermählung nach München und am festgesetzten Tage fand Morgens um 9½ Uhr die Eheschließung auf dem Standesamte statt, der im Laufe des Vormittags die kirchliche Trauung folgen sollte. In der kurzen Zwischenzeit aber erfuhr der Bräutigam, daß die ihm übergebenen Aktien in Folge des Concurses der Leipziger Bank werthlos geworden seien. Darauf verlangte er von der Schwiegermutter, sie solle ihm sofort noch vor der Fahrt in die Kirche den Schaden ersetzen. Als diese antwortete, das sei ihr unmöglich, erklärte er als vollkommener „Gemüthsmensch“, er habe das Mädchen nur der Mitgift wegen gefreit, um sein Geschäft erweitern zu können, wenn ihm also der Verlust nicht ersetzt werde, sei auch er nicht in der Lage, sein Wort einzulösen. Da Frau B. thatsächlich nicht nochmals Geld geben konnte, entfernte sich der liebevolle Schwiegersohn mit der Bemerkung, er werde schriftlich von sich Nachricht geben. Er legte den Frack ab, ließ Braut und Hochzeitsgesellschaft einfach sitzen, fuhr in die Heimath und sandte von einer Station unterwegs ein Telegramm, daß er, da die Schwiegermama das Abkommen nicht eingehalten, nicht gesonnen sei, ihre Tochter als Frau in sein Haus einzuführen. Mutter und Tochter reisten ihm nach, fanden aber verschlossene Thüren. Sie kehrten unverrichteter Sache nach München zurück. Inzwischen hate der Architekt von dem Schicksal seiner Geliebten erfahren, er erneuerte seine Bewerbung und fand jetzt auch bei der Mutter geneigtes Gehör. Man sah die beiden Liebenden des öfteren zusammen. Kaum erfuhr hiervon der liebenswürdige Ehemann, als er gegen seine Frau eine Ehescheidungsklage einreichte, diese aber klagte nun gegen den Mann, den sie thatsächlich nie besessen hatte, wegen böswilligen Verlassens. Damit noch nicht genug, hat der Anwalt der Frau, wie die Münchener Zeitung in ihrerDarstellung des Falles mittheilt, auch noch eine Klage gegen den Kaufmann angestrengt, dahin gehend, daß derselbe gehalten werde, nachdem er sich dem ehelichen Leben mit seiner Frau sofort entzogen habe, trotzdem er die Mitgift pünktlich erhalten, diese zurückzuerstatten, und zwar den vollen Betrag von 35,000 Mark. Er habe über den vollen Werth quittirt, infolgedessen werde auch der volle Betrag zurückgefordert. Am wenigsten gespannt auf den Ausgang dieses letzten Prozesses ist die Nächstbetheiligte. Fräulein R. wird ebenso wie ihr jetziger Bräutigam gern auf die Mitgift verzichten, wenn sie nur erst in Liebe vereint als glückliche Eheleute leben dürfen.

Der Othello der Sahara.

Ein Eifersuchtsdrama beschäftigte dieser Tage das Schwurgericht in Constantine, der zweiten Hauptstadt von Algier. In Biskra, einer der entzückendsten Oasen in der Wüste, besaß Antoine Dufour das Hotel Sahara. Dufour war in Biskra geboren und galt dort ebenso als guter Gastwirth wie als Don Juan, der bei den braunen Araber-Schönen viel Liebesglück hatte. Obwohl er eine Chansonetten-Sängerin aus Paris geheirathet hatte, verzichtete er auf seine verliebten Jagdfahrten nicht und gab damit auch seiner Frau reichliche Gelegnheit, sich in ihrem Schmerze trösten zu lassen. Herr Cassaigne, der junge Notar in Biskra, fand Gnade in den Augen der Frau Dufour. Das erfuhr der Gatte. Nun ward aus dem Don Juan plötzlich ein Othello, der es aber klüger und glücklicher anstellte, als sein tragischer Vorgänger. Mit der größten Liebenswürdigkeit lud er den Notar zum Abendessen und stand nach der Mahlzeit auf, „um Antilopen zu jagen“. Der alte Witz, den kein Lustspieldichter wagen darf, gelang dem Eifersüchtigen. Als er nach einer halben Stunde heimkehrte, ertappte er das Liebespaar, zog kalt lächelnd den Revolver und schoß den Notar nieder. Die Frau verschonte er, da er die Mutter seiner zwei Kinder nicht tödten wollte. Natürlich wollten die Geschworenen in Konstantine nicht strenger sein als die Geschworenen in Paris in ähnlichen Fällen und sprachen den Othello der Sahara frei.

„Verlängerte“ Schönen.

Ueber eine absonderliche neue Modethorheit der Pariserinnen wird einem englischen Blatte aus Paris berichtet: Jetzt, wo der Besitz von tizianrothem Haar so gewöhnlich geworden ist, daß es nicht mehr beachtenswerth oder vornehm ist, färben die Pariserinnen nicht länger ihr Haar in der verlangten Schattirung. Dafür ist eine andere Modethorheit aufgekommen: Zur Zeit ist es der brennende Wunsch der “petite Parisienne,” ihrer Statur einige Zoll hinzuzufügen. Seit Jahren versucht sie das durch hohe Hacken und kunstvolle kleine Erfindungen wie “talonnettes,” die, in ihre zierlichen Schuhe gelegt, ihr einen Extrazentimeter verleihen. Nunmehr ist aber, dank der geschickten Entdeckung eines vornehmen Boulevarddoktors, für die kleine Schöne eine Hoffnung vorhanden, das Ziel ihres Ehrgeizes besser zu erreichen. In Folge eines sinnreichen Verfahrens, durch das die Gelenke der Knöchel und Knie täglich mit einem elektrischen Rundkörper bearbeitet werden, wird — wir zitiren wörtlich: „die knöcherne Substanz an den Gelenken ausgedehnt und das Knochenwachsthum angeregt“; auf diese Weise werden die Glieder wesentlich verlängert. Der Doktor wendet den Rundkörper auch am Rückgrat an und sagt, er könne durch Ergebnisse, die er an „verlängerten“ Patienten schon erhalten habe, beweisen, daß er ein halbes Jahr lang monatlich einen Centimeter der Größe jedes, der sich seiner Behandlung unterwirft, hinzufügen könne. Nach halbjährlicher fortgesetzter Behandlung wird die „Ausdehnung“ eine Zeitlang eingestellt und später im Nothfall wieder aufgenommen. Natürlich muß der Patient jung und geschmeidig sein, sonst könnte das Gliederstrecken ernste Folgen haben. Die Sprechzimmer des geschickten „Erfinders“ werden täglich von schönen, aber kurzen und dicken—und fügen wir hinzu: nicht allzu gescheiten — Damen belagert, so daß der Entdecker dieses neuen Schönheitsmittels schnell ein reicher Mann geworden ist.

Eisenbahn-Fahrpläne.

Chicago und Northwestern Eisenbahn.
Ticket-Offices, 212 Clark-Straße. Tel. Central 721. Oakley Ave. und Wells-Straße Station.

	Abfahrt.	Ankunft.
„The Colorado Spezial“, Des Moines, Omaha, Denver..	*10:00 Vm	*8:30 Nm
Des Moines, C. Bluffs, Omaha	*[illegible] Nm	*7:42 Vm
Salt Lake, San Francisco,	*10:30 Nm	*9:30 Vm
Los Angeles, Portland	......	*8:30 Nm
Denver Omaha, Sioux City....	*10:30 Vm	*7.42 Vm
Sioux City, Omaha	* 5.30 Nm	*6:55 Vm
Des Moines	* 6:30 Nm	*9:02 Vm
	*10:30 Nm	*8.30 Nm
Mason City, Fairmont, Clear	* 5:30 Nm	*7:42 Vm
Lake, Parkersburg, Traer..	†10:30 Nm	†8:30 Nm
Northern Iowa und Dakotas..	‡ 5:30 Nm	†9:02 Vm
Dixon, Sterling, C. Rapids...	†12.35 Nm	†2:25 Nm
Black Hills und Deadwood.....	*10:30 Nm	*7:42 Vm
Duluth Limited..........	*10 00 Nm	*7:00 Vm
St. Paul, Minneapolis,	* 9:00 Vm	*9:30 Vm
Janesville, Madison,	* 6.30 Nm	*1:2[illegible] Nm
Eau Claire..........	*10:15 Nm	*9:45 Nm
Winona, La Crosse, Madison..	† 9:00 Vm	†6:05 Nm
Winona, La Crosse und Western Minnesota	† 3:00 Nm	†9:40 Nm
	*10:15 Nm	*7:00 Vm
Fond Du Lac, Oshkosh, Neenah, Appleton, Green Bay	† 9:00 Vm	†6:10 Nm
	†11:30 Vm	†1.15 Nm
Oshkosh, Appleton Jct.	* 5:00 Nm	*11:10 Nm
Green Bay und Menominee....	k 3:00 Nm	†4:10 Nm
Ashland, Hurley, Bessemer,	† 3:00 Vm	¶7:30 Vm
Ironwood u. Rhinelander.	* 5:00 Nm	*9:30 Vm
Oshkosh, G. Bay, Menominee	a 3:00 Vm	†9:30 Nm
Marquette u. L. Superior.	* 8:00 Nm	*7:30 Vm
Green Bay, Florence Hurley..	*10:30 Nm	*7:30 Vm

Davenport, Rock Island—Abf. †12:35 Nm.
Rockford und Freeport — Abfahrt, †7:25 Vm., §8:45 Vm., †10:10 Vm., †4:45 Nm., §6:50 Nm., †11:40 Nm.
Rockford — Abf., *3 Vm., †9 Vm., §2:02 Nm., [illegible] Nachmittags.
Beloit und Janesville — Abf., †3 Vm., §4 Vm., *9 Vm., †4:25 Nm., †4:45 Nm., †5:05 Nm.; †5:30 Nm.
Janesville—Abf., †6:30 Nm., *10 Nm., *10:15 Nm.
Milwaukee—Abf., †8 Vm., §4 Vm., †7 Vm., *9 Vm., †11:30 Vm., †2 Nm., *3 Nm., *5 Nm., *8 Nm., *10:30 Nachmittags.
* Täglich; † ausg. Sonntags; § Sonntags; d Samstags; ¶ ausg. Montags; ‡ ausg. Samstags; a täglich bis Menominee; k täglich bis Green Bay.

Illinois Zentral-Eisenbahn.
Alle durchfahrenden Züge verlassen den Zentral-Bahnhof, 12. Str. und Park Row. Die Züge nach dem Süden können (mit Ausnahme des Postzuges) an der 22. Str.-, 39. Str.-, Hyde Park- und 63. Str.-Station bestiegen werden. Stadt-Ticket-Office, 99 Adams Str. und Auditorium-Hotel.

Durchzüge:	Abfahrt	Ankunft
New Orleans & Memphis Spezial	* 8.30 [illegible]	* 9.2[illegible] N
Hot Sp'gs, Ark., via Memphis....	* 8:30 B	* 9.20 N
Memphis & New Orleans Lim'd, H Sp'gs, Ark., via Memphis..., Nashville u. Jacksonville, Fla...	* 6:10 N	*10:50 B
Monticello, Jl., und Decatur.....	* 6.10 N	* 1.10 N
St. Louis Springfield Diamond Spezial	*10.15 N	* 7.35 B
St. Louis Springfield Daylight Spezial Decatur..........	* 9.20 B	* 8.30 N
Cairo, Decatur, St. Louis Lokal..	‡ 8.35 B	‡ 7.00 N
Postzug—New Orleans	* 2.50 B	......
Bloomington & Chatsworth......	‡ 4.30 N	‡ 11.10 B
Champaign und Gilman Lokal.....		* 8.10 N
Evansville Expreß...............	* 8.30 N	‡ 7.00 N
Evansville, Cairo und South.....	* 8.40 N	* 7.00 B
Kankakee & Gilman	* 4.30 N	*10.00 B
Omaha, San Francisco............	* 5.45 N	* 8.00 B
Dubuque, Sioux City, Sioux Falls	* 5.45 N	* 8.30 B
Omaha, Sioux City Expreß.......	* 8.50 B	* 8.00 N
Dubuque, Elo r C. Postzug......	* 2.55 N	* 7.00 N
Rockford Passagierzug	* 2.30 N	*10.0[illegible] B
Rockford & Dubuque..............	‡ 3.45 N	‡11.55 N

*Täglich. ‡Täglich, ausgenommen Sonntags.

West Shore Eisenbahn.
Vier limited Schnellzüge täglich zwischen Chicago u. St. Louis nach New York und Boston, via Wabash-Eisenbahn und Nickel-Plate-Bahn mit eleganten Ess- und Buffet-Schlafwagen durch, ohne Wagenwechsel.
Züge gehen ab von Chicago wie folgt:

Via Wabash.
Abfahrt 12.02 Mitgs. Ankunft in New York 3.30 Nachm., Boston 5.50 Abds.
Abfahrt 11:00 Abds. „ „ New York 7:50 Abds., Boston 10:20 Vorm.

Via Nickel Plate.
Abf. 10:35 Vorm. Ankunft in New York 3:00 Nachm., Boston 4:50 Nachm.
Abf. 10:15 Abds. „ „ New York 7:30 Vorm., Boston 10:20 Vorm.

Züge gehen ab von St. Louis wie folgt:
Via Wabash.
Abf. 9:10 Vorm. Ankunft in New York 3:30 Nachm., Boston 5:50 Abds.
Abf. 8:40 Abds. „ „ New York 7:50 Vorm., Boston 10:20 Vorm.

Wegen weiterer Einzelheiten, Raten, Schlafwagen-Platz u. s. w. sprecht vor oder schreibt an [illegible]
F. J. Moore[illegible], General-Passagier-Agent, [illegible]
John W. Scot[illegible], Ticket-Agent, 111 Adams St., Chicago, Ill.

Burlington-Linie.
Chicago-, Burlington- und Quincy-Eisenbahn. Tel. No. 3831 Main. [illegible] Clark Str. und Union-Bahnhof, Canal und Adams. [illegible]

[illegible]

Atchison, Topeka & Santa Fe Eisenbahn.
Züge verlassen Dearborn Str. [illegible] Ticket-Office, 109 Adams Str. [illegible] 2,537 Central.

[illegible]



Chicago & Erie-Eisenbahn.

[illegible]

CHICAGO GREAT WESTERN RY.
“The Maple Leaf Route.”
Grand Central Station, 5. Ave. und Harrison Str. City-Office 115 Adams.—Telephon 2390 Central.

*Täglich.	Abfahrt.	Ankunft.
Minneap., St. Paul, Dubuque, Kansas City, St. Joseph, Des Moines, Marshalltown	*8.45 V.	*9.30 N.
	*6.30 N.	*9.30 V.
	*10.30 N.	*1.40 N.
Sycamore und Byron Lokal.....	*3.10 N.	*10.35 V.

Nickel Plate. — Die New York, Chicago und St. Louis-Eisenbahn.
Bahnhof: Van Buren Str., nahe Clark Str., an der Hochbahnschleife. Alle Züge täglich.

	Abf.	Ank.
New York & Boston Expreß........	10.35 V	9.15 N
New York Expreß............	2.30 N	5.25 N
New York & Boston Expreß.......	10.30 N	7.40 V

Stadt-Ticket-Office, 111 Adams Str. und Auditorium Annex. Telephon Central 2057.

Baltimore & Ohio.
Bahnhof: Grand Zentral Passagier-Station; Ticket-Office: 244 Clark Str. und Auditorium. Keine extra Fahrpreise verlangt auf Limited Zügen. Züge täglich.

	Abfahrt	Ankunft
Lokal-Expreß	7.30 V	5.15 N
New York und Washington Vestibuled Limited	10.30 V	8.45 N
New York, Washington und Pittsburg Vestibuled Limited	8.30 N	6.30 V
Columbus, Wheeling, Cleveland u. Pittsburg Expreß	6.00 N	6.30 V

MONON ROUTE—Dearborn Station.
Ticket Offices, 232 Clark Str. und [illegible]

[illegible]

Chicago und Alton.
Union Passagier Station, Canal und Adams Str. Ticket-Office, 101 Adams Str. [illegible]

[illegible]

Telegraphische Depeschen.

(Geliefert von der "Associated Press.")

Inland.

Gute Ernte, außer für Mais.

Springfield, Ill., 13. Aug. Das Illinoiser Landwirthschafts-Departement veröffentlicht eine Zusammenstellung der neuerlichen Ernte-Berichte, welche von den Ernte-Korrespondenten eingesandt wurden. Mit Weizen wurden im Staate Illinois 1,870,000 Acres bestellt. Der abgeschätzte Ertrag beläuft sich auf 31,000,000 Bushels und ist der reichste seit sieben Jahren. Der Werth dieses Ertrages, zu 62 Cents den Bushel berechnet, beträgt $19,230,000, und übertrifft sämmtliche Erträge seit neun Jahren. Mit Hafer wurden 3,775,000 Acres bestellt. Der Ertrag wird auf 110,500,000 Bushels geschätzt, die einen Werth von $34,880,000 repräsentiren. Dieser Ertragswerth ist nur zweimal übertroffen worden, und zwar in den Jahren 1874 und 1882! Mit Mais oder Welschkorn wurden 8,088,000 Acres bebaut, das größte Areal seit 1878. Der Zustand dieser Getreideart war am 1. August entmuthigender, als je zuvor in der Geschichte des Staates. Die Ursache hiervon war natürlich die andauernde Dürre und die außerordentliche Hitze des Monats Juli. Es dürften etwa 45 Prozent des normalen Welschkorn-Ertrages geerntet werden.

Schöne Aussicht für Zweirad-Käufer!

Milwaukee, 13. Aug. Im Bundesgericht dahier begann ein Prozeß, der, wenn er zu Gunsten der Kläger entschieden und auch auf andere Fälle angewendet wird, dem Zweirad-Trust das Monopol der Zweirad-Fabrikation in den ganzen Ver. Staaten geben wird! Der Trust (der sich „American Bicycle Co.“ nennt) klagt in diesem Falle gegen die „Wisconsin Wheel Works“ von Racine, um dieses Geschäft zu verhindern, eine Reihe Zweirad-Theile herzustellen, auf welche im Jahre 1888 ein Patent an William E. Smith ausgestellt und vom Trust erworben worden sei. Dieses Patent ist ein so umfassendes, daß, wenn die Ansprüche der Kläger anerkannt werden, überhaupt Niemand anders mehr ein Zweirad herstellen kann. Der Trust kündigt denn auch bereits an, daß, wenn er mit diesem Klagefall Erfolg hat, gegen alle übrigen Zweirad-Geschäfte des Landes ebenfalls solche Prozesse angestrengt werden sollen.

Der Konserven-Trust.

Waukesha, Wis., 13. August. Frank T. Stare, Betriebsleiter der Konserven-Fabrik der „Waukesha Canning Co.“, erklärte auf eine diesbezügliche Anfrage, daß seine Gesellschaft wahrscheinlich an den Konservenfabriken-Trust ausverkaufen werde. Nahezu alle Konservenfabriken des Staates hätten dem Trust Vorkaufsrechte übertragen und würden wahrscheinlich in demselben aufgehen. Ein Grund, weshalb seine Gesellschaft ausverkaufen dürfte, sei der, daß sie die erforderlichen Maschinen nicht kaufen könnte, sondern dieselben vom Trust miethen müsse. Wenn sie somit nicht ausverkaufen würde, so dürften ihr die Maschinen genommen werden.

Reiche Heu-Ernte in Arizona.

Phoenix, Ariz., 13. Aug. Alle einlaufenden Berichte über den zweiten Alfalfa-Schnitt in Arizona lauten sehr günstig. Einen so reichen Schnitt hat man noch nie in Arizona gehabt; derselbe ist für die Landbauer Arizonas um so werthvoller, da infolge der Hitze und der Dürre die Wiesen in den östlich gelegenen Staaten ausgebrannt, und also diese Staaten ein gutes Absatzgebiet sind. Alfalfa hat sich bis jetzt noch überall glänzend bewährt.

Bahnunglück.

Texarkana, Ark., 12. Aug. Zu McKinney verunglückte ein Zug auf der Cotton-Belt-Bahn, und zwei Männer, deren Namen nicht mitgetheilt werden, kamen dabei um, während verschiedene Andere verletzt wurden. Es sind Aerzte von hier nach der Unglücksstätte abgegangen. Der ganze Verkehr ist dort gesperrt; Passagiere und Postsachen wurden anderen Linien überwiesen.

Ausland.

Waldersee über China.

Hannover, 13. Aug. Bei einem Empfang, welcher ihm hier gegeben wurde, sagte der, aus China heimgekehrte Feldmarschall Waldersee in einer Ansprache: „Wenn ich in gewissem Maße in China Erfolg gehabt habe, so muß das einzig dem Umstande zugeschrieben werden, daß ich den Kaiser im Rücken hatte und in Gemäßheit seiner Absichten handeln konnte. Was für Deutschland in China gethan wurde, wird, wie ich hoffe, bald an's Licht kommen.“

Er lobte dann die Haltung der Truppen und fügte hinzu: „Die jungen Leute der berittenen Artillerie errangen bisher unerhörte Erfolge. Unsere Freunde haben uns sicherlich mehr als je, hochachten gelernt; unsere Feinde aber kennen uns jetzt genau. Wir haben ihnen Hochachtung beigebracht. Sie wissen nun, daß ein Zusammenstoß mit Deutschland kein Kinderspiel ist, und daß der Kaiser eine riesige Macht hinter sich hat. Wir schulden es dem Kaiser allein, daß es gelungen ist, dem deutschen Handel und der deutschen Industrie die Bahn zu brechen. Ich bin sicher, daß der deutsche Name dort bald einen anderen Klang haben wird. Andere Namen erblassen, der deutsche Name aber wird hoch gehalten.“

Noch mehr Blutvergießen.

St. Petersburg, 13. Aug. Depeschen aus Söul, der Hauptstadt von Korea, melden, daß auf der, unfern der Küste von Korea gelegenen Insel Quelpa abermals Ruhestörungen stattgefunden haben, und mehrere katholische Missionäre ermordet wurden.

Zu Crispis Hinscheiden.

Neapel, 13. Aug. Die Leiche des früheren italienischen Ministerpräsidenten Crispi wurde, in die Garibaldi'sche Flagge gehüllt, in einem, in eine Kapelle verwandelten Zimmer des Trauerhauses aufgebahrt.

Crispi bestimmt in seinem Testament, daß bei seiner Beerdigung keinerlei kirchliche Zeremonien stattfinden sollen. Er spricht die Befürchtung aus, daß er stark verschuldet sterben werde. Seine Gattin ist zur Haupt-Erbin eingesetzt. Er hinterläßt zwei Bände Memoiren, von denen der erste vollständig ist. Der Senator Damiana soll die Herausgabe der Memoiren besorgen.

Rom, 13. Aug. Als Papst Leo die Kunde von Crispis Tode erhielt, rief er aus: „Die Vorsehung hat offenbar bestimmt, daß ich der Letzte meiner Generation sein soll, der vom Tode abberufen wird. Nun, Crispi war ein tüchtiger Kämpfer.“ Einige Minuten später sank der heilige Vater auf die Kniee und betete für die Seele des Abgeschiedenen, seines alten Feindes.

Berlin, 13. Aug. Die hiesigen Blätter besprechen den Tod Crispis sehr eingehend; dabei bemänteln sie die großen Schwächen des verstorbenen Staatsmannes nicht. Der stärkste Nachdruck aber wird auf sein unwandelbares Wohlwollen gegen Deutschland, seine Treue gegenüber dem Dreibund und seine Freundschaft mit Bismarck gelegt. Die Berliner „Post“ sagt: „Deutschland muß nicht vergessen, daß es hauptsächlich Crispis energischen Bemühungen zu danken ist, daß Italien im Jahre 1870 nicht Frankreich unterstützte.“

Massakre in einer Kirche!

London, 13. Aug. Die Londoner „Daily Mail“ läßt sich in einer Spezialdepesche aus Wien melden:

„Eine Reihe Morde, infolge einer Vendetta oder Blutrache-Fehde von zwanzigjähriger Dauer, ereignete sich am Sonntag in einer Kirche zu Obotti. Es kam zu einem allgemeinen Kampfe zwischen den beiderseitigen Parteigängern, und dabei wurden nicht weniger, als 7 Personen getödtet und 23 verwundet!“

Es liegt übrigens sonst noch keine Bestätigung für diese Angabe vor.

Erhalten zwei große Preise.

Kopenhagen, Dänemark, 13. Aug. Zwei der Preise, die laut Testament des verstorbenen schwedischen Ingenieurs und Chemikers Alfred Nobel für die Förderung der Wissenschaft ausgesetzt wurden, werden dem Professor Finsen von Dänemark (für die Begründung der Licht-Behandlung für den Hautwolf) und dem russischen Physiologen Professor Pavlow (für seine Untersuchungen über die Ernährungsfrage) zugesprochen werden. Jeder dieser beiden Preise beträgt 200,000 dänische Kronen.

Telegraphische Notizen.

Inland.

— Aus Lafayette, Ind., wird gemeldet: Bereits sind es 42 Tage, seit der letzte Regen gefallen ist. Die Feldfrüchte in dieser Gegend sind so gut wie zerstört. Mais dürfte nicht mehr als eine Drittelernte ergeben. Viele Farmer schneiden die Kornstengel für Futterzwecke.

— Der Gipser Joseph J. Adams in Baltimore erschoß am Eingange zum Druiden-Park seine Gattin und einen Krüppel mit Namen Charles Hauck. Eifersucht war der Beweggrund zur Bluthat. Die Adams'schen Eheleute haben vier Kinder. Adams entfloh.

— Im östlichen Theile der Insel Portoriko bei Patillas kamen Todesfälle vor, von denen man behauptet, daß Hunger oder Erschöpfung sie verschuldete. Die sanitären Verhältnisse in Patillas sind äußerst schlecht. Die Leute haben keine Betten, sondern schlafen zusammengekauert in den Ecken ihrer Zimmer oder in Hängematten. Die Stadtverwaltung ist verarmt und kann nichts zur Linderung der Noth thun.

— Der Kreisrichter Zachritz in St. Louis lehnte den Erlaß eines Einhaltsbefehls ab, auf Grund dessen der „Louisiana Purchase Exposition Co.“ die Benutzung des Forest Parks als Ausstellungsplatz verboten werden sollte. Der Richter sagte in seiner Entscheidung, daß die Kläger Henry H. Werder und John Bargheim kein Recht zur Stellung der Forderung besäßen.

— Der Chef der Bundes-Geheimpolizei hat soeben von Somerset, Pa., die Nachricht erhalten, daß Harvey Hemmingway, der in Gemeinschaft mit einem gewissen Keyser Viertel-Dollarstücke nachgemacht haben soll, sich ergeben habe. Die Beiden wurden nämlich vor einem Monat bei ihrer Falschmünzerei ertappt, entschlüpften aber der Polizei und verbargen sich in einer Höhle, wo sie aber argen Hunger litten.

— Angesichts des Interesses, welches von allen Seiten an der Frage genommen wird, ob thierische Tuberkulosis für den Menschen gefährlich werden könne, hat sich der Staats-Meierei-Kommissär T. L. Mason von Kolorado bereit erklärt, eine Impfung an sich vornehmen zu lassen, vorausgesetzt, daß seiner Familie für den Fall eines tödtlichen Resultats eine Jahresrente ausgesetzt wird.

— Im Bureau der „Selby Smelting Works“ zu San Francisco wurde gemeldet, daß die von den Pinkerton'schen Detektives angestellten Taucher auf der, von Winters bezeichneten Stelle Goldbarren im Werthe von $65,000 gefunden hätten. Im Ganzen ist bis jetzt von dem gestohlenen Golde solches im Werthe von $200,000 wiedergewonnen worden. Den noch fehlenden Rest im Werthe von $80,000 hofft man innerhalb der nächsten 24 Stunden ebenfalls gesichert zu haben.

— Die Resistencia Zigarrenmacher-Gewerkschaft in Tampa, Fla., deren Mitglieder zur Zeit am Streik, und deren Führer von einem Vigilanz-Ausschuß gewaltsam entführt worden sind, zeigte Anzeichen völligen Zusammenbruches. Zwei ihrer Suppen-Anstalten mußten die Thüren schließen, da sie keine Lebensmittel mehr kaufen konnten. Eine andere Suppen-Anstalt verabreichte nur halbe Portionen. Es heißt, daß Delegaten der Resistencia der internationalen Gewerkschaft der Zigarrenmacher gewisse Vorschläge machten, daß aber letztere Gewerkschaft dieselben ablehnte.

Ausland.

— Das Hofblatt in London meldet, daß König Edward dem Feldmarschall Graf Waldersee das militärische Großkreuz des Bath-Ordens verlieh, als er ihn in Homburg in Audienz empfing.

— Große Waldbrände wüthen in drei Bezirken des russischen Gouvernements Nischnij-Nowgorod, in Zentral-Asien, und bereits sind mehrere Dörfer zerstört.

— Es verlautet neuerdings in Charleroi, Belgien, daß drei der dortigen Glasfabriken gegen den Ausverkauf an die Amerikaner seien und sich für mächtig genug hielten, um die betreffenden Pläne zu bekämpfen.

— Die „Münchener Neueste Nachrichten“ sagen, daß die Reichs-Regierung die Forderung der Konservativen, daß Deutschland die Aufhebung der Handelsverträge ankündige, ehe die Diskussion des Tarif-Entwurfs im Reichstag beginnt, nicht erfüllen wird.

— Die Nachwahlen in den verbleibenden 38 Distrikten von Serbien sind jetzt beendet. Die Skupschtina wird bestehen aus 110 Anhängern des Ministeriums, von denen 84 Radikale sind, und aus 28 Unabhängigen und Liberalen.

— Lord Curzon, der Vizekönig von Indien, berichtet, daß die Ernte-Aussichten durch einen starken Regenfall in der Präsidentschaft Bombai bedeutend verbessert worden seien, und die Regierung bereits den Plan erwäge, die Hungersnoth-Unterstützung einzuschränken.

— Der Zentralverband deutscher Industrieller, dessen leitender Geist Herr Krupp ist, hat eine Erklärung gegen das System der Maximal- und Minimalzölle auf Getreide allein erlassen, von der Ansicht ausgehend, daß dies den Abschluß neuer Handelsverträge verhindern würde.

— Die britische Regierung erlitt eine Niederlage im Unterhaus während der Debatte über die Fabrikvorlage. Das Haus nahm nämlich mit 163 gegen 141 Stimmen einen, von der Regierung bekämpften Antrag an, daß Textilfabriken von jetzt an um Mittag, anstatt um 1 Uhr, wie jetzt üblich, schließen sollen.

— Die Bemerkung Chamberlain's in Blenheim, daß Irlands Vertretung im britischen Parlament zu groß sei, wird als Vorbote einer neuen Vertheilung der Vertretung im Parlamente angesehen. Uebrigens kann eine solche Maßregel erst in der nächstjährigen Session in Betracht kommen.

— In Sofia, Bulgarien, wurde das Verhör des früheren Präsidenten des mazedonischen Ausschusses, Sarafoff, und anderer Führer dieses Komites eröffnet. Diese Herren werden nämlich mit der Ermordung eines angeblichen türkischen Spionen, Namens Fitowsky, sowie dem Attentat auf den Prof. Michaelealu von Bukarest in Verbindung gebracht. In der Anklage wird für die Schuldigen die Todesstrafe verlangt.

— Die deutsche Expedition, welche nach dem südlichen Polarmeere abgefahren ist, wird den Quadranten vom Nullmeridian bis 90. Grad östl. Länge untersuchen. Sie wird gegen Enderbyland segeln und soweit nach Süden vordringen, wie möglich; die Expedition wird an der Westküste von Victorialand überwintern und versuchen, mit der britischen Expedition in Verbindung zu treten, die den Quadranten vom Nullmeridiam bis 90. Grad westlicher Länge untersuchen wird.

— Eine sehr verdächtige „Spezialdepesche“ aus Paris meldet, daß Deutschland bestimmt, und wahrscheinlich auch Frankreich trotz der Monroe-Doktrin zwei der großen Antillen-Inseln und zwar Cayo Romano und Cayo Cruz kaufen wollen. Die Inseln gehören dem reichen Spanier Prudencio Ebanez y Vega, der in Paris lebt. Die beiden Regierungen suchten die Inseln nicht direkt, sondern durch ein Syndikat zu kaufen; der Agent des deutschen Syndikats sei der Pariser Bankier Baron Adolf Oppenheim. Die französischen Jesuiten wollten die Inseln kaufen.

Dampfernachrichten.

Angekommen.

New York: Cevic von Liverpool; La Flandre von Antwerpen.
Yokohama: Nippon Maru von San Francisco.
St. Johns, N. F.: Corean, von Glasgow und Liverpool nach Halifax und Philadelphia.
Glasgow: Mongolian von New York.
Liverpool: Cufic von New York; Lake Ontario von Montreal.

Abgegangen.

Southampton: Patricia, von Hamburg nach New York.
Moville: Sardinian, von Glasgow nach New York.

Lokalbericht.

Unangenehm für den Sargtrust.

Dem Sargtrust, welcher durch seine hohen Preise das Sterben zu einer kostspieligen Nothwendigkeit gemacht hat, ist in der Western Casket Co., die sich in Springfield inkorporiren ließ, ein beachtenswerther Gegner erstanden, dessen Konkurrenz deswegen besonders unangenehm sein dürfte, weil viele Leichenbestatter ihn unterstützen werden. Die neue Gesellschaft beabsichtigt eine Herabsetzung der Preise von 20 bis 40 Prozent und wenn die National Casket Co. — dies ist der Name des Sargtrusts — dieser Preisherabsetzung die Waage halten will, dann muß der bisherige große Profit stark zusammenschrumpfen. Dem Vernehmen nach ist das neue Unternehmen sorgfältig vorbereitet und, da genügend Geld vorhanden ist, ein Mißerfolg ausgeschlossen.

Grundsteuer wird erhöht.

Der Prozentsatz wird sich je nach der Lage des Eigenthums richten.

Die Assessoren hinsichtlich Besteuerung der Hochbahnen noch unentschieden.

Der Detektive-Sergeant Tracy vom Polizei-Chef suspendirt.

Beschwerden über Wirthschaften an N. Clark Straße.

Die Einschätzung des Grundeigenthums in Chicago wird heuer eine beträchtlich höhere sein, als im letzten Jahre. Die Revisoren beabsichtigen, die Einschätzung der Assessoren durchweg zu erhöhen, und zwar wird sich der Prozentsatz je nach der Lage des betreffenden Eigenthums richten. Im letzten Jahre setzten die Revisoren die Einschätzung des innerhalb der Hochbahnschleife gelegenen Eigenthums um 20 Prozent herab, heuer wird dieser Prozentsatz auf die Einschätzung der Assessoren geschlagen und die Einschätzung dann noch durchweg um 10 Prozent erhöht werden.

In ihrer gestrigen Abendsitzung setzten die Revisoren die Einschätzung einer Anzahl großer Firmen, die Einwand gegen dieselbe erhoben hatten, um insgesammt rund 2 Millionen Dollars herab. So wurde dem Vertreter der Firma Reid, Murdock & Co. eine Ermäßigung von $1,200,000 auf $1,000,000, und der Firma Sprague, Warner & Co. eine solche von $1,400,000 auf $1,200,000 zugestanden. Die „Western Electric Co.“ kam noch besser weg, da die Revisoren die Einschätzung dieser Firma von $2,750,000 auf $2,208,000 herabsetzten. Erhöht wurde die Einschätzung der Assessoren nur in 16 Fällen, und zwar betrug die Erhöhung insgesammt $170,540. Schulrathspräsident Harris, der eine Reise nach Honolulu angetreten hat, ließ durch den Anwalt E. R. Moore dagegen protestiren, daß die Assessoren seine Fahrhabe mit $23,000 eingeschätzt hatten. Wie Herr Moore den Revisoren mittheilte, ist baares Geld bei Harris sehr rar. Revisor Upham erwiderte hierauf, daß ihm dieser Umstand nicht unbekannt sei, aber auch nicht die Thatsache, daß Herr Harris eine schwer reiche Frau — die Tochter von Jesse Spalding — habe, und daß ihm die Einschätzung der Assessoren durchaus nicht zu hoch gegriffen erscheine. Der Protest wurde abgewiesen.

Die Assessoren haben sich noch nicht darüber entschließen können, ob sie das Eigenthum der Hochbahnen einschätzen sollen, oder nicht. Bekanntlich sind Ex-Gouverneur Altgeld und der Anwalt Azel T. Hatch, eine Autorität auf dem Gebiete von Steuer-Angelegenheiten, der Ansicht, daß der Assessoren-Behörde das gesetzliche Recht zusteht, das Eigenthum der Hochbahnen—mit Ausnahme ihres Aktien-Kapitals und ihrer Freibriefe — zur Steuer zu veranlagen. Sollten sich die Assessoren, die behutsam in der Sache zu Werk gehen wollen, doch zu diesem Schritt entschließen, so würden die Hochbahnen zusammen eine Steuer von ungefähr $250,000 zu entrichten haben. Natürlich werden sie nicht in den Sack greifen, ohne schließlich von der höchsten Instanz dazu gezwungen worden zu sein. Was die Assessoren zumeist befürchten, ist, daß die staatliche Ausgleichungs-Behörde nur das Aktien-Kapital und die Freibriefe besteuern wird, im Falle die Assessoren ihr übriges Eigenthum zur Steuer veranlagen. Die Hochbahnen werden dann die Eintreibung der vom County ausgeschriebenen Steuer durch ein Einhaltsverfahren verhindern, und es ist leicht möglich, daß sie sich auf diese Weise überhaupt um die Steuer werden drücken können. Im Laufe des heutigen Tages werden die Anwälte der verschiedenen Hochbahn-Gesellschaften vor der Assessoren-Behörde erscheinen und ihre Argumente gegen eine Einschätzung von Seiten der Assessoren vorbringen. Eine Entscheidung in der Angelegenheit dürfte wohl kaum schon heute getroffen werden.

* * *

Polizeichef O'Neill hat den Detektive-Sergeanten Tracey vorläufig vom Dienst suspendirt, bis die Zivildienst-Kommission, vor welcher Tracy der Prozeß gemacht werden soll, ihr Urtheil in dem Falle abgegeben haben wird. Bekanntlich will der Polizeichef die Beweise dafür in der Hand haben, daß Tracy sich vom Staats-Auditeur Auslagen in Höhe von $78.50 ersetzen ließ, die er, nach eidlich erhärteter Aussage, hatte, als er einen gewissen Larkin von Cleveland nach Chicago transportirte, während er thatsächlich überhaupt nicht in Cleveland gewesen war. Nach der Ansicht von Polizeichef O'Neill wußten sowohl Kapt. Colleran und Leutnant Joyce, wie auch die Detektives Gallagher und Cramer um den Schwindel, indessen ist kaum anzunehmen, daß auch gegen sie Anklage erhoben werden wird. Leutnant Joyce, welcher in seiner Eigenschaft als Notar Tracys Rechnung beglaubigte, behauptet nicht gewußt zu haben, daß nicht Tracy, sondern der Detektive Gallagher Larkin von Cleveland hierher brachte. Da Joyce aber der unmittelbare Vorgesetzte von Tracy ist, so ist kaum anzunehmen — und dieser Ansicht ist auch der Polizeichef —, daß Joyce thatsächlich nicht wußte, welcher Detektive den Gefangenen abholte. Redet Joyce die Wahrheit, so stellt ihm das in seiner amtlichen Eigenschaft ein sehr schlechtes Zeugniß aus.

* * *

Eine Frau Nellie Wilson, die ein Kosthaus im Hause Nr. 202 Ontario Str. betreibt, beschwert sich bitter darüber, daß die Polizei, aller Klagen und Beschwerden ungeachtet, nicht gegen das wüste Treiben einschreite, welches allnächtlich die Wirthschaften an Clark, zwischen Ontario und Ohio Straße, erfüllen soll. Frau Wilson behauptet, daß sie schriftlich beim Mayor und mündlich bei Kapt. Revere von der Ost Chicago Ave.-Revierwache Klage geführt habe. Die Beschwerde beim Oberhaupt der Stadt habe nichts gefruchtet, und in der Revierwache an Ost Chicago Ave. habe man ihr achselzuckend den Rath gegeben, doch umzuziehen, wenn ihr die Nachbarschaft nicht behage. Nunmehr hat Frau Wilson einen Bund mit einer Anzahl anderer Bewohner jenes Distrikts geschlossen, dessen Ziel die Ausrottung der angeblichen Spelunken ist. Vorläufig soll Ald. Palmer darum angegangen werden, gegen die betr. Wirthe einzuschreiten.

* * *

Morgen wird die Abwasserbehörde mit Richter William M. Springer, ihrem juristischen Vertreter in Washington, über die Art und Weise berathen, auf welche am nachdrücklichsten der Beweis vor dem Bundes-Obergericht erbracht werden könne, daß das Trinkwasser der Stadt St. Louis durch den Abwasserkanal nicht verunreinigt werde. Es ist der Abwasserbehörde zu Ohren gekommen, daß sich in den letzten Wochen der Chemiker Emil Keller von St. Louis mit drei Gehilfen hier aufgehalten und dem Abwasserkanal, sowie dem Fluß, täglich an verschiedenen Punkten Wasserproben entnommen hat. Das Ergebniß der chemischen Analyse dieser Proben wird von der Stadt St. Louis als Beweismaterial in ihrem Prozeß gegen die Abwasserbehörde benutzt werden.

Ein Wunderdoktor.

Dr. James Kotera, von Nr. 6949 May Str., behauptet, ein unfehlbares Mittel gegen die Schwindsucht entdeckt zu haben. Dasselbe bestehe aus Hundefett, und er versichert, daß er schon wunderbare Kuren damit erzielt habe. Dagegen hätten nun seine Nachbarn nichts einzuwenden, wohl aber protestiren sie dagegen, daß der Wunderdoktor Hunderte von Kötern im Erdgeschoß und auf dem Dachboden des von ihm bewohnten Gebäudes halte, da dieselben einen ohrenzerreißenden Spektakel verübten und keinen Bewohner der Nachbarschaft schlafen ließen; und ferner erheben sie Einspruch dagegen, daß der Arzt die Köter schlachte und in einem Hintergebäude siede, und dadurch einen Gestank verursache, der die Luft blockweise verpeste. Es wurde schließlich von Nachbarn des Arztes die Polizei in Kenntniß gesetzt und da die Beschwerden kein Ende nehmen, so wird, wie Leutnant Healy von der Revierwache zu Englewood erklärt, ein Haussuchungsbefehl gegen Kotora erwirkt und dessen Methode näher untersucht werden. Sollten die Beschwerden der Nachbarn begründet sein, so ist es möglich, daß Dr. Kotora wegen Schaffung eines Gemeinschadens verhaftet werden wird.

Viel Lärm um Nichts.

Georgie Varnish von No. 52 Rees Str., ist der glückliche Besitzer einer Anzahl Hühner, die aber den Nachbarsleuten, T. Weltersheim und Frau, nur Aerger und Verdruß bereiteten, da sie häufig in dem Garten des betagten Ehepaares arge Verwüstungen anrichteten. Als alle diesbezüglichen, dem Eigenthümer des Hühnervolkes gemachten Vorstellungen resultatlos blieben, ließ Herr Weltersheim seinen Aerger an dem verhaßten Hühnerstall des Nachbarn aus, demolirte denselben theilweise und wüthete angeblich auch grauenhaft unter dem Geflügel. Georgie rächte sich dadurch, daß er eine Anzahl gleichgesinnter Knaben um sich her versammelte und gestern Abend den Wohnsitz Weltersheim attackirte. Nachdem das Gebäude mit Pflastersteinen und Holzblöcken bombardirt und fast alle Fenster zertrümmert waren, zogen sich die Angreifer zurück. Weltersheim erwirkte die Verhaftung Georgie's, der heute dem Richter Kersten vorgeführt wurde, aber mit einer kurzen Verwarnung von diesem entlassen wurde.

Kur scheint anzuschlagen.

Zwei der weiblichen Gefangenen der County-Jail, welche sich der kürzlich von der St. Lukas-Gesellschaft im Gefängniß eingeführten Kur von dem Genuß von Opiaten unterzogen haben, erklären jetzt, von der verhängnißvollen Leidenschaft vollständig geheilt zu sein. Die eine der Patientinnen nennt sich Louise Harris, ihr wahrer Name lautet jedoch anders und sie soll die Nichte eines hervorragenden Chicagoers sein. Angeblich verliebte sie sich in einen Neger und brannte mit ihm durch. Bald darauf soll sie sich dem Opiumgenuß ergeben haben und von Stufe zu Stufe, bis zur Gelegenheitsdiebin, herabgesunken sein. Ihre Strafzeit läuft in den nächsten Tagen ab, und Freunde ihrer Familie wollen sich der Unglücklichen in Zukunft annehmen.

Kalt gestellt.

Heute früh wurden 14 jugendliche Verbrecher aus dem County-Gefängniß nach der Reformschule in Pontiac geschafft, darunter Frank Wisnewski, der am 11. März vor der Stanislaus Parochial-Schule an Noble und Bradley Str. seinen Spielgenossen Thomas Laczkowski erschossen hatte, ferner der des Einbruchs überführte Thomas McCann, Martin J. Mahoney, Thomas Buckley, Charles Larson, Abe Van Zendt, A. O'Neill, Wm. Burk, Math. Collins, John Chesney, R. Howard, Ph. Idzik, J. King und Martin Olson.

* Heute Morgen war der 49 Jahre alte Anton Dupree, 103 Hastings Str., auf dem Dach des Hauses No. 147 Bunker Straße mit der Reparatur eines Schornsteins beschäftigt, als er das Gleichgewicht verlor und hinabstürzte. Er erlitt einen doppelten Beinbruch und Verletzungen am Rückgrat und wurde nach dem County-Hospital befördert.

Aus Liebesgram.

Der 19jährige Theodore Marks aus St. Louis jagt sich im Van Buren Straßen-Tunnel eine Kugel in den Kopf.

Frederick Eastman erschießt sich in der Wohnung seines Schwiegersohnes, Nr. 2051 West Adams Straße.

Aus Liebesgram versuchte gestern Abend der 19jährige Theodore Marks aus St. Louis Selbstmord zu begehen, indem er sich im Van Buren Straßen-Tunnel eine Kugel in den Kopf jagte. Der Schuß wurde von den Passagieren eines Straßenbahnzuges der Blue Island Ave.-Linie gehört und verursachte unter denselben hochgradige Aufregung. Als sich der Zug der Stelle näherte, wo Marks sich in seinem Blute wälzte, sprang Louis Schmidt von Nr. 3022 Archer Ave. ab und eilte an die Seite des Lebensmüden, der den ersehnten Tod nicht gefunden hatte. Der Zug kam zu einem jähen Halt, die Passagiere umdrängten den Unglücklichen und störten den Straßenbahnbetrieb, bis die Ambulanz der Revierwache an Desplaines Straße eintraf, die den lebensmüden Erdenpilger nach dem County-Hospital schaffte, wo der Zustand des Patienten als hoffnungslos bezeichnet wurde. An der Person des Selbstmord-Kandidaten wurde ein Zettel gefunden, der folgende Zeilen enthielt: „Diejenigen, welche mich auffinden, werden höflichst ersucht, mich nach der Morgue schaffen zu lassen. Bemühen Sie sich nicht, zu ermitteln, wer ich bin. Ich will aus unglücklicher Liebe zu Mary McCormick, die an der 18., nahe State Straße, wohnt, sterben. Ihr Ergebener.“

Der junge Mann kam vor drei Tagen aus St. Louis nach Chicago. Es wird vermuthet, daß er Frl. McCormick in der Stadt des hl. Ludwig kennen lernte, der jungen Dame nach Chicago folgte und von ihr verschmäht, zum Revolver griff. Die Adresse der jungen Dame konnte von der Polizei bislang nicht ermittelt werden.

Später. — Marks ist im Hospital heute an seiner Wunde gestorben.

* * *

Frederick Eastman, ein Agent der Kohlenfirma T. C. Loucks & Company, erschoß sich gestern Abend in der Wohnung seines Schwiegersohnes, des Zahnarztes Dr. Frank H. Stafford, Nr. 2051 West Adams Straße, nachdem er vorher den mißglückten Versuch gemacht hatte, sich mittels Leuchtgas aus diesem irdischen Jammerthal in ein besseres Jenseits zu befördern. Der Verstorbene, der 59 Jahre alt war, wohnte seit mehreren Monaten bei seiner Tochter. Gestern Abend begab er sich, nachdem er Abendbrot gegessen, in sein Zimmer, schloß die Thür und die Fenster, verstopfte alle Ritzen, drehte das Gas an und legte sich zum Sterben nieder, wurde aber entdeckt, noch ehe er das Bewußtsein verloren hatte. Um 8 Uhr erschoß sich Eastman. Er wurde von seiner Tochter, die den Schuß gehört hatte, der seinem Leben ein Ziel setzte, mit durchschossener linker Brust aufgefunden. Ein sofort herbeigerufener Arzt konnte nur den Tod des Unglücklichen konstatiren. Die Leiche wurde nach Rogersons Bestattungs-Etablissement, Nr. 485 West Madison Straße, geschafft. Das Motiv der That konte nicht ermittelt werden.

Schweizer Lieder.

Dem Wunsche zahlreicher Stammgäste des „Rienzi“ entsprechend, welche sich noch mit Vergnügen des herrlichen musikalischen Genusses entsinnen, den der „Schweizer Männerchor“ früher wiederholt den Besuchern der in Evanston vom „Deutschen Verein“ veranstalteten Festlichkeiten bereitete, hat Herr Gasch diesen bewährten Gesang-Verein ersucht, bei dem am Mittwoch Abend, den 14. August, stattfindenden Konzerte mitzuwirken. Der Verein hat diese Einladung einstimmig angenommen und wird nun morgen, Mittwoch, Abend bei dem Konzert in dem beliebten Vergnügungslokale mitwirken. Das zur Durchführung gelangende Programm folgt nachstehend:

1. Ouverture, „Masaniello“ ..... Auber
2. Selektion, „Lohengrin“ ..... Wagner
3. Chorlied, „Trittst im Morgenroth daher“, ... Zwyssig
   Schweizer Männerchor.
4. Marsch, „Hail to the Spirit of Liberty“ Sousa
5. Gesangs-Solo, „Jodler“ ..... Herr Hunkeler
6. Ouverture, „Wilhelm Tell“ ..... Rossini
7. Chorlied, „Es lebt in jeder Schweizerbrust“, ... Weber
   Schweizer Männerchor.
8. Walzer, „Erzählungen aus dem Wiener Wald“, ... Strauß
9. Gesangs-Solo, „Jodler“ ..... Herr Buchmann
10. Tyrolienne aus der Oper „Die Regimentstochter“ ..... Donizetti
11. Ouverture, „Flotte Bursche“ ..... Suppe
12. Chorlied, „Mein Schweizerland, wach' auf“, ... Attenhofer
    Schweizer Männerchor.
13. Selektion, „Tannhäuser“ ..... Wagner
14. Walzer, „Liebesgeständnisse“ ..... Waldteufel

Belohnung ausgesetzt.

Bud White und Francis McCune, die Besitzer des unter dem Namen „Long Beach Turf Exchange“ bekannten Etablissements in der Nähe von Hammond, Ind., haben eine Belohnung von $2000 auf die Ermittelung der Person ausgesetzt, welche kürzlich Hunderte von Zirkularen, die angeblich von White und McCune verfaßt worden waren, verschickten. In diesen Zirkularen wird das Etablissement als ein zweites Monte Carlo geschildert und farbige Illustrationen stellen Roulette-Tische und andere Spieler-Utensilien dar, die angeblich in der „Long Beach Turf Exchange“ zu finden seien. Wie White und McCune behaupten, haben die Besitzer eines Konkurrenz-Lokals ihnen diesen Streich gespielt, bis jetzt konnte aber dafür kein Beweis gefunden werden.

* Im „Edelweiß“-Garten findet das Konzert morgen, Mittwoch, zum Benefiz für den fachlich ebenso tüchtigen wie persönlich beliebten Dirigenten Ulrich statt. Das Publikum sollte es nicht unterlassen, demselben durch zahlreichen Besuch gebührende Anerkennung zu bekunden für die Genüsse, welche ihnen die unter seiner Leitung stehende vorzügliche Kapelle bereitet.

Wunderbare Kur.

Frau Lena Johnson, eine verkrüppelte Greisin, gewinnt in hochgradiger Aufregung den Gebrauch ihrer Gliedmaßen wieder.

Nachdem die Polizisten Rooney, Niland und Tormey von der Revierwache an Harrison Str. drei Personen aus dem brennenden Hintergebäude No. 15 Eldridge Court gerettet hatten, mußten sie eine der geretteten Frauen, Frau Lena Johnson, gewaltsam daran verhindern, zurück in das Gebäude zu eilen, um einen Koffer zu retten, in dem sich eine Summe Geldes befand. Frau Johnson war seit Jahren ein Krüppel und nur im Stande, sich mittels zweier Krücken mühsam vorwärts zu bewegen. Infolge der gestrigen Aufregung aber erlangte die Greisin den Gebrauch ihrer unteren Extremitäten wieder und sprang umher, als wäre sie plötzlich wieder jung und rüstig geworden. Die Greisin wohnte bei ihrer Tochter, Frau Lizzie Olson, und schlief mit ihrem Enkel, John Peter Olson, in der zweiten Etage, wo John heute früh, kurz nach Mitternacht, durch ein Feuer, welches in der ersten Etage zum Ausbruch gelangt war, aus dem Schlafe geschreckt wurde. Er weckte seine Mutter und Großmutter, welche aber infolge des erstickenden Qualmes nicht die Thüre finden konnten. Frau Olsons Kleid hatte schon Feuer gefangen, als die vorerwähnten Polizisten in das Gebäude drangen, und Großmutter, Mutter und Kind retteten. Als Frau Johnson, die alte verkrüppelte Frau, die Straße erreicht hatte, schrie sie plötzlich auf: „Mein Geld, mein Geld! Es ist im Koffer!“ sprang auf und versuchte, ohne Krücken, durch Flammen und Rauch nach ihrem Zimmer vorzudringen. Sie mußte von den Polizisten unter Anwendung sanfter Gewalt an der Ausführung ihres Vorhabens verhindert werden, beruhigte sich aber nicht eher, als bis die Polizisten Rooney und Niland mit Lebensgefahr den Koffer retteten. Der am Gebäude nebst Inhalt angerichtete Feuerschaden wird auf annähernd $600 geschätzt. Es wird vermuthet, daß das Feuer von Landstreichern verursacht wurde, die in einer hinter dem Hintergebäude gelegenen Scheune übernachteten.

* Hamilton Noble von Nr. 591 Lincoln Ave., der gestern Morgen in Elmhurst von einem Zug der Northwestern-Bahn überfahren worden war, erlag den erlittenen Verletzungen Abends im St. Lukas-Hospital.

* Goldene Berge verspricht sich Hilfs-Baukommissär Timothy O'Shea von einer von ihm gemachten und patentirten Erfindung, die seiner Behauptung nach ein Gebäude absolut feuerfest macht. Die Erfindung besteht aus einer Art feinem, aus Stahl gefertigtem Netz, das in der Wandfüllung und der Decke angebracht wird. O'Shea will demnächst seine Erfindung im Beisein von Bauunternehmern und Kontraktoren praktisch auf die Probe stellen.

* Mit dem schönen Traum von Chicago als Seehafen scheint es jetzt gründlich zu Ende zu sein. Die Northwestern Steamship Co. hat angekündigt, daß ihre vier Dampfer, die bislang Fahrten nach Europa machten, vom 1. November an während des Winters an der atlantischen Küste laufen werden, und in Marinekreisen ist man überzeugt davon, daß sie keine Fahrt auf den großen Seen mehr machen, sondern schließlich in den Dienst der American Fisheries Co. an der pazifischen Küste werden gestellt werden.

* Der 12 Jahre alte Bert Lenz, 774 N. Halsted Str., übernahm kürzlich eine Arbeit in O. W. Snedekers Mandolinenfabrik, Dayton und Weed Straße, und als er nach dreitägiger Thätigkeit seinen Lohn einheimste, belief derselbe sich auf ganze 30 Cents. Als er mehr verlangte, soll man ihm einen Schuh No. 7 an den Kopf geworfen haben. Er begab sich nach der Revierwache an Halsted Str. und erwirkte einen Haftbefehl wegen Angriffs mit tödtlicher Waffe. Leider mußte ihn der Richter mit seiner Klage abweisen, da ein Schuh No. 7 seiner Ansicht nach keine tödtliche Waffe ist.

* Schofel belohnt für ihr heißes Liebeswerben sah sich gestern ein Frauenzimmer Namens May Benzer, wohnhaft 2317 Wentworth Ave. Sie hatte zufällig ihren Geliebten, John Dix, mit einer Anderen in eine Kutsche steigen sehen und rannte nun athemlos hinter dem Gefährt her, bis dasselbe vor einer Wirthschaft an Wabash Avenue hielt. May folgte dem Pärchen in das Lokal und warf Dix unter Thränen seine Treulosigkeit vor. Als Antwort soll ihr Dix ein Bierglas an den Kopf geworfen haben. Die Polizei fahndet jetzt auf ihn.

* Auf das Betreiben seines Vaters Louis Morrison hin, von Nr. 36 York Str., wurde der 15 Jahre alte Thomas Morrison gestern von Richter Sabath dem Jugendgericht überwiesen. Wie der bekümmerte Vater behauptet, hat der Junge ihm schon früher, als die Familie noch in Cedar Rapids wohnte, viel Kummer und Aerger verursacht; seitdem sie aber vor etwa einem Jahre nach Chicago übersiedelt sind, sei mit diesem Schulschwänzer, Faullenzer und Thunichtgut, der nicht einmal seinen Namen schreiben könne, nicht mehr auszukommen. Der Vater meint, ein längerer Aufenthalt in einer Besserungsanstalt werde dem ungerathenen Sohne gut thun.

* Aus dem Umstande, daß die Einbrecher, welche gestern Abend, nachdem sie dem Eisenwaarenladen von Hugh Gair, 215 Lake Str., Oak Park, einen Besuch abgestattet und Waaren im Werthe von $70 gestohlen hatten, eine stark gebrauchte Zahnbürste hinterließen, glaubt Leutnant Czmok den Schluß ziehen zu müssen, daß die Einbrecher aus Oak Park waren, weil daselbst Jedermann eine Zahnbürste braucht. Daß anderswo auch Zahnbürsten gebraucht werden, scheint dem Leutnant mit dem böhmischen Namen ein böhmisches Dorf zu sein.

Abendpost.

Erscheint täglich, ausgenommen Sonntags.

Herausgeber: THE ABENDPOST COMPANY

„Abendpost“-Gebäude . . . . 203 Fifth Ave.
Zwischen Monroe und Adams Str.
CHICAGO.
Telephon: Main 1498 und 1497.

Preis jeder Nummer, frei in's Haus geliefert 1 Cent
Preis der Sonntagpost . . . . . 2 Cents
Jährlich, im Voraus bezahlt, in den Ver.
Staaten, portofrei $3.00
Mit Sonntagpost $4.00

Entered at the Postoffice at Chicago, Ill., as second class matter.

Crispi.

Wie die Gründer des neuen deutschen Reiches, sind nunmehr die Einiger und Gründer des neuen italienischen Staates sämmtlich aus dem Leben geschieden. Francesco Crispi, der vorgestern starb, war der Letzte aus der Gruppe von Soldaten und Staatsmännern, die das italienische Einigungswerk vollbrachten.

Die Geschichte des neuen deutschen Reiches und des neuen Königreiches Italien weist viele Aehnlichkeiten auf. Die beiden Reiche sind Zeitgenossen in ihrer Zusammenschweißung und beide wurden unter schweren Kämpfen geboren, beide sind seit ihrer Aufrichtung in dem Dreibund nebst Oesterreich nach außen hin fest verbunden gewesen, und beide wurden lange Jahre hindurch von einem Manne mit rücksichtslosem eisernen Willen regiert. Crispi wurde vielfach der „Bismarck Italiens“ genannt. Wie Bismarck viel für die Hohenzollern that, so that Crispi viel für das Haus Savoyen; wie Bismarck bereit gewesen wäre, jede Auflehnung gegen sein Königshaus mit harter Hand niederzudrücken, so bekämpfte Crispi als Minister mit rücksichtsloser Strenge jede revolutionäre Bewegung, und wie Bismarck war Crispi nicht sehr wählerisch in seinen Mitteln, wenn es galt, das, was er im Interesse des Staates für nöthig hielt, oder seinen Willen durchzusetzen. Wie Bismarck muß auch Crispi als ein großer Staatsmann gelten. Damit hört aber die Parallele auf; in ihrem inneren Wesen sind die beiden Männer so grundverschieden, wie die beiden Staaten, an deren Spitze sie standen.

Die Einigung hat dem italienischen Volke nicht die politische und wirthschaftliche Machtstellung gebracht, die dem deutschen Reiche zutheil ward, Crispi hat nicht die Höhe erreicht, zu der Bismarck aufklomm. Man ist versucht zu sagen, Italien und Crispi hatten nicht das Glück Deutschlands und Bismarcks. Das wäre aber nicht zutreffend. Deutschland errang sich seine Einheit und Machtstellung ganz durch eigene Kraft und Bismarck war nur Bismarck — ein wurzelechter Stamm. Italien fand fremde Hilfe, es wurde geschoben und zwar weiter als ihm gut war. Es befand sich plötzlich und ohne viel Anstrengung seinerseits auf einer Stelle, für die es innerlich nicht reif und stark genug war, und der Crispi der späteren Jahre war wie aufgepfropftes Reis auf fremdem Stamm.

Bismarck war als Altreichskanzler innerlich noch derselbe, der er als Deichhauptmann gewesen war. Crispi war als Ministerpräsident der Gegenfüßler des Crispi ein halbes Jahrhundert früher.

Crispi begann als republikanischer Verschwörer, gehörte dann als Politiker der äußersten Linken an, und wurde schließlich der rücksichtsloseste Feind der italienischen Republikaner und Radikalen. Er kämpfte in 1848 gegen den berüchtigten „König Bomba“ von Neapel, war in der Revolution von 1860 Garibaldis rechte Hand und politischer Berather, sagte sich dann von den Republikanern los und unterstützte den König Viktor Emanuel mit seiner ganzen Kraft, wurde Premierminister des Königreichs und kämpfte als solcher jede Aufstandsbewegung mit bismarckischer Rücksichtslosigkeit und Härte nieder.

Man kann sich des Gedankens nicht erwehren, daß der ehemalige Revolutionär und Volksmann sich den eisernen Kanzler Deutschlands in vielen Punkten zum Vorbild nahm, wie man vielfach geneigt ist, ihn dafür verantwortlich zu machen, daß Italien die Großmachtspolitik befolgte und an dem Dreibunde festhielt; sich, wie die Feinde Deutschlands behaupten, von Deutschland „ruiniren“ ließ, indem es sich im Interesse Deutschlands gewaltige Heeresmassen aufbürdete. Damit geht man aber zu weit, und die Behauptung, Italien habe Deutschland zu Liebe ein großes Heer unterhalten müssen, ist falsch. Italien hat aus dem Dreibund wohl mindestens ebenso viel Nutzen gezogen wie Deutschland und hätte, wenn es allein geblieben wäre, wahrscheinlich ebenso große oder noch größere Opfer bringen müssen.

Italien war, innerlich unreif, in die Versuchung gekommen, eine Großmachtstellung einzunehmen, und wenn Crispi den Fehler machte, daß er das nicht erkannte, so theilte er ihn mit der großen Mehrzahl seiner Landsleute, denen die leichten Erfolge nach 1860 eine übertriebene Vorstellung von dem Können und der Stärke des neuen italienischen Staates (bezw. Volkes) gegeben hatten. In diesem Selbstbetruge wurzelten die Mißerfolge und Schäden, unter denen Italien dann zu leiden hatte und noch hat, und die man zum guten Theil dem jetzt verstorbenen Staatsmanne zur Last legen will.

Montana.

Es mag sein, daß viele Menschen durch Mangel und Noth zu Lumpen werden, es ist aber auch sicher, daß ererbter oder sonstwie mühelos zugefallener Reichthum schon viele hoffnungsvolle und ursprünglich vielversprechende Menschen in's Verderben geführt und zu Lumpen gemacht hat. Und das ist auch, wie für Einzelne zutreffend für Staaten. Es gibt Staaten, die durch Armuth zu Lumpen werden, indem sie ihre „ehrlichen“ Schulden verleugnen, es gibt aber auch welche, die infolge großen natürlichen Reichthums sittlich verlumpen.

Montana wird als einer der „Lumpenstaaten“ unserer großen Staatenfamilie aufgezählt, und das mit Recht. Man wäre aber völlig auf dem Holzwege, wenn man diesen staatlichen „Lump“ bildlich darstellen wollte als einen armen Teufel in zerschlissenen Kleidern und mit den Merkmalen von Noth und Entbehrung im Gesicht. Denn Montana als Staat ist reich. Wollte man den natürlichen Reichthum dieses Felsengebirgstaates auf den Kopf der Bevölkerung umrechnen, so würde wahrscheinlich für den Montana'er eine größere Summe herauskommen, als für irgend einen andern Staatsbürger. Trotzdem oder vielmehr gerade deswegen ist Montana zu einem Lumpenstaat geworden. Es wäre wohl nicht viel übertrieben, wenn man Montana bildlich darstellte durch eine mit Geschmeide behängte feile Dirne.

Der Reichthum Montanas liegt in seinen Bergen, die unermeßliche Mineralschätze enthalten. Wie viel, läßt sich natürlich nicht sagen, aber man kann sich einen blassen Begriff von der Größe seines Mineralreichthums machen, wenn man hört, daß im Butte-Bezirk allein $250,000,000 Kapital in Kupferminen angelegt sind und aus diesen Minen jährlich Kupfer im Werthe von $45,000,000 gefördert wird. Ferner, daß Fred Augustus Heinze, ein junger Mann von 32 Jahren, innerhalb der letzten zwölf Jahre ein Vermögen von rund $30,000,000 aufgelesen hat; aufgelesen — das ist wohl der beste Ausdruck — denn erworben kann man doch nicht gut sagen, wenn man hört, daß er allein aus dem Verkauf der Glengarey Mine $1,000,000 „machte“; daß er dann die Rarus-Mine für $400,000 ankaufte, die binnen wenigen Jahren einen Werth von $10,000,000 erhielt und später die Sullivan Mine, deren Werth in kurzer Zeit in ähnlicher Weise stieg und schließlich, daß ihm jüngst durch eine richterliche Entscheidung Minenbesitz im Werthe von $10,000,000 zugesprochen wurde.

Die Bezeichnung Lumpenstaat hat Montana sich schon vordem reichlich verdient durch den Schacher, der dort seit Jahren mit den höchsten politischen Aemtern getrieben wurde. Die Gesetzgebung Montanas verkaufte die Sitze des Staates im Bundessenat an die Clarks und Dalys und die großen Minenbesitzer kauften die Staatsämter für ihre Werkzeuge. Und jetzt hat der obenerwähnte $10,000,000-Prozeß ein Nachspiel, welches zeigt, daß man auch die Richter des Staates, bezw. die richterlichen Entscheidungen als käufliche Waaren ansieht. Nachdem der Richter Harney von Butte, Montana, in dem großen Prozeß um die Minnie Healy-Mine seine Entscheidung zu Gunsten von Fred. Augustus Heinze abgegeben hatte, wurde von Freunden der unterlegenen Partei (die „Amalgamated Copper Co.“, hinter welcher die „Standard Oil Co.“ steckt), der Richter Harney beschuldigt und angeklagt, die Summe von $100,000 angenommen zu haben. Es wurde eine sentationelle Geschichte erzählt, wie Richter Harney sich durch eine Frau, einer Freundin Heinzes, haben herumkriegen lassen, das Geld anzunehmen und zu Gunsten Heinzes zu entscheiden und als Beweise wurden mehrere Briefe der Freundin Heinzes an den Richter Harney vorgelegt. Jetzt wird aus Butte gemeldet, diese Briefe seien zumeist gefälscht und Richter Harney selbst hat seither erklärt, Heinze habe ihn nicht bestochen und gar nicht bestechen wollen, aber die „Amalgamated Copper Co.“ habe einen solchen Versuch gemacht und ihm $250,000 bieten lassen.

In Montana selbst faßt man die Sache sehr kühl auf. Man ist dort die Millionenprozesse gewöhnt; Heinze allein hat im Laufe der letzten Jahre mehrere solche anhängig gemacht und sich in andern zu vertheidigen gehabt, und ebenso ist man es dort schon längst gewöhnt, die Richter der Bestechlichkeit beschuldigt zu sehen. Man regt sich über dergleichen nicht mehr auf und hat ja wohl Recht, wenn man es ganz natürlich findet, daß in Prozessen, in denen es sich um Millionen handelt, Versuche, die Richter zu bestechen, gemacht werden. Ob diese Versuche gelangen oder nicht, das sei dahingestellt. Wenn nicht die Richter, so hat der große Reichthum, haben die Millionenprozesse doch offenbar auf das ganze öffentliche Leben Montanas schon so verderblich gewirkt, daß Montana Gefahr läuft, den Namen „Lumpenstaat“ nicht nur in politischer Hinsicht, sondern auch im allgemein sittlichen Sinne zu verdienen. Und das hat er seinem großen natürlichen Reichthum zu danken, der gewöhnlich als seltenes Glück gepriesen wird.

Der Spielteufel in Australien.

Noch sind die Gesetzentwürfe, welche den Verwaltungsapparat des neuen australischen Staatenbundes regeln sollen, nicht unter Dach und Fach gebracht und schon erheben sich, wie von verschiedener Seite gemeldet wird in den einzelnen Staaten Klagen und Vorwürfe gegen das neue Regiment, wobei ziemlich deutlich hindurch klingt, daß man nicht mitgethan haben würde, wenn man hätte ahnen können, welche Wendung die ganze Geschichte nehmen würde.

Am aufgebrachtesten sind die Tasmanier, und zwar aus Gründen, die in nachstehender Korrespondenz aus Sidney, Neusüdwales, auseinandergesetzt werden.

Australien ist ein Land, in dem der Spielteufel sein Wesen treibt, wie kaum irgendsonstwo auf dem Erdenrund. Staatslotterien gibt es nicht und der Besuch der zahlreichen chinesischen Spielhöllen ist schließlich auch nicht Jedermanns Geschmack, zumal sich die Polizei doch mitunter zu Razzias aufrafft, die alsdann für die in diesen schmierigen Spelunken Angetroffenen nicht gerade angenehme Folgen haben. Da die hierzulande eine nicht zu verachtende Macht darstellenden Buchmacher und deren Hintermänner die Einführung des Totalisators nicht leiden wollen, so ist zuerst der eine, dann der andere spekulative Kopf auf einen Ersatz verfallen und das Ergebniß sind die sogenannten Consultations gewesen, d. i. Unternehmen, die sich nur dem Namen nach von Lotterien unterscheiden. Für jedes Wettrennen—und auf dem fünften Kontinente vergeht kaum ein Tag, an dem nicht irgendwo ein Rennen stattfindet — wird eine Consultation „eröffnet“. Sie umfaßt gewöhnlich 50,000 oder 100,000 Loose, welche je nachdem 5 Sh. bis 20 Sh. kosten. Kurz vor dem Rennen findet dann die öffentliche Ziehung statt; die Hauptgewinne, bisweilen bis zu 200,000 Mark, entfallen auf diejenigen Loose, welche den Sieger in dem betreffenden Rennen, bezw. das zweite und dritte Pferd „gezogen“ haben. Andere Beträge werden auf die startenden und nicht startenden Pferde vertheilt, außerdem erhalten eine Anzahl Loose Geldbeträge in Höhe von 5, 10, 20, 25, 50 und 100 Lstr. Die Ziehung erfolgt übrigens gewissenhaft und streng reell, da sich die Unternehmer durch einen Abzug von 10 Prozent von jedem Gewinn ohnehin schon ausreichend genug bezahlt machen, ganz abgesehen davon, daß alle Nebenspesen, Portis, Wechselkosten und dergl. von den Loosekäufern zu tragen sind. Und insbesondere die Portis spielen bei der Sache durchaus keine kleine Rolle, denn der ganze Verkehr muß brieflich abgewickelt werden. Der Grund hierfür ist wieder einmal typisch. Die „Consultations“ sind, wie jedes Glücksspiel, streng verboten. Wie aber das Gesetz den Zeitungen, welche Tag für Tag spaltenlange Anzeigen und Gewinnlisten veröffentlichen, nichts anzuhaben vermag, so sind die Unternehmer, wie es scheint, nur dann wirklich zu fassen, wenn ihnen ein direkter persönlicher Verkehr mit ihren Kunden nachgewiesen werden kann. Sie lassen sich die Loosbestellungen sammt den Geldbeträgen unter einem angenommenen Namen unter Vermittlung ihrer werthen Firma durch die Post zustellen und sind aller Sorgen ledig. Wer bei diesem Arrangement erst recht nicht zu kurz kommt, das ist der hohe Postärar, der jahraus, jahrein auf diesem nicht mehr ungewöhnlichen Wege — es wird sogar verlangt, daß die betreffenden Sendungen eingeschrieben werden müssen, ansonsten sie nicht bestellt werden— Tausende von Pfunden in den Sack steckt.

So war es früher. Es traf nun neuerlich zu, daß die Frommen im Lande, die an diesem sündhaften Gebahren schon seit Langem ihr Aergerniß hatten, in Neu-Süd-Wales, wo sich das Hauptgeschäft konzentrirte, Oberwasser bekamen, und die Folge war, daß sich die Postbehörde zur Herausgabe einer Verordnung veranlaßt sah. In dieser Verordnung, die sich auf weiland König Karl II., wenn nicht gar auf die jungfräuliche Elisabeth, berufen konnte, hieß es kurz und bündig, daß in Zukunft Sendungen an Unternehmer von Consultations nicht mehr bestellt, sondern an die Absender zurückgeschickt werden würden. So mußten die Consultations in die Fremde ziehen, und siehe da, es war Tasmanien, welches ihnen ein Asyl anbot — von Staatswegen. Die Consultations wurden in Tasmanien „anerkannt“ und diesem Anerkenntniß obendrein durch einen Parlamentsbeschluß der Siegel aufgedrückt. Man forderte nur Eines: die Hinterlegung von 400,000 Mark Kaution. Seitdem ist manches Jahr ins Land gegangen, die Consultations sind, abgesehen von der staatlichen Kontrolle, gänzlich unbehelligt geblieben, haben sich entwickelt und gediehen, sodaß beide Theile, die Herren Unternehmer wie der Fiskus, ihre helle Freude daran haben und kein Wölkchen schien jemals dieses schöne Einverständniß trüben zu können, als plötzlich, unerwartet und niederschmetternd, die Kunde in der Landeshauptstadt Hobart eintraf, das hohe Bundesparlament in Melbourne habe dem Entwurfe betreffend die Verwaltung von Bundespost und Bundestelegraph einen Passus eingefügt, welcher alle Sendungen an Unternehmer von Consultations von der Beförderung ausschließt. Darob erbitterter Protest des Herrn Premierministers von Tasmanien, dem mit einem Male zur Erkenntniß gekommen scheint, daß er mit der Abtretung der Post sich auch des Rechts, bei deren Verwaltung ein Wort mit drein zu sprechen, begeben hat. Er protestirt infolge dessen auch nur gegen das, was er als Eingriff in die unantastbaren Befugnisse des Parlaments des Staates Tasmanien bezeichnet. Ob er damit Erfolg haben wird, muß die Folge lehren; vorerst hat das Bundesparlament noch keine Miene gemacht, seinen Standpunkt aufzugeben, obschon die Kundgebungen, welche aus verschiedenen tasmanischen Städten gemeldet werden, den Beweis liefern, daß die Entrüstung aller Orten eine große ist. Eine kaum geringere Entrüstung herrscht übrigens in Süd-Australien und anderwärts, wenn auch aus anderem Grunde. Hat da Victoria doch in der zwölften Stunde das Pennyporto wieder eingeführt, von dem vorauszusehen war, daß es vorerst zu einem großen Einnahmeausfall führen werde. Kommt Zeit, kommt Rath, und da der Rath, die Bundesverwaltung nämlich, denn auch wirklich gekommen ist, so soll das Defizit jetzt auf die Budgets der übrigen zum Bunde gehörigen Staaten mitvertheilt werden. So wollen es die Herren Melbourner, und Herr Barton sagt natürlich Ja und Amen. Darüber scheint denn nun allerdings selbst denen, die mit dem Commonwealth den Anbruch des goldenen Zeitalters erwarteten, ein Licht über die Selbsttäuschung, in welcher sie sich gefangen haben, aufgehen zu wollen.

Die Insel Bornholm magnetisch.

Von einer magnetischen Insel in der Ostsee weiß der „Prometheus“ zu berichten: „Wir spotten der Sage von dem Magnetberge, der die Nägel aus dem Schiffsrumpfe lösen soll; aber wie in so manchen Fällen, mag auch hier die phantasievolle Ausschmückung einen reellen Kern bergen, der Sage, die auf Beobachtung gegründete Erfahrung der Naturvölker zugrunde liegen. Nicht allzu weit brauchen wir zu gehen, um eine Thatsache zu beobachten, die unser voreiliges Urtheil hier wesentlich ändern könnte. Die Ostsee-Insel Bornholm gehört in politischer Beziehung zu Dänemark; damit ist aber auch schon fast alle Uebereinstimmung zwischen den beiden Gebieten erschöpft. In ihrem geologischen Aufbau stimmt sie mit Südschweden überein; das sogenannte Ostdänisch, das früher in den zu Dänemark gehörenden Provinzen östlich des Sundes gesprochen wurde, wird jetzt nur noch auf Bornholm gesprochen, das sich also nicht nur der Natur, sondern auch der Sprache nach als ein gegenwärtig fremdartiger Ueberrest der dänischen Herrschaft zu beiden Seiten des Sundes erweist. Der auf Bornholm anstehende Granit enthält als unwesentlichen Bestandtheil kleine eisenhaltige Partikelchen. Ein kleines Stück dieses Granites von der Größe unserer als Chausseeschotter benutzten zerschlagenen Steine vermag eine in geringer Entfernung befindliche Magnetnadel um einen Grad aus ihrer natürlichen Richtung abzulenken. Aus dieser Thatsache geht schon hervor, daß die Insel Bornholm auf die Richtung der Magnetnadel in den Kompassen der vorbeisegelnden Schiffe erheblich störenden Einfluß ausüben muß, und zwar wirkt sie, wie die Beobachtungen des Direktors des dänischen meteorologischen Instituts, Adam Paulsen, gezeigt haben, als magnetischer Südpol, so daß sie den Nordpol der Magnetnadeln um mehrere Grade nach der Insel ablenkt. Die Wirkung Bornholms auf die Magnetnadel erstreckt sich nicht, wie gewöhnlich angegeben wird, 15 Kilometer weit, sondern nach den sorgfältigen Messungen, welche Kapitän Hammer im Auftrage des dänischen Seekarten-Archivs vorgenommen hat, mehrere Meilen hinaus. Dieser Umstand ist selbstverständlich von großer Bedeutung für die Schiffahrt in der Nähe Bornholms, namentlich wenn die Insel in Dunkel oder Nebel gehüllt ist. Die Bornholmer Seefahrer haben übrigens schon früh bemerkt, daß irgend etwas nicht in Ordnung war, glaubten aber, daß die Insel auf den Seekarten falsch gezeichnet sei, bis die eingehenderen Untersuchungen die Ablenkung der Magnetnadel darthaten. Wenn wir uns eine Magnetnadel ausschließlich der richtenden Kraft der Insel ausgesetzt vorstellen, so wird sie an der westlichen, der nordöstlichen und der östlichen Küste ungefähr senkrecht zur Küste stehen. Verlassen wir die Küste, um uns in die Mitte der Insel zu begeben, so wird die horizontale Intensität der Kraft immer geringer, weil sie jetzt nach allen möglichen Richtungen wirkt und die verschiedenen Kräfte sich gegenseitig in ihren Wirkungen aufzuheben bemüht sind. Dagegen ist die senkrechte Komponente der magnetischen Kraft in der Mitte der Insel am größten. An der südlichen Küste sind die horizontalen Kräfte durchweg sehr klein, weil die Ostsee im Südwesten der Insel sehr flach ist, sodaß auch der Einfluß des Meeresbodens zur Geltung kommen kann. Die magnetische Wirkung Bornholms beträgt durchschnittlich 2¼ Prozent der Stärke des Erdmagnetismus; wo sie am größten ist, erreicht sie sogar den Werth von 7 Prozent derselben.

Deutsche Anbaustatistik.

Der Berliner Reichsanzeiger veröffentlicht die vorläufigen Ergebnisse der diesjährigen Anbau-Erhebung im deutschen Reiche, der ersten, die seit dem Jahre 1893 stattgefunden hat. Es ist dabei die auf den ersten Augenblick überraschende Thatsache festzustellen, daß die landwirthschaftlich benutzte Fläche in diesen sieben Jahren um 109,000 Hektar (1 Hektar=2.40 Acre) abgenommen hat. An dieser Abnahme sind aber nur die geringsten Weiden und Hutungen betheiligt, die zum Theil zu Forstland oder Haus- und Hofräumen Verwendung gefunden haben werden; zum Theil werden auch Flächen, die früher als geringe Weiden u. s.w., gezählt worden sind, jetzt dem Oed- oder Unland zugerechnet worden sein, das eine recht bedeutende Zunahme zeigt. Neben ihm haben die sogenannten reichen Weiden und die Wiesen am meisten an Flächeninhalt zugenommen, während das Ackerland nur ein ganz geringes Wachsthum zeigt.

Der gesammte von der Anbaustatistik ergriffene Flächeninhalt des Reiches ist festgestellt auf 54,064,754 Hektar gegen 54,048,624 Hektar im Jahre 1893 und 54,025,085 im Jahre 1883, sodaß in den letzten sieben Jahren eine Zunahme um 16,129 Hektar stattgefunden hat. Auf das Ackerland entfallen 25,774,904 Hektar gegen 25,770,593 im Jahre 1893 und 25,761,396 im Jahre 1883, auf das Gartenland 482,792 gegen 472,620 und 415,955 Das Gartenland hat also verhältnißmäßig viel mehr zugenommen als das Ackerland. Die Wiesen nehmen 5,956,118 Hektar für sich in Anspruch gegen 5,915,769 im Jahre 1893, die Weiden 795,136 gegen 748,708; erstere sind also um rund 40,000, letztere um 43,000 Hektar gewachsen. Bei den geringern Weiden und Hutungen zeigt sich die schon erwähnte starke Abnahme; ihr Flächeninhalt ist von 2,124,328 auf auf 1,911,574 Hektar, also um 212,754 Hektar zurückgegangen; von 1883 zu 1893 hatte hier sogar ein Rückgang um 687,000 Hektar stattgefunden, der ebenfalls zumeist dem Oed- und Unland sowie den reichen Weiden zugute gekommen war. Der Flächeninhalt der Weinberge und Weingärten, der von 1883 bis 1893 um 2041 Hektar zurückgegangen war, ist jetzt um 2632 Hektar gestiegen und beträgt 135,210 Hektar. Die Forsten und Holzungen umfassen 13,995,513 Hektar gegen 13,956,827 im Jahre 1893 und 13,908,398 im Jahre 1883, sind also um 38,686 Hektar (von 1883 zu 1893 um 48,429 Hektar) gestiegen. Der Flächeninhalt der Haus- und Hofräume ist stark gewachsen; er beträgt 521,776 Hektar gegen 484,327 im Jahre 1893 und 447,813 im Jahre 1883. Zu Oed- und Unland werden gezählt 2,102,522 (1893 2,060,552), zu Wegeland, öffentliche Parkanlagen, Friedhöfe, Gewässer u. s. w. 2,389,208 Hektar (2,382,317 Hektar).

Lokalbericht.

Ein Besuch bei Krüger.

Unser bekannter Mitbürger, Peter Van Schaack, ist von seinem Besuch in Holland zurückgekehrt. Er war von der „Holland Society“ beauftragt, dem Präsidenten Krüger seine Aufwartung zu machen und ihn zu einem Besuche in Chicago einzuladen. Wie er berichtet, wurde er in sehr freundlicher Weise empfangen, doch war Herr Krüger außer Stande, die Einladung anzunehmen. Zwar war Herr Krüger über den kürzlich erfolgten Tod seiner langjährigen Lebensgefährtin schwer niedergebeugt, aber hoffnungsvoll und ungebeugt, soweit die Zukunft der südafrikanischen Republiken in Betracht kommt. Von dem Massen-Export von Mauleseln und Pferden aus den Ver. Staaten nach England war er nicht besonders erbaut, doch tröstete er sich mit der Hoffnung, daß von den besagten Vierfüßlern schließlich viele seinen Landsleuten in die Hände fallen würden. Wie Herr Van Schaack berichtet, hat Krüger während seiner Arbeitszeit die große Familienbibel stets aufgeschlagen neben sich liegen. Er ist sehr beschäftigt, doch nimmt er sich stets genügend Zeit, ehe er einer Meinung Ausdruck verleiht.

Kurz und Neu.

* Hilfs-Sheriff Tom Morrison versuchte am Sonntag in Buffalo, N. Y., die Lehrerin Mary A. Nixon von Nr. 11,233 Michigan Ave., Roseland, und den Schul-Inspektor Wm. Clifford aus Harvey, Ill., zu verhaften, doch ging ihm das Pärchen durch die Lappen. Morrison behauptet, daß das Paar vor mehreren Wochen verschwand.

* A. W. Rohn, der Besitzer der Maschinenwerkstätte Nr. 776 Carroll Ave. und sein Maschinist John Mireas hatten sich gestern vor Richter Doyle zu verantworten. Ihnen wird zur Last gelegt, die städtische Ordinanz, welche die Benutzung von Kesseln regelt, übertreten zu haben. Das Verhör der Angeklagten wurde auf den 16. August verschoben. Bis dahin stehen Beide unter Bürgschaft.

* Im Wartezimmer des Grand Central-Bahnhofes wurde gestern Rev. James E. Craig, Hilfs-Rektor der Himmelfahrtskirche, an La Salle Ave. und Elm Str., um einen Mantel bestohlen, den er über eine Banklehne gelegt hatte. Rev. Craig, der seine Ferien angetreten hat, löste eine Fahrkarte nach Baltimore; als er nach seinem Sitz zurückkehrte, nahm er mit Betrübniß wahr, daß ein ruchloser Dieb seinen Mantel stiebitzt hatte.

* Chicagoer Interessenten erklären, daß die berichtete Verschmelzung der hauptsächlichsten Kohlengruben Illinois' zu einer $100,000,000 Korporation mit J. P. Morgan als Hintermann, absolut nichts mit der Konsolidirung der Indiana'er Kohlenfelder und der der Ohio'er Gruben, die zweifellos noch in diesem Herbste eine vollendete Thatsache sein werde, etwas zu thun habe. Daß das Bestreben, Trusts zu bilden, bestehe, wird von Niemandem geleugnet.

* Heute Nachmittag beginnt im Sherman House die vierte jährliche Konvention der „American Association of Opticans.“ Dieselbe wird vier Tage dauern und heute Nachmittag 2 Uhr von dem Präsidenten A. J. Croß aus New York eröffnet werden, worauf der Polizeianwalt Taylor die Delegaten in wohlgesetzter Rede begrüßen wird. Am Freitag findet Beamtenwahl statt, worauf die Sehenswürdigkeiten Chicagos von den Theilnehmern in Augenschein genommen werden sollen.

* Professor Oscar Lovell Triggs von der Chicagoer Universität hielt gestern einen Vortrag über die Werke Hamlin Garlands, der seiner Ansicht nach einer der bedeutendsten Dichter Amerikas ist und im Range unmittelbar nach Walsh Whitman folgt. Professor Triggs stellt Garland weit über Longfellow, der sein Lebelang in den Banden des Puritanismus schmachtete, während Garland sich frei über den Puritanismus erhob, und außerdem einer der wenigen Dichter sei, welche im Stande waren, nach dem Westen auszuwandern, und dort aus einer schier unerschöpflichen Quelle reiches Material für ihre Dichtungen zu schöpfen.

* Feuerwehrmann Henry Shaw von der Schlauchkompagnie No. 2 wurde vor zwei Jahren gelegentlich eines Feuers durch fallende Glassplitter verletzt. Man brachte ihn nach dem Hospital; die Aerzte entfernten verschiedene Glassplitter, die ihm in den Rücken gedrungen waren und nach einigen Wochen war er wieder arbeitsfähig. Er schien vollständig hergestellt zu sein, doch vor einigen Tagen spürte er einen heftigen Schmerz im Rücken und als er eine gekrümmte Haltung annahm, konnte man im Rücken nahe dem Rückgrat die scharfe Spitze eines Stückes Spiegelgas sehen, welche durch die Haut an's Tageslicht gedrungen war. Leutnant Mooney rief sofort einen Arzt, welcher den Glassplitter, der zwei Zoll lang war und die Form einer Sichel hatte, entfernte.

Arbeiter-Angelegenheiten.

Präsident Shaffer will die Stahlarbeiter zum Widerruf ihres Beschlusses veranlassen.

Importirte Eisengießer legen die Arbeit nieder.

In den Stahlwerkstätten von South Chicago ist nach der Aufregung der verflossenen Woche und nach Erledigung der Streikfrage eine Ruhe eingetreten, welche anzudeuten scheint, daß die Arbeiter die Angelegenheit, soweit sie in Betracht kommen, für erledigt halten. Präsident Shaffer, über seine Meinung betreffs der Haltung der westlichen Arbeiter dem Streikbefehl gegenüber befragt, erklärte, daß nicht eigentlich ein Befehl vorlag, sondern nur eine Aufforderung. Im Uebrigen sei der Beschluß der Arbeiter von Chicago und Umgebung nicht besonders überraschend gewesen, da ihre zweifelhafte Haltung seit längerer Zeit bekannt gewesen wäre. Es sei allerdings zu bedauern, daß die Leute, welche den Trusts Sklavendienste leisteten, nicht den Muth hätten, ihre Ketten zu sprengen, aber immerhin sei es besser, wenn solche Leute ihre Plätze behielten, als wenn sie sich mit halbem Herzen den Streikern anschlössen. Wie es scheint, hat Shaffer betreffs der hiesigen Arbeiter seine Hoffnung noch nicht ganz aufgegeben, denn gestern sandte er den Hilfs-Sekretär M. F. Tighe nach Chicago, um unter den Stahlarbeitern in South Chicago zu agitiren und sie zu veranlassen, ihren Beschluß in Wiedererwägung zu ziehen. Außerdem hat Präsident Shaffer an alle organisirten Arbeiter des Landes einen Aufruf erlassen, in welchem er zur Unterstützung der Streiker auffordert, deren Gesammtzahl sich jetzt auf etwa 58,000 beläuft.

Distrikt Deputy-Vize-Präsident Fair meint übrigens, daß Präsident Shaffer mit den hiesigen Verhältnissen nicht genau bekannt sei, da er sonst anders sprechen würde. Man wisse hier ganz genau, was man dem Nationalverbande und was man den Arbeitgebern schuldig sei. Es habe keinen Zweck, einen Agitator herzuschicken, da es den Leuten nicht im Traume einfallen würde, ihren am Sonntag gefaßten Beschluß rückgängig zu machen.

* * *

Eine Anzahl Eisengießer, welche aus dem Osten importirt worden waren, um die Plätze der Streiker einzunehmen, verließ gestern die Werkstätten der Allis-Chalmers Company und begab sich nach dem Hauptquartier der Streiker in dem Gebäude No. 155 Randolph Str. Die Leute aus dem Osten erklärten hier, daß man sie unter falschen Angaben nach Chicago gelockt habe. Es sei ihnen nichts von einem Streik gesagt worden, vielmehr hätten die Agenten ihnen erklärt, daß sie für ein ganz neues Unternehmen arbeiten würden. Erst nach ihrer Ankunft in Chicago und nachdem ihnen zugemuthet worden sei, ihre Mahlzeiten in den Werkstätten einzunehmen, sei ihnen ein Licht über die hiesigen Verhältnisse aufgegangen, worauf sie die Arbeit niedergelegt hätten. Diesen Behauptungen gegenüber sagte Vize-Präsident Henry W. Hoyt von der Allis-Chalmers Company, daß verschiedene von den importirten Leuten keine Fachleute gewesen seien und nur die Gelegenheit benutzt hätten, um eine freie Fahrt nach Chicago zu erlangen. Er erwarte in kurzer Zeit einen weiteren Zuzug, der genügen würde, um alle Plätze auszufüllen.

Im Hauptquartier der Streiker wurde gestern berichtet, daß die Gießer in den South Halsted Street Iron Works an den Streik gegangen seien, weil die National Foundrymen's Association für neue Arbeiter an Stelle der Streiker besonders hohe Löhne versprochen habe. Mit der Mitchel Foundry Company in Grand Crossing, welche 9 Gießer beschäftigt, wurde ein Uebereinkommen erzielt und die Arbeit wieder aufgenommen.

* * *

Eine Steinhobelmaschine, Eigenthum von Edgeworth & Sons, deren Steinhauerei sich an der Ecke der Stewart Ave. und 27. Str. befindet, wurde gestern in die Luft gesprengt. Die Maschine wurde erst kürzlich in Thätigkeit gesetzt und verschiedene Arbeiter, welche infolge der Einführung der Maschine entlassen wurden und Drohungen ausgestoßen haben sollen, stehen im Verdacht, ihre Hand im Spiele gehabt zu haben. Der angerichtete Schaden wird auf $2200 geschätzt.

Unfreiwilliges Bad.

Der Alderman Thomas Carey, von der 29. Ward, der sich in der Nähe von Antioch, Ill., in der Sommerfrische befindet, wäre gestern beinahe im Channel Lake ertrunken. Carey lag in einem Boote, in dem sich außer ihm noch Richard Andrews, der Sohn der Besitzerin des Sylvan Beach Hotels, befand, dem Angelsport ob. Bei dem Bemühen, einen mächtigen schwarzen Barsch, der angebissen hatte, in's Boot zu ziehen, kippte dieses um, und Carey und Andrews zappelten, laut um Hilfe rufend, im Wasser. Die Verunglückten wurden von Kapitän John McKeans und Walter und Irving Clark, die ihnen in einem Boote zu Hilfe ruderten, gerettet. Nachdem sie sich durch mehrere Glas Grog gestärkt hatten, tauchte Richard Andrews nach Careys goldener Uhr und dessen Börse, die $400 enthielt, fand die von Carey verlorenen Werthartikel auf dem Grunde des Sees und stellte sie dem rechtmäßigen Eigenthümer zu, der aus Freude über den glücklichen Verlauf des Abenteuers gestern Abend ein solennes Gelage veranstaltete.

* Der 70 Jahre alte J. M. McCohen, 5602 Sangamon Str., wurde gestern Nachmittag, während er hinter dem Hause Nr. 5525 Halsted Str. auf einem Heuboden arbeitete, von der Hitze überwältigt und starb auf der Stelle.

In den Krallen des Irrsinns.

Albert J. Snell, der Sohn des ermordeten Millionärs, befindet sich in einer Privat-Heilanstalt in Behandlung.

Albert J. Snell, der Sohn des ermordeten Millionärs Amos J. Snell, mußte gestern, an akutem Säuferwahnsinn leidend, aus seiner Wohnung, Nr. 435 Washington Boulevard, aus nach dem Detentionshospital geschafft werden, von wo er inzwischen einer Privat-Heilanstalt überwiesen worden ist. Er verfiel gestern in Raserei, bedrohte seine Frau und Kinder mit dem Tode, demolirte die Möbel, kurzum, hauste wie ein Vandale, so daß seinen Angehörigen nichts weiter übrig blieb, als die Hilfe der Polizei in Anspruch zu nehmen. Der Tobsüchtige wurde per Ambulanz nach dem Gerichtssaal des Richters Carter geschafft, wo seine Frau und sein Vetter Walter Snell als Kläger gegen ihn auftraten. Da seine Angehörigen und der ihn behandelnde Arzt nur der Ansicht sind, daß der Patient an Säuferwahnsinn leidet, so wird er wahrscheinlich in der Privatheilanstalt verbleiben, und von Richter Carter, der das Verhör auf Donnerstag anberaumt hat, die Anklage niedergeschlagen werden.

Großbetrieb macht Alles billig.

So ist es auch mit Medikamenten, sonst wäre es unmöglich, Puscheck's Kuren — welche wissenschaftlich aus den allerbesten Mitteln in der Welt bereitet werden — so billig per Post zu bekommen. Die Magen-Kur ist nur 25 Cents, Nervenmittel 25 Cents, Rheumatismus-Kur 50 Cts., Frauenleiden-Kur, ein Mittel für innerlichen Gebrauch und eins für örtliche Behandlung, zusammen für $1.00 u. s. w. Büchlein mit vollständiger Beschreibung der Mittel wird gerne frei versandt von 1619 Diversey Blvd., Chicago.

Eine Bahn nach Hammond.

Eine Anzahl Fabrikanten von Hegewisch, zwischen Pullman und Hammond, Ind., gelegen, haben gestern in Springfield Körperschaftspapiere für die „Chicago & Calumet River Railroad Co.“ erwirkt, die über ein Stammkapital von $100,000 verfügt und eine Eisenbahn von Chicago nach Hammond bauen will. Wie die Inkorporatoren der neuen Gesellschaft behaupten, fehlt es ihnen in ihren Fabriken an geschulten Arbeitern, da sich solche, der ungenügenden Verbindung von Hegewisch mit der Stadt halber, nicht in jenem Vorort ansiedeln wollen. Diesem Uebelstand soll die geplante Bahnlinie in erster Linie abhelfen. Zweifellos wird das Projekt viel zur Vergrößerung von Hegewisch beitragen.

* Die 30 Jahre alte Emma Candier, von Nr. 380 Chestnut Str., welche kürzlich von Iowa kam, wurde von den Blattern befallen und nach dem Isolir-Hospital geschafft.

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß mein geliebter Gatte und unser lieber Vater

Heinrich Hill

am Montag, den 12. August, im Alter von 52 Jahren, 2 Monaten und 20 Tagen, nach langem, schwerem Leiden im Herrn entschlafen ist. Die Beerdigung findet statt am Mittwoch, den 14. August, Nachm. 2 Uhr, vom Trauerhause, Nr. 344 Ost 22. Str. nach Oakwoods. Um stille Theilnahme bitten die trauernden Hinterbliebenen:

Elisabeth Hill, geb. Müller, Gattin.
Lisette, Karl, Clara Lizzie und **Henry Hill**, Frau **Minnie Breen**, Kinder.
Karl Hill, Bruder.
Marie Endes, Schwester.

Gestorben: Alwine Reiling, am 12. August, geliebte Gattin von Geo. Reiling, Mutter von Frau J. Mortimer und Geo. Reiling Jr., im Alter von 52 Jahren. Beerdigung am Donnerstag, um 1 Uhr Nachm., vom Trauerhause, 55 Maplewood Ave., mit Kutschen nach Graceland.

Danksagung.

Hiermit sage ich dem Arbeiter-Unterstützungs-Verein, A. U. V. O., meinen innigsten Dank für die prompte Auszahlung des Sterbegeldes für meinen geliebten Gatten und unseren Vater **Karl Ahrens**.

Friederike Ahrens.



Verkaufsstellen der Abendpost.

Nordseite.

L. Scheely, 2025 N. Ashland Avenue.
M. Mensch, 2217 N. Ashland Avenue.
B. Hellgeist, 615 Belmont Avenue.
B. A. Ihde, 845 Belmont Avenue.
F. Mitzfield, 857 Belmont Avenue.
H. Graska, 1120 Belmont Avenue.
A. R. Lemke, 1219 Belmont Avenue.
Dr. Juelfs, 1325 Belmont Avenue.
B. Streit, 153 Bissell Straße.
K. D. Nelson, 228 Burling Straße.
B. F. Butler, 58 Center Straße.
D. Banhorn, 116 Center Straße.
F. J. Winer, 139 Center Straße.
S. Safzmann, 143 Center Straße.
L. Lippmann, 186 Center Straße.
Mrs. Lottie Shellberg, 211 Center Str.
Lindquist, 158 Chicago Avenue.
Mrs. Zeihm, 249 Center Straße.
G. Kruger, 273 Center Straße.
L. B. Ballin, 66 Clark Straße.
S. Farmhem, 140 Clark Straße.
F. Fox, 216 Clark Straße.
P. R. Martin, 421 Clark Straße.
B. Balo, 440 Clark Str.
J. H. Garber, 457 Clark Straße.
G. F. Frank, 596 Clark Straße.
Carrolls, 650 Clark Str.
F. H. Liebe, 255 Cleveland Avenue.
L. Voß, 76 Clybourn Avenue.
T. H. Case, 200 Clybourn Ave.
F. Fromm, 206 Clybourn Avenue.
W. M. Racklinghauser, 228 Clybourn Avenue.
H. Le Grand, 342 Clybourn Avenue.
R. Frekal, 344 Clybourn Avenue.
H. Grube, 372 Clybourn Avenue.
E. Matz, 403 Clybourn Avenue.
Mrs. C. Frafflev, 408 Clybourn Avenue.
W. M. Biehler, 730 Clybourn Avenue.
M. Zander, 757 Clybourn Avenue.
F. G. Scherer, 853 Clybourn Avenue.
A. Dobrick, 876 Clybourn Avenue.
M. Okonsky, 928 Clybourn Avenue.
F. Johnson, 82 Dearborn Avenue.
Mrs. Eckstedt, 1348 Diversey Blvd.
H. Horn, 1354 Diversey Boulevard.
F. Adam, 143 Division Straße.
H. Silverberg, 197 Division Straße.
E. Krueger, 256 Division Straße.
C. Jepson, 282 Division Straße.
H. Nelson, 334 Division Straße.
M. E. Burke, 349 Division Straße.
W. J. Hunt, 407½ Division Straße.
J. Bender, 96 Eugenie Straße.
T. Linked, 126 Eugenie Straße.
C. Werner, 49 Fremont Straße.
E. Walter, 106 Fullerton Avenue.
C. H. Deckert, 143 Fullerton Avenue.
J. Corbett, 145 Fullerton Avenue.
J. Klingenmeier, 733 Halsted Straße.
J. Dobler, 980 Halsted Straße.
M. A. Johnson, 81 Hobbie Straße.
Otto Weber, 195 Larrabee Straße.
R. Wahrenholz, 221 Larrabee Straße.
W. M. Varges, 369 Larrabee Straße.
F. Dohm, 455 Larrabee Straße.
B. C. M. Seymour, 477 Larrabee Straße.
J. Verhaag, 491 Larrabee Straße.
John Deenhart, 517 Larrabee Straße.
Mrs. Buchholz, 692 Larrabee Straße.
K. Kungan, 168 Lincoln Avenue.
C. W. Pearson, 217 Lincoln Avenue.
C. Peterson, 411 Lincoln Avenue.
K. Elsen, 436 Lincoln Avenue.
Mrs. B. Wagner, 597 Lincoln Avenue.
Mrs. Weinschenk, 726 Lincoln Avenue.
C. Neuhaus, 847 Lincoln Avenue.
M. K. Franz, 934 Lincoln Avenue.
G. Wendt, 953 Lincoln Avenue.
L. P. Schagenman, 1039 Lincoln Avenue.
H. W. Grafe, 1040 Lincoln Avenue.
A. C. Stephan, 1150 Lincoln Avenue.
F. Klamm, 1201 Lincoln Avenue.
Albert Waier, 1366 Lincoln Avenue.
Schepopfer, 2620 Lincoln Avenue.
L. Herbert, 136 North Avenue.
M. Ehmann, 156 North Avenue.
B. Sebastian, 202 North Avenue.
J. Murray, 373 North Avenue.
A. Ziehm, 389 North Avenue.
A. M. Delahasde, 409 North Avenue.
A. S. Magnusson, 168 Oak Straße.
A. Ziehm, 130 Ontario Straße.
Mark, 259 Rush Straße.
W. Warren, 1290 East Ravenswood Park Drive.
J. Fabler, 274 Roscoe Straße.
Mrs. E. Schneider, 125 Sheffield Avenue.
T. Paffenheim, 137 Sheffield Avenue.
A. R. Bang, 262 Sedgwick Straße.
S. Sehler, 264 Sedgwick Straße.
C. Foesberg, 294 Sedgwick Straße.
S. Albert, 325 Sedgwick Straße.
C. Crube, 362 Sedgwick Straße.
H. Brinkhoff, 382 Sedgwick Straße.
A. J. Cameran, 536 Sedgwick Straße.
W. Meisler, 587 Sedgwick Straße.
F. E. Slomer, 605 Sedgwick Straße.
J. Rathle, 609 Wells Straße.
H. Shurtleff, 79 State Straße.
E. Ferian, 90 Wells Straße.
W. Reek, 121 Wells Straße.
L. Freter, 141 Wells Straße.
Siegmann & Jenne, 190 Wells Straße.
M. Ananiang, 234 Wells Straße.
H. Weis, 254 Wells Straße.
F. K. Mundorff, Wells Straße.
G. E. Link, 280 Wells Straße.
Mrs. Simmer, 306 Wells Straße.
G. M. Berg, 344 Wells Straße.
Mrs. Hickey, 367 Wells Straße.
H. Hallor, 383 Wells Straße.
H. Wellendorft, 453 Wells Straße.
W. Rutherford, 511 Wells Straße.
M. Schiedinger, 525 Wells Straße.
S. Wolf, 545 Wells Straße.
G. Frank, 575 Wells Straße.
K. Schneidbach, 660 Wells Straße.
Miller's Stocking Factory, 57 Willow Str.
C. E. Putnam, 66 Wilton Straße.
Hutchinson Bros., 1406 Wrightwood Avenue.

Nordwestseite.

Holder, 346 Ada Str.
Pitters, 370 Ada Str.
Schmelzing, 670 Armitage Avenue.
Luedtke, 894 Armitage Avenue.
Peterson, 231 Ashland Avenue.
A. Woerlins, 402 Ashland Avenue.
F. Decke, 412 Ashland Avenue.
F. L. Langenfield, 422 Ashland Avenue.
J. D. Justin, 425 Ashland Avenue.
J. Belowitz, 460 Ashland Avenue.
R. Schuck, 470 Ashland Avenue.
Maloney, 820 Ashland Avenue.
O'Malley, 836 Ashland Avenue.
J. Pawlowsky, 151 Augusta Straße.
F. Bremenwald, 163 Augusta Straße.
J. Gottlieb, 850 Augusta Straße.
C. Zimmermann, 1015 California Avenue.
L. Ludowsky, 212 Chicago Avenue.
Mrs. Kershinsky, 256 Chicago Avenue.
Eastman, 277 Chicago Avenue.
Wm. Hoch, 308 Chicago Avenue.
Hoß, 376 Chicago Avenue.
A. Frezelt, 382 Chicago Avenue.
O. Maas, 422 Chicago Avenue.
J. Zeltemann, 444 Chicago Avenue.
Mueller, 449 Chicago Avenue.
Dressell, 476 Chicago Avenue.
D. Abrams, 526 Chicago Avenue.
Etien, 676 Chicago Ave.
Wedner, 636 Chicago Avenue.
Coin & Elgas, 682 Chicago Avenue.
J. Faulstock, 698 Chicago Avenue.
Peterson, 872 Campbell Avenue.
J. Wyse, 1051 Chicago Avenue.
Kurtz, 265 Clybourn Avenue.
Krauß, 269 Clybourn Avenue.
Gust. Camphausen, 358 Cornell Straße.
M. Lebb, 116 Division Straße.
B. Koppel, 250 Division Straße.
B. H. Hedegaard, 281 Division Straße.
C. Benz, 341 Division Straße.
W. Streuel, 405 Division Straße.
C. F. Dittheimer, 536 Division Straße.
G. Miller, 722 Division Straße.
S. Jackson, 447 Erie Straße.
W. H. Kerschner, 219 Grand Avenue.
C. P. Nelson, 335 Grand Avenue.
C. M. Palmer, 350 Grand Avenue.
Goodrich, 440 Grand Avenue.
Brower, 474 Grand Ave.
R. Meyer, 609 Grand Avenue.
B. Howard, 164 Halsted Straße.
Wm. Runey, 123 Huron Straße.
A. Ellefson, 250 Huron Straße.
J. Brotzman, 909 Kedzie Avenue.
O. Horpan, 1001 Leavitt Straße.
J. Aschenberger, 429 Lincoln.
Webster, 510 Lincoln Straße.
J. Valentine, 180 Milwaukee Avenue.
Henry Steinohrt, 156 Milwaukee Avenue.
P. S. Hinrichts, 165 Milwaukee Avenue.
Johnson, 194 Milwaukee Avenue.
C. Olson, 233 Milwaukee Avenue.
Wm. Blum, 253 Milwaukee Avenue.
B. Coffey, 322 Milwaukee Avenue.
James Collins, 309 Milwaukee Avenue.
M. Ackerman, 364 Milwaukee Avenue.
Severinghaus & Beilfuß, 448 Milwaukee Ave.
H. Braten, 491 Milwaukee Avenue.
Mrs. Ellis, 531 Milwaukee Avenue.
A. Lage, 626 Milwaukee Avenue.
M. Limburg, 913 Milwaukee Avenue.
A. Schiffmin, 901 Milwaukee Avenue.
Bertha Fluers, 1019 Milwaukee Ave.
Joachim, 1147 Milwaukee Avenue.
Abelson, 1192 Milwaukee Avenue.
Kubroff, 1245 Milwaukee Avenue.
J. H. Leder, 1478 Milwaukee Avenue.
J. Broe, 1882 Milwaukee Avenue.
Mrs. Kuhn, 293 Noble Straße.
Peter Can, 329 Noble Straße.
B. Foynt, 593 Noble Straße.
Bowler, 136 North Avenue.
J. Schmels, 407 North Avenue.
Mrs. Krohl, 655 North Avenue.
Ahrenott, 669 North Avenue.
C. Hansen, 759 North Avenue.
Carl Christenson, 777 North Avenue.
H. Overholt, 867 North Avenue.
C. M. Grafet, 807 North Avenue.
J. Granes, 825 North Avenue.
O. Langebach, 1173 North Avenue.
Bladane, 590 Paulina Straße.
C. Glisman, 626 Paulina Straße.
Mrs. J. Benson, 708 Paulina Straße.
Geor. Bode, 176 Sangamon Straße.
M. Sehler, 892 Sawyer Avenue.
F. Jacobs, 1 Tell Place.
A. Gunther, 881 Washtenaw Avenue.
Christianson, 727 Western Avenue.
John Studtman, 767 Western Avenue.
M. Kalteux, 769 Western Avenue.
Wm. Hehl, 1040 Western Avenue.
Krause, 1094 Western Avenue.

Südseite.

Mrs. Frankson, 1917 Archer Avenue.
T. B. Jaeger, 2161 Archer Avenue.
W. R. Allen, 3803 Armour Avenue.
E. Siede, 5440 Ashland Avenue.
G. B. Appel, 2333 Cottage Grove Avenue.
B. Petterson, 2414 Cottage Grove Avenue.
J. Shober, 2442 Cottage Grove Avenue.
Post Office News Co., 217 Dearborn Str.
Reidy, 3708 Dearborn Straße.
Baur, 4408 Dearborn Straße.
G. S. Wendling, 2523 Halsted Str.
H. Holz, 3103 Halsted Straße.
J. Wassermann, 3240 Halsted Straße.
W. Ohm, 3423 Halsted Straße.
H. Fusch, 3426 Halsted Straße.
Graham, 3519 Halsted Straße.
J. Weinstock, 3631 Halsted Straße.
F. Riese, 3637 Halsted Straße.
C. Tracy, 104 E. Harrison Straße.
K. Ruehl, 3513 Indiana Avenue.
Loke, 5224 Justine Straße.
H. Bruggemann, 5302 Justine Straße.
Thomas, 5306 Justine Straße.
C. Dorl, 5308 Justine Straße.
C. Jawan, 5021 Marshfield Avenue.
J. Busch, 3138 S. Morgan Straße.
C. J. Brocker, 59 Ost Polk Straße.
F. Larkins, 2724 S. State Straße.
G. B. Brüning, 3902 S. State Straße.
A. Edelmann, 171 E. Van Buren Straße.
Cole, 1228 Wabash Avenue.
J. Simonsky, 1351 Wabash Avenue.
Chon, 1431 Wabash Avenue.
Geo. Biswanger, 1700 Wabash Avenue.
Haupt, 1731 Wabash Avenue.
F. E. Moseley, 2240 Wentworth Avenue.
J. Weinhold, 2242 Wentworth Avenue.
Mr. Finninger, 2254 Wentworth Avenue.
Weber, 2406 Wentworth Avenue.
A. Lange, 2511 Wentworth Avenue.
J. Zeeb, 2717 Wentworth Avenue.
W. Wagner, 3933 Wentworth Avenue.
G. Kaiser, 4217 Wentworth Avenue.
Martin, 4447 Wentworth Avenue.
Wm. Huntershagen, 4704 Wentworth Avenue.
Stunet, 5249 Wentworth Avenue.
S. Schmidt, 310 24. Str.
P. Horn, 159 25. Place.
L. Brennwasser, 6 Ost 26. Str.
J. B. Adams, 9 Ost 26. Straße.
P. Nalikofsky, 1409 35. Straße.
R. Schwarz, 449 39. Str.
W. Beckmann, 245 43. Str.
Mille, 922 50. Straße.
F. Mack, 443 58. Straße.

Südwestseite.

A. J. Fuller, 37 Blue Island Avenue.
A. Berman, 304 Blue Island Avenue.
J. Keafer, 346 Blue Island Avenue.
J. F. Peters, 533 Blue Island Avenue.
C. A. Freed, 25 Canalport Avenue.
Mrs. Lyons, 55 Canalport Avenue.
R. C. Bock, 65 Canalport Avenue.
J. Büchsenschmidt, 50 Canalport Avenue.
Mrs. Ebert, 162 Canalport Avenue.
S. Hochheiser, 727 S. Canal Straße.
R. Rivkin, 468 Center Avenue.
Central Chicago News Store, 45 S. Halsted Straße.
L. Storch, 27 N. Halsted Straße.
S. Rosenbach, 212 Süd Halsted Straße.
Mrs. C. O'Brien, 282 S. Halsted Straße.
L. Levinson, 338 Süd Halsted Straße.
A. Weise, 405 S. Halsted Straße.
D. Rosen, 411 S. Halsted Straße.
H. Schultz, 526 S. Halsted Straße.
M. Naus, 666 S. Halsted Straße.
C. Brinkman & Son, 706 S. Halsted Str.
R. Trerking, 851 Süd Halsted Straße.
C. Lyons, 1071 West Harrison Straße.
L. Greenburg, 62 Süd Hermitage Avenue.
News Store, 781 Jackson Boulevard.
H. [illegible], 193 W. Lake Straße.
C. Fritsch, 388 W. Lake Straße.
C. Bernhy, 459 W. Lake Straße.
B. H. S. Angers, 482 W. Lake Straße.
H. Peterson, 771 West Lake Straße.
J. Wehler, 1089 Süd Leavitt Str.
Union News Co., Südost-Ecke Madison u. Canal Straße.
T. Lally, 1294 West Madison Straße.
Mrs. Goldberg, 256 W. Madison Straße.
Henry Fash, 516 West Madison Straße.
F. J. Goldsmith, 660 W. Madison Str.
J. Connors, 723 West Madison Straße.
M. Bell, 751 W. Madison Straße.
J. A. Olson, 112 Ogden Avenue.
C. Carrol, 10 N. Paulina Straße.
M. E. Aldworth, 60 W. Randolph Straße.
M. Seiman, 713 West Taylor Straße.
Fred. Headley, 366 West Van Buren Str.
Mrs. Farley, 113 Süd Western Avenue.
J. E. Farrel, 321 Süd Western Avenue.
K. Lipshitz, 274 W. 12. Straße.
J. Jaffe, 295 West 12. Straße.
S. Henickof, 350 West 12. Straße.
K. Goldenez, 559 West 12. Straße.
J. S. Neutzel, 630 West 12. Straße.
Mrs. Campbell, 724 W. 12. Straße.
A. Mottlowitz, Nordost-Ecke 14. und Johnson Straße.
A. Mottlowitz, N. W.-Ecke 14. u. Morgan Straße.
F. J. Mally, 159 West 18. Straße.
P. Sternberg, 151 West 18. Straße.
L. Goldner, 184 W. 18. Straße.
Mrs. Lenard, 741 West 20. Straße.
F. Stabber, 159 W. 20. Straße.
B. H. Peters, 700 West 21. Straße.
M. Olson, 712 W. 21. Straße.
C. Wilber, 768 W. 21. Straße.
H. D. Gerling, 839 W. 21. Straße.
H. Sachse, 869 W. 21 Straße.
H. Steingaas, 872 West 21. Straße.
Bartunek, 913 West 21. Straße.
F. Gierke, 941 West 21. Straße.
T. Weber, 189 West 22. Place.
J. Fagen, 199 West 22. Place.

Römerfund in Elsaß.

In unmittelbarer Nähe des Römerkastells Biricianis bei Weißenburg wurde ein äußerst interessanter Fund gemacht. Bei Beginn eines Neubaues stieß der Besitzer des Grundstückes an der Weimersheimer Straße, 110 Meter südlich von der Porta decumana entfernt, auf eine Mauer, die ein Haus der bei keinem Römerkastell fehlenden bürgerlichen Niederlassung der Canabae oder der Lagerstadt vermuthen ließ. Der Weißenburger Alterthumsverein erhielt vom Eigenthümer bereitwilligst die Erlaubniß, den Zug der Grundmauer weiter verfolgen und aufzeichnen zu dürfen, bevor mit der Ueberbauung begonnen werden sollte. So schälten sich die Mauern eines kleinen Wohnhauses heraus, dessen Herstellung einem jener Wirthe oder Händler zugeschrieben werden darf, welche unter dem Namen Canabeuses den Truppen folgten und sich ansiedelten, wo diese ihr bleibendes Quartier aufschlugen. Das Haus besaß einen massiv gebauten, außen gemessen fünf Meter langen, vier Metr breiten und 1.80 Meter tiefen Keller, mit 60 Centimeter starker Umfassungsmauer. Er war nicht überwölbt, sondern mit Balken überdeckt; zu ihm führte statt der Treppe eine sechs Meter lange Rampe. An diesen Keller und die Rampe schloß sich nach Norden und Westen ein 10 Centimeter starker Estrich, der nach den Thonresten zu schließen, welche ihn circa 20 Centimeter hoch bedeckten, mit leichtem Fachwerk überbaut war, so daß das auf dem Keller und dem Estrich stehende Gebäude einen äußeren Umfang von 16 Meter Länge und 8 bis 10 Meter Breite gehabt haben mag. Die Breite ließ sich nicht genau bestimmen, weil ein Theil des auf der Südseite gelegenen Estrichs durch die Bauleute bereits abgegraben war. Aus dem Mangel an Dachziegeln kann man schließen, daß es mit Schindeln oder Stroh gedeckt war. In dem Gebäude und in der Nähe wurden zahlreiche und theilweise interessante Funde gemacht. Insbesondere lassen die vielen Gefäßreste aus Terra sigillata, Thon und Glas, sowie eine Menge von thierischen Ueberresten aller Art darauf schließen, daß der Bewohner dieses Hauses eine Wirthschaft mit Metzgerei betrieben haben mochte. Ohne Zweifel befinden sich in dem angegrabenen und den benachbarten Grundstücken noch viele derartige Ansiedlungen, die in kommender Zeit aufgedeckt werden dürften, wenn sich durch die Ueberbrückung des Bahnhofes und die dadurch erzielte leichtere Verbindung mit der Stadt die Baulust der Westseite derselben zuwendet.

— Man verzeiht gerne, wo man selbst gerne gesündigt hätte.

Deutsche und amerikanische Universitäten.

Dr. Van t'Hoff, der weltbekannte Professor der Chemie an der Berliner Universität, hat kürzlich eine Reise durch die Vereinigten Staaten gemacht und gibt nun folgendes Urtheil über unsere Universitäten ab:

„Was mich bei allen amerikanischen Universitäten am meisten in Erstaunen setzte, ist ihre Großartigkeit, sind ihre riesigen Mittel und die Vorzüglichkeit ihrer Einrichtung. Bei der Chicagoer Feier war ich Zeuge der Grundsteinlegung von fünf neuen Gebäuden, sämmtlich Stiftungen einzelner Gönner der Anstalt. Und wie sind ihre Laboratorien ausgestattet! Da fehlt nichts, und wenn etwas Neues anzuschaffen ist, nun, die Mittel sind ja da. Ich habe bei dem Festbankett neben Rockefeller gesessen und mich mit ihm eingehend unterhalten. Von dem Manne hatte ich mir eine ganz andere Vorstellung gemacht. R. fördert die Universität nicht etwa aus Laune, sondern er betrachtet es als seine Pflicht, von seinem Reichthum diesen Gebrauch zu machen, da er so Vielen zugute kommt. Wie ich mir habe erzählen lassen, wird die Hälfte seiner Zeit von Konferenzen mit Gelehrten und anderen Sachverständigen auf dem Gebiete der Wissenschaft in Anspruch genommen. Es geht ein idealer Zug durch den Mann, wie ich überhaupt gefunden habe, daß es in Amerika viele für Ideale sich begeisternde Menschen gibt, während man nach der landläufigen Vorstellung dort nur Dollarjäger findet.

Die Bildung ist dort noch nicht so allgemein, noch nicht so tief in das Volk eingedrungen wie in Europa. Amerika ist eben noch ein junges Land, und sein Volk ist erst im Entstehen begriffen. Aber das wird anders werden, und in fünfzig, hundert Jahren wird Amerika uns auch auf wissenschaftlichem Gebiete scharfe Konkurrenz machen. Jetzt steht noch die praktische Seite des Lebens zu sehr im Vordergrunde, und der Mann denkt zu sehr und zu früh an's Geldverdienen. Ich war überrascht von der großen Anzahl Frauen und Mädchen, die sich in Chicago ihre Diplome holten, von 800 mehr als die Hälfte; und nicht etwa nur auf den unteren Stufen, nein, auch auf den höchsten Sprossen der Leiter. Gerade davon, daß so viele Frauen die Universitäten besuchen und sich vielfach ganz der Wissenschaft und Kunst widmen, verspreche ich mir viel für die wissenschaftliche Zukunft des Landes. Sie tragen die Liebe zu den Wissenschaften und Künsten in die Familien, sie pflanzen sie ihren Kindern ein und machen auch ihre sonst ganz im Geschäft aufgehenden Männer dafür empfänglich. Auf diese Weise wird der Einfluß der zahlreichen Universitäten und Akademien ein allgemeiner.

An den amerikanischen Universitäten lehren jetzt schon erste Kräfte. Um auf meinem engeren Gebiete zu bleiben, so zählen der Physiker Michelson und der Physiologe Loeb an der Universität Chicago zu den Besten. Und mit welchen Hilfsmitteln können sie arbeiten! Ich war der Gast von Alexander Agassiz, dem Präsidenten der Akademie der Wissenschaften, auf seiner Villa in Newport. In seinem Parke hat er sich ein Laboratorium eingerichtet, das zu den vollkommensten gehört, die ich gesehen habe. Er kann es sich leisten, denn er ist Millionär, wie er denn auch eben erst von einer Studienreise um die Welt zurückgekehrt ist, die er auf eigene Kosten unternommen hat. Man findet unter den amerikanischen Gelehrten viele reiche Männer, da dort die Wissenschaft sehr stark in den Dienst der Industrie gezogen wird. Ob gerade zum Vortheile der reinen Wissenschaft, will ich nicht behaupten, ihren Jüngern aber bekommt es nicht schlecht.

Am besten gefallen hat es mir in Harvard. Das ist eine Hochschule nach deutschem Zuschnitt und deutschen Anschauungen, die vornehmste Universität des Landes. Dort weht auch der echte Geist der Wissenschaft, und ich habe dort anregende Stunden verlebt. Es ist des Oefteren darauf hingewiesen worden, daß die amerikanischen Universitäten bei ihren reichen Mitteln die besten europäischen Gelehrten heranziehen könnten. Aber das Geld allein wiegt doch das Scheiden aus der wissenschaftlichen Atmosphäre, an die wir nun einmal gewöhnt sind, nicht auf. Deutsche Gelehrte würden sich drüben nicht wohl fühlen. Nur in Harvard — da fühlt man sich wie zu Hause.

Ich habe die Gelegenheit wahrgenommen, um mit Professor Schurman, dem Präsidenten der Cornell-Universität, über die Frage zu sprechen, ob nicht der dominirende Einfluß eines Rockefeller an der Universität Chicago und anderer Patrone an anderen Universitäten von einem schädlichen Einflusse auf die Lehrfreiheit sei, und er hat dies verneint. Gerade damals war in der Presse von der Entfernung dreier Professoren von zwei Universitäten die Rede, und Professor Schurman versicherte mich, daß das kein Schaden für die betreffenden Universitäten gewesen sei. Die Lehrfreiheit ist dadurch gar nicht tangirt worden. (?)

Alles in Allem habe ich einen sehr vortheilhaften Eindruck von den amerikanischen Universitäten mit nach Hause gebracht, und ich bedauere sehr, daß mein Urlaub so kurz bemessen war und ich mich nicht gründlicher umsehen konnte."

Das verwechselte Rezept.

Ein drolliges Erlebniß, das angeblich einem seiner in Geschäften von Brüssel nach London reisenden Freunde kürzlich begegnet ist, theilt der phantasievolle französische Humorist Alphonse Allais in einer belgischen Zeitung mit. Bevor sein Freund B. die Fahrt über den Aermelkanal antrat, machte er im Salon einer in der belgischen Hauptstadt lebenden Engländerin seinen Abschiedsbesuch, wobei er sich nicht enthalten konnte, im Vorgefühl des ihn auf den Wogen erwartenden „grauen Elends", den Anwesenden dasselbe mit allen seinen Schrecken auszumalen. „Aoh!" suchte ihn die Dame des Hauses in ihrer heimathlichen Mundart zu trösten, „da kann ich Ihnen mit einem vorzüglichen Präservativmittel aushelfen, das meinem Oheim auf seinen wiederholten Missionsreisen nach Neusüdwales stets treffliche Dienste geleistet hat. Wenn Sie von Viertelstunde zu Viertelstunde einen Kaffeelöffel von der Mixtur zu sich nehmen, so werden Sie auch bei dem stärksten Wellengange von der Seekrankheit verschont bleiben." Und sich lebhaft an die Gouvernante ihres Töchterchens wendend, bat sie dieselbe: „Miß Annie, Dear, schreiben Sie doch gleich einmal aus meinem Rezeptbuch die Verordnung gegen die Seekrankheit heraus!" Das kopirte Rezept in den Händen, erschien die blonde Miß alsbald wieder in der Gesellschaft und nahm erröthend die Danksagungen des ausfahrenden Sindbad entgegen, der auf seinem Heimwege nicht verfehlte, die vielgerühmte Arznei in seiner gewohnten Apotheke anfertigen zu lassen. Bei seiner Rückkehr nach Brüssel galt der erste Gang des hohläugig und mißfarbig aussehenden Reisenden der Behausung seiner englischen Rathgeberin. „Ich danke Ihnen aufrichtig für Ihre liebenswürdige Absicht", kam es mühsam über seine Lippen, „allein bei mir hat Ihre Panacee eine der erhofften total entgegengesetzte Wirkung geäußert." — „Aoh, Sie wurden doch nicht etwa seekrank?" — „Ganz fürchterlich, Madame, trotzdem ich schon lange, bevor wir Dover erreichten, den Inhalt der Kruke bis auf den letzten Rest ausgelöffelt hatte." — „Ach, welcher Kruke? Das Medikament hätte Ihnen doch in einer Flasche verabfolgt werden müssen!" — Nicht doch, ich habe es in der Apotheke in einem mächtigen Porzellangefäße erhalten." — „Haben Sie das von Miß Annie kopirte Rezept vielleicht zufällig bei sich?" — Kaum hatte die stutzig gewordene Lady einen Blick auf das ihr gereichte Blatt geworfen, als sie von ihrem Sitze in die Höhe schnellte und zornig ausrief: „Die einfältige Person hat Ihnen wahrhaftig die Mayonnaisenvorschrift meiner Schwiegermutter anstatt der Verordnung gegen Seekrankheit mit auf die Reise gegeben!" Mit stumm anklagender Geberde griff Monsieur B. nach seinem Hute und murmelte in sich hinein: „Da kann ich ja noch von Glück sagen, daß die Miß in ihrer Zerstreutheit nicht gar auf das Rezept zur Ledercrêmebereitung für ihre gelben Stiefeletten verfallen ist!"

Perlenfieber.

Die vielen Perlenfunde am oberen Mississippi haben, ähnlich wie vor 50 Jahren, als in Californien Gold gefunden wurde, ein Goldfieber erstand, ein Perlenfieber hervorgerufen. Wie der „Dubuque Herald" meldet, ist der Glückshafen in Harpers Ferry, zwischen McGregor und Lansing zu suchen, und dort hat sich jetzt eine Union von 200 Mitgliedern gebildet, welche die Perlenfischerei systematisch betreiben und reguliren will. Dave Murray von Harpers Ferry fand letzte Woche Perlen im Werthe von $2000. L. F. Cota, ein Muschelfischer dortselbst, der seit zwei Jahren im Geschäft ist, hat während dieser Zeit für Perlen $3500 vereinnahmt, und soll derselbe die schönsten Exemplare noch an Hand haben. Diese „Glücksfunde" haben dazu beigetragen, das Perlenfieber zu erhöhen. Zwischen McGregor und Lansing sind die beiden Flußufer mit Zelten und Baracken wie besäet, und jeden Tag kommen neue Glücksritter in Schaaren. Besagte Union will vor allen Dingen die „Outsiders" vertreiben. Fremde Muschelfischer sind auf fremde Hilfe angewiesen. Da muß vor Beginn der Fischerei nicht nur das Flußufer, sondern auch das Flußbett gereinigt werden. Da ist Buschwerk zu beseitigen, Bäume sind zu fällen, Baumstumpfen zu entfernen, und die Union von Harpers Ferry hat sich verabredet, fremden Glücksrittern keine Hilfe zu leisten, so daß dieselben gezwungen sind, von selbst zu gehen. Der Fluß ist Eigenthum der Regierung, kein Mensch kann verhindert werden, sich die Schätze desselben anzueignen, aber wie gesagt, ohne Hilfe geht es nicht. Die Union hat bereits viele Uferländereien und Inseln für einen nominellen Preis gemiethet und hofft, dadurch den Andrang abwehren zu können. In dem erwähnten Perlendistrikt sind Dienstboten nicht mehr zu haben; Farmarbeiter erst recht nicht mehr, und selbst Farmer haben das Einbringen der Ernten ihren Frauen und Töchtern überlassen, und fischen im Mississippi nach Muscheln und Perlen. Arbeiter sind keine für $5 per Tag zu haben. Das Perlenfieber wird für die Meisten, wie das Goldfieber, ein Ende mit Schrecken nehmen.

Lokalbericht.

Spielte mit Feuer.

Ein dreijähriges Söhnchen der Eheleute Ratzkowski, Nr. 8900 Escanaba Ave., ist heute an Brandwunden gestorben, welche es sich gestern zugezogen hatte, indem es mit Zündhölzern spielte.

* In Evanston hat sich die Meinung verbreitet, daß das in Fässern aufbewahrte Regenwasser im Geschäftstheil der Stadt eine Brutstätte der Moskitos sei, weshalb man den Gesundheitskommissär Parks beauftragen will, in dieser Richtung Untersuchungen anzustellen. Eine Ausbreitung des Sumpffiebers wird befürchtet.

* Auch die Bankangestellten haben unter dem Fortschritt des Maschinenwesens zu leiden. In verschiedenen hiesigen Banken ist kürzlich eine Maschine eingeführt worden, welche Goldmünzen wiegt und sortirt, und die Arbeit von sechs Clerks verrichtet.

Müssen sämmtlich resigniren.

Gouverneur Yates wird eine neue zahnärztliche Staats-Behörde bilden.

Es ist dies das erste Resultat des Besuches von Konsul Worman.

Das „German-American Dental College", angeblich in die Sache verwickelt.

Frühere Leiter der Gold-Demokraten in Berathung.

Wie an vorliegender Stelle berichtet, weilt zur Zeit der Ver. Staaten Konsul in München, J. H. Worman, in Chicago, um sich an Ort und Stelle über gewisse hiesige zahnärztliche Schulen zu informiren, die angeblich ihre Diplome verkaufen sollen. Gestern nun stattete Herr Worman in Begleitung von Dr. J. N. Crouse, dem Präsidenten der „Dental Protective Association", und Dekan G. V. Black von der zahnärztlichen Schule der Northwestern Universität, Gouverneur Yates einen Besuch in Springfield ab, und das Resultat war, daß der Gouverneur sämmtliche Mitglieder der zahnärztlichen Staatsbehörde aufgefordert hat, vom Amt zurückzutreten. Es heißt in dem Schreiben des Gouverneurs zwar nur, daß er die Posten neu zu besetzen wünsche, indessen kann kein Zweifel darüber bestehen, daß die Mitglieder der Behörde auf Anklagen hin, die Konsul Worman gegen sie erhoben hat, zur Resignation aufgefordert worden sind. Die Behörde setzt sich wie folgt zusammen: W. C. Jocelyn von Cairo, Präsident; J. G. Reid, Chicago; W. H. Pitner, Fairfield; Clarence C. Corbett, Edwardsville, und J. M. Smyser, Chicago, Sekretär und Schatzmeister. Wie Konsul Worman andeutete, soll gegen Jocelyn und Smyser, sowie gegen C. A. Barr, ein früheres Mitglied der Behörde, ein strafrechtliches Verfahren eingeleitet werden, weil sie, wie Worman beweisen zu können behauptet, mit den Leitern zweier hiesiger Institute, dem „German-American Dental College" und der „Cosmopolitan Post Graduate School" ein geheimes Abkommen getroffen hatten, laut welchem sie gegen klingende Entschädigung den Studenten jener Anstalten Diplome ausstellten, ohne daß die Empfänger zu solchen berechtigt waren. Namentlich der Leiter des „German-American Dental College" soll angeblich durch Anzeigen in deutschländischen Zeitungen viele deutsche Zahnärzte hierher gelockt und ihnen von der Staatsbehörde ein Doktordiplom verschafft haben, nachdem er eine möglichst hohe Summe dafür von ihnen erpreßt hatte. Nach der weiteren Behauptung von Konsul Worman tragen die Diplome der angeblichen Studenten dieses Instituts die Unterschrift von Jocelyn Smyser und Barr.

Dr. F. W. Huxmann, der Leiter des „German-American Dental College", stellt die Wahrheit dieser Angaben in Abrede und behauptet, Konsul Worman sei speziell zu dem Zweck nach Amerika gekommen, um ihn zu ruiniren. Erst im vergangenen Mai habe die zahnärztliche Staatsbehörde auf das spezielle Ersuchen von Dr. Huxmann seine Anstalt untersucht und gefunden, daß den Studenten derselben ohne eine Prüfung das Doktordiplom ertheilt werden dürfe. Wenn Konsul Worman es wage, den guten Ruf des „German-American Dental College" anzutasten, so werde er ihn dafür gerichtlich zur Verantwortung ziehen.

* * *

In aller Stille hielten in den letzten Wochen hervorragende Führer der früheren Gold-Demokraten Konferenzen mit Thomas Gahan, dem Vertreter des Staates Illinois im demokratischen Nationalkomite, John P. Hopkins und anderen leitenden Geistern im Staats-Zentral-Komite, um die Stimmung hinsichtlich des nächsten demokratischen Präsidentschafts-Kandidaten zu sondiren. Zu diesen Besuchern gehörten auch William F. Harrity, der frühere Vorsitzer des demokratischen Nationalkomites, sowie Mayor Taggart und Samuel Morß von Indianapolis. Wie verlautet, wurden in diesen vertraulichen Besprechungen die Namen von David B. Hill, Gouverneur Dockery von Missouri, und Ex-Gouverneur Pattison von Pennsylvanien als solche von möglichen Präsidentschafts-Kandidaten genannt. Darüber waren die Herren sich einig, daß die nächste Platform der Partei von Bryanismus vollständig freigehalten werden müsse, wenn die Partei Aussicht auf Erfolg haben wolle.

Senator Mason hielt gestern Abend eine Konferenz mit seinen Unterführern ab und kündigte nach derselben an, daß er schon jetzt mit Sicherheit auf 63 Stimmen im Kaukus zählen könne, unter gewöhnlichen Umständen also auf eine Mehrheit. Heute will der Senator die letzten Einzelheiten seiner Kampagne mit seinen Anhängern besprechen.

* * *

Morgen tritt in Springfield die Staats-Kommission zusammen, welche unerledigte Forderungen an den Staat zu prüfen hat. Das neuernannte Mitglied, Charles H. Payson von Watseka, hatte gestern eine längere Besprechung mit Gouverneur Yates, bei welcher Gelegenheit Payson dem Staatsoberhaupt gleichfalls auseinandersetzte, warum er in Kansas von der Rechtspraxis ausgeschlossen und ins Zuchthaus gesteckt wurde. In politischen Kreisen ist man sehr gespannt darauf, ob Gouverneur Yates auf die Enthüllungen hinsichtlich des Charakters von Payson reagiren wird, oder nicht.

In Todesnöthen.

Cy de Vry, der Thierwärter im Lincoln Park, von Nellie, der Löwin, attackirt.

Cy de Vry, der bekannte Thierwärter des Lincoln Park „Zoo", hatte gestern ein aufregendes Abenteuer mit Nellie, der Löwin, zu bestehen. Nellie hat bekanntlich wieder Junge geworfen und kann als gute Mutter, wenn sie ihre Sprößlinge gefährdet glaubt, sehr ungemüthlich werden. De Vry betrat gestern das Thierhaus, um den Käfig, in dem sich Nellie und ihre Jungen befinden, zu reinigen. Um Neugierige fern zu halten und der Löwinmutter jegliche Aufregung zu sparen, schloß er die Thür hinter sich, Niemandem Einlaß gewährend. Dann betrat er den neben dem Löwenlager befindlichen Käfig, öffnete die Verbindungsthür und bemühte sich nun, Nellie von ihren Jungen fort zu sich in den Käfig zu locken. Nellie war augenscheinlich in schlechter Stimmung, wies De Vry die Zähne, fauchte, traf aber keine Anstalten, sich zu erheben. De Vry bearbeitete nun das Gitter mit einem Besenstiel, ohne daß es ihm aber gelungen wäre, Nellie oder die Jungen in den anderen Käfig zu locken. Nellie wurde immer aufgeregter, und De Vry hielt es für gerathen, sich rückwärts zu konzentriren. Er wollte gerade den Riegel der Außenthür öffnen, als Nellie durch die Mittelthür kroch. „Gehe zurück zu Deinen Babies und lege Dich nieder!" herrschte sie De Vry an. Nellie aber ignorirte den Befehl und stürzte sich, ein heiseres Wuthgebrüll ausstoßend, auf den Wärter, der durch einen geschickten Seitensprung auswich. Ehe die wüthende Bestie ihren Angriff erneuern konnte, kam der Gärtner John Marks, der das Gebrüll der Löwin gehört und Unheil geahnt hatte, dem Bedrängten zu Hilfe. Er sah dessen Nothlage, trieb Nellie durch Knüppelhiebe zurück in ihren Käfig und schloß die Mittelthür. De Vry betrat schon fünf Minuten später in einem Käfig, in dem sich Leo, der Vater der jungen Löwen, und ein anderer, älterer männlicher Löwe befanden, und trat dort so selbstbewußt auf, als ob er die Episode mit Nellie schon ganz vergessen hätte, und es für ihn gar keine Gefahren gäbe. „Nellie ist eine gute Mutter", äußerte er sich, „aber ein wenig ungemüthlich, wenn sie Junge hat. Letztere können in wenigen Tagen von dem Publikum in Augenschein genommen werden. In einigen Wochen werde ich sie auf den Rasenplätzen im Park spielen lassen."

Leichenfeiern.

Der „Schleswig-Holsteiner Sängerbund" nahm gestern offiziell von dem kürzlich erfolgten Ableben seines Ehren-Mitgliedes Klaus Friedrich Lorenz Notiz, eines Veterans aus dem vergeblichen Revolutionskriege, welchen die Schleswig-Holsteiner von 1848—1851 gegen Dänemark geführt haben. Lorenz ist 75 Jahre alt gewesen.

Unter zahlreicher Betheiligung wurde gestern vom Trauerhause, Nr. 755 Park Avenue aus, der bekannte Weinhändler F. L. Schmidtgall zur letzten Ruhe getragen. Derselbe, im Jahre 1830 zu Loewenstein, in Württemberg, geboren, war seit dem Jahre 1850 in den Ver. Staaten und seit 1862 in Chicago ansässig gewesen. Er gehörte der Accordia-Loge des Freimaurer-Ordens und dem Schwaben-Vereine an und erfreute sich in einem ausgedehnten Bekanntenkreise verdienter Beliebtheit. Außer seiner Wittwe hinterläßt er vier Kinder: Otto, Fritz, Mathilde und Clara. Der erstgenannte Sohn befindet sich seit Jahren in Süd-Amerika, wo er mit gutem Erfolge kaufmännisch thätig ist.

Ein überaus zahlreiches Leichengefolge versammelte sich heute Nachmittag in und vor dem Wohnhause der Familie Plautz, Nr. 731 N. Hoyne Avenue, um dem verstorbenen Oberhaupte derselben, dem früheren Stadtschatzmeister C. Hermann Plautz, die letzte Ehre zu erweisen. Die Bestattung der Leiche erfolgte auf dem Rosehill-Friedhofe.

Bei der Arbeit verunglückt.

Der Maurer Hermann Heinz stürzte gestern in South Chicago, während er an einem Neubau der „Iroquois Iron Works" beschäftigt war, von einem 18 Fuß hohen Gerüst herab. Den Verletzungen, welche er dabei erlitt, ist der Mann heute im South Chicago Hospital erlegen. Heinz wohnte Nr. 10057 Avenue L.

* Die „Gesellschaft Erholung" wird ihre monatliche Geschäfts-Versammlung morgen Nachmittag im Sans Souci-Park abhalten. Mitglieder sind aufgefordert, Freunde mitzubringen. In nächster Woche wird der Verein am Mittwoch Nachmittag ein Piknik im Humboldt-Park veranstalten.

* In der Herberge Nr. 59 S. Desplaines Str., wo er seit Jahren sein Standquartier gehabt, wurde heute Michael Sweeney, ein Veteran des Bürgerkrieges, todt im Bett gefunden. Der Mann war 71 Jahre alt.

Des Räthsels Lösung.

Der seit 14 Jahren vermißte John Werner ward am Sonntag entseelt aus dem See gezogen.

Am Sonntag wurde von einem Neufundländerhund am Fuße der 29. Str. die Leiche von John Werner aus dem See ans Land gezerrt. Der Verstorbene war der Sohn Peter Werners in Kenosha, Wis., eines wohlhabenden Mannes und allgemein geachteten Bürgers. Vor 14 Jahren, nach einem Streite mit seiner Herzenskönigin, verließ er seine Heimath, mit der Erklärung, daß er nie dahin zurückkehren würde. Er hat sein Wort, so lange er lebte, getreulich gehalten; erst gestern traf seine sterbliche Hülle in einem Sarge in der elterlichen Behausung ein. Er hatte unter fingirtem Namen während der ganzen Zeit in Chicago die Stellung eines Hausmeisters bekleidet und sich erfolgreich allen Nachforschungen der Seinen zu entziehen gewußt. Sein Vater starb; obgleich nun die Todesanzeige in den gelesensten Zeitungen eingerückt war und jedenfalls auch von dem Sohne des Verblichenen gelesen wurde, so eilte John doch nicht an die Seite der tiefbekümmerten Mutter, um sie zu trösten, auch verharrte er in trotzigem Schweigen, als er durch die Zeitung ersucht wurde, sich doch behufs der Erbschaftsregulirung zu melden. Als gestern in Kenosha die Kunde eintraf, daß der Vermißte ertrunken sei, wurde seine schwer geprüfte Mutter von ihren Angehörigen auf's Land gesandt, damit die Kunde von dem tragischen Ende des Sohnes nicht zu ihr dringe, ehe sie genügend vorbereitet worden sei. An der Leiche wurde eine Lebensversicherungs-Police gefunden, durch welche die Identität des Verstorbenen festgestellt werden konnte. Auf dem Familienbegräbnißplatz auf dem St. George-Friedhof in Kenosha ist heute die Leiche des verlorenen Sohnes zur letzten Ruhe gebettet worden.

Vermißt.

Am 3. November vorigen Jahres reichte Marie Trestik von Nr. 525 W. 18. Str., einem gewissen Henry Fous die Hand zum Bunde fürs Leben. Am 22. Juni verließ sie ihren Gatten, weil Klatsch, wie sie ihrer Mutter schrieb, ihr ein längeres Zusammenleben mit dem Manne ihrer Wahl unmöglich gemacht habe. Sie erklärte in dem Schreiben gleichfalls, daß ihre Mutter niemals mehr etwas von ihr hören würde. Die Mutter liegt jetzt aber krank und bittere Noth leidend, nur von einer 14jährigen Tochter gepflegt, darnieder und jammert nach der ältesten Tochter, die sie vor ihrem Tode nochmals zu sehen wünscht, und der sie allen Kummer, alles Leid, das sie ihr bereitet, schon längst vergeben hat.

Die Polizei wurde gestern ersucht, Nachforschungen nach dem Verbleib der 19jährigen Martha Struwing von No. 915 W. Polk Str., anstellen lassen zu wollen. Martha war in der Anlage der Sanford Ink Co. beschäftigt, zog am Dienstag ihre Löhnung, und ließ sich seitdem weder in der Fabrik, noch in der elterlichen Wohnung blicken. Die Vermißte ist sehr religiös veranlagt und es scheint nicht ausgeschlossen, daß sie übergeschnappt ist. — Ein Herr Helwig berichtete heute, daß er die ihm persönlich gut bekannte Martha gestern im Boyce-Gebäude an der Dearborn Straße gesehen habe, wo sie Abonnenten für eine religiöse Wochenschrift gesucht hätte.

Schadenersatz verlangt.

Der Advokat Joseph B. Langworthy hat im Kreisgericht eine auf $20,000 lautende Schadenersatzklage gegen David R. Steffey von der Firma Steffey Bros., die an der S. Water Str. ein Kommissionsgeschäft betreibt, eingereicht. Der Kläger führt aus, daß Steffy, der in dem Hause Nr. 209 Eastwood Ave. wohnt, und sein Nachbar ist, ihn am Abend des 6. August, während er vor seiner Wohnung stand, überfiel, ihn niederschlug und derartig mißhandelte, daß er erst nach 8 Stunden die Besinnung wieder erlangte. Was Steffey zu diesem Angriffe veranlaßte, wisse er nicht, es müßte denn sein, daß er sich dafür rächen wollte, daß er — Langworthy — eines Abends Steffeys Sohn von seinem Rasenplatz verjagte, nachdem der Knabe ein verkrüppeltes Kind mißhandelt hatte.

Auf Befragen der Nachbarn soll Steffey erklärt haben, daß Langworthy unter Benutzung eines Wasserschlauchs seinen Sohn bespritzt habe.

Vergnügungs-Wegweiser.

Studebaker.—„King Dodo“.
Grand Opera House.—Geschlossen.
McVickers.—Geschlossen.
Great Northern.—Der Zauberkünstler Hermann II.“
Dearborn.—„The Explorers“.
Alhambra. — „At Cripple Creek“.
Bijou. — „A Thoroughbred Tramp“.
Sunnyside Park.—Die Operette „Mikado“.
Rienzi.—Konzerte jeden Abend und Sonntag Nachmittag.
Bismarck-Garten. — Allabendlich Konzerte; Metropolitan-Orchester.
Edelweiß-Garten. — Jeden Abend Konzert; Thomas-Musiker.
Field Columbian Museum. — Samstag u. Sonntags ist der Eintritt kostenfrei.
Chicago Art Institute.— Freie Besuchstage: Mittwoch, Samstag und Sonntag.

(Für die „Abendpost“.)

Aus der Sommerfrische.

IV.

Diese Fahrt den Fluß herauf war wirklich ein Hochgenuß oder, wie das in dem schönen Liede heißt, „ein Vergnügen eig'ner Art“, aber im besten Sinne des Wortes. Doch wie jedes gute Ding zu schnell sein Ende erreicht, so hatte auch unser kleiner Dampfer viel zu schnell sein Endziel, Berrien Springs, die ehemalige Hauptstadt von Berrien County, angelaufen und sich zur Rückfahrt gewendet, ohne daß ich mich schlüssig gemacht hätte, in welchem der vielen Sommerresorts ich absteigen sollte. Bei der Herfahrt war mir ein ganz neues Hotel aufgefallen, dessen Namen ich leider vergessen habe (oder habe vergessen wollen?— Anm. der Redaktion) Auf gut Glück beschloß ich, mich dort einzuquartieren. Das war aber leichter gesagt, wie gethan. Ich gab dem „Kaptain“ meinen Wunsch, hier auszusteigen, bekannt, und er ließ die Maschine stoppen. Eine „Länding“ aber war noch nicht gebaut, es blieb mir also nichts übrig, als in den Fluß zu springen oder mich per Nachen an's Ufer setzen zu lassen. Als verständiger Mensch zog ich das Letztere vor und, um die Aufmerksamkeit eines vor dem Hause liegenden Jungen, der doch irgendwie mit dem Hotel im Zusammenhang stehen mußte, auf meine Absicht zu lenken, schwenkte ich meine Handtasche lebhaft hin und her, während auch die liebe Reisegesellschaft durch Schreien, Taschentücherschwenken und Hochhalten der Lunch-Baskets mich auf's Beste unterstützte und zugleich das dünne Stimmchen der Dampfpfeife das ihrige zu dem allgemeinen Radau beitrug. Nachdem das Pandämonium gute 15 Minuten gedauert, wachte der Bengel auf und rieb sich gähnend die Augen. Dann aber muß plötzlich eine Erleuchtung über ihn gekommen sein; er sprang auf und ruderte den kleinen Nachen an unser Boot. Mit großer Fährlichkeit wurde ich da hinein transferirt und gelangte glücklich an's Gestade. Unter Vorantritt meines Mentors, der mir die Handtasche trug, kamen wir an's Hotel. Die Frontthür war verschlossen. Mein Führer machte den Vorschlag, „von hinten 'rum“ zu gehen. Diesen Vorschlag zur Güte und Hinterthür glaubte ich aber ablehnen zu müssen, da ein fürchterlicher Bullenbeißer seinen Kopf über den Hofzaun steckte. Vielleicht wollte er mir nur „guten Morgen“ sagen. Darauf kam ich aber nicht. Ich glaubte in dem Augenblick, daß er mich zerreißen wollte. Man hat so seine Vorurtheile. Das meine stammt bei mir noch von einer früheren Beschäftigung her, bei der ich wöchentlich wenigstens einmal gebissen wurde. Ich traue keinem Bullenbeißer, wenn er auch noch so wüthend bellt, was ja bekanntlich ein sicheres (?) Zeichen sein soll, daß er nicht beißt. — Wir „bullerten“ also gemeinschaftlich an der Frontthür, was den vorerwähnten Bullenbeißer zu lautem Protest veranlaßte, aber doch auch zur Folge hatte, daß die Thür geöffnet wurde. Sobald dies durch eine dienstbare Jungfrau geschehen, sprang der Bengel in's Haus und schrie aus Leibeskräften: „Herr Meyhöfer, Herr Meyhöfer, wir hebben Eenen!“ Herr Meyhöfer, der Besitzer des Hotels erschien denn auch bald — bei seinem Eintritt ward es mir klar, warum man uns so lange hatte warten lassen — in vollständig tadellosem schwarzen Anzuge, weißem Hemde und Kragen.

Als Schulbub' hab ich auf der ersten Seite meines neuen Schreibheftes immer sehr schön und sauber geschrieben (das muß aber sehr lange her sein! Entrüstete Anm. d. Setzers), hier aber auf der ersten Linie der ersten Seite des mir von Herrn Meyerhöfer vorgelegten Hotelregisters machte ich einen großen Klecks. — Ich erschrack nämlich, als er mir auf mein Befragen nach seinen „Rates“, antwortete: „2 Dollars per Tag, 10 Dollars die Woche.“ — Zur Niederspülung des Schreckens bat ich ihn um ein Glas Wasser. —„Johnnie“, sagte er, „zeige dem Herrn die „Springs!“ Johnnie ging hinaus und ich folgte ihm, über eine Wiese, ein Stück Kartoffelland, durch einen kleinen „Busch“. Endlich hatten wir die „Springs“ erreicht. Das Wasser war gut, aber der Weg war weit, der zum Wasser führte. „Say, Mister“, sagte mein Zizerone, „Du hast mir noch für's Uebersetzen und für's Trunktragen nichts bezahlt!“

„Na, was willst Du denn haben, Johnnie?“

„Ein' Dahler!“

„Nee, mein Sohn, das kriegst Du nicht! Hier ist ein Quarter.“

Wider Erwarten war Johnnie auch damit sehr zufrieden; er kannte offenbar den Werth des Geldes nicht; ob Quarter, ob Dollar, es war Geld. Was aber veranlaßte ihn denn, dieses unerwartete Attentat auf meinen Geldbeutel auszuführen?

Es war der Instinkt des Raubthieres! Ich will Ihnen das erklären, verehrter Leser. Wo immer unser Herrgott ein Stückchen von seinem Paradies auf die Erde verpflanzt hat, damit sich der Mensch dahin flüchten und darin erholen kann, da baut Raubthierzeug in Menschengestalt seine Höhlen, Sommerhotels genannt, auf, um dem wunden Hochwild der Städte aufzulauern und den letzten Blutstropfen auszusaugen! — Ich war der erste Gast des Hotels, aber der Instinkt lehrte diesen Jungen, wie die junge Katze, die zuvor noch nie eine Maus gesehen hat, sich auf mich als jagdbares Wild zu stürzen. — Als wir von unserer Expedition zurückkamen, stand Herr Meyhöfer bereits vor der Thür und leitete mich nach dem Diningroom. Das Mittagessen war fertig. — Beim Eintritt in den Speisesaal fiel mein Blick auf eine „Showcard“ an der aWnd. Ich glaubte, meinen Augen nicht trauen zu dürfen: „Butterine used in here!“ Also, wo ich gehofft, meine Geister an der euterfrischen Kuhbutter neu zu beleben, sollte ich durch den Unverstand des geschmolzenen Ochsentalges zu Grunde gerichtet werden! Herr Meyhöfer bemerkte mein Staunen und sagte mit verlegenem Lächeln: „Das ist Gesetz!“ „Was ist Gesetz?“ fragte ich ärgerlich. „Das Plakat da!“ sagte er. „So? nicht genug, daß der abscheuliche Stoff gebraucht wird, soll man auch noch obenein damit verhöhnt werden?“ schrie ich, jetzt gründlich geärgert. „Ja, es kostet 50 Dollars Strafe, wenn ich das Schild da nicht habe und Butterine in meiner Küche gebrauche!“ „Dann brauchen Sie eben keine.“ Damit setze ich mich an den Tisch. — Das Dienstmädchen, zur „Waitreß“ avancirt, brachte mir die Suppe. Ich war hungrig und fing tapfer an darauf loszulöffeln, als zu meinem maßlosen Erstaunen ein Mädchen No. 2 mit einem frisch vom Baum abgebrochenen Zweige an meinen Tisch kam und mir mit dem Ding unter der Nase herumfuchtelte.

„Zum Donnerwetter“, schrie ich und legte den Löffel weg, „was wollen Sie eigentlich?“ „Die Fleis tschäsen“, antwortete sie, eingeschüchtert. Als mir die Jungfrau No. 1 das Beefsteak brachte, sah ich die Zweckmäßigkeit dieser Fliegenvertreibung ein, denn, wenn diese Vorsicht nicht gebraucht worden wäre, so hätten die Fliegen das Beefsteak aufgefressen, ehe ich mit der Suppe fertig war. — Ich bin ein wahrheitsliebender Mensch, meine verehrten Leser kennen mich; nichts wahre ich ängstlicher, als meinen Ruf in dieser Beziehung! Um mich nun ja keiner Uebertreibung oder hier Verkleinerung schuldig zu machen, wenn ich späterhin einmal von diesem Beefsteak schreiben würde, maß ich es. — Es war ein und einen halben Zahnstocher lang, einen halben Zahnstocher breit und so dick, wie ein auf den Rand gestellter Cent.— Dann gab es zwei Kartoffeln, etwas Gurkensalat und eine ausgezeichnete Tasse Kaffee. Alles, was recht ist; ich wischte mir den Mund ab und hatte das beruhigende Gefühl, daß ich am Nachmittage nicht von Verdauungsbeschwerden geplagt werden würde.

(Fortsetzung folgt.)

Boerenschläue.

Wodurch die englischen Truppen demoralisirt werden, stellt ein Privatbrief fest, welchen die „Deutsche Wochenzeitung in den Niederlanden“ veröffentlicht. Dort ist zu lesen:

„Nichts hat die Engländer so demoralisirt, als die Freilassung der gefangenen englischen Soldaten durch die Boern. Die allgemein bekannte Thatsache, daß die Boeren ihre Gefangenen nicht mitschleppen, sie selbst gut behandeln, bewirkt, daß der Soldat viel eher wie früher um Pardon bittet. Er will für ein paar Schilling täglichen Sold nicht gern sein Leben verlieren und gibt lieber Waffen und Munition ab, die ihm ja doch nichts kosten. Kitchener's diesbezügliche Tagesbefehle helfen nichts. Die Hände gehen in die Höhe. Nur wenige Soldaten kämpfen für die Ehre ihrer Fahne. Delarey weiß dies und hat den Engländern kürzlich einen Streich gespielt, der viel belacht wurde. In der Nähe von Pretoria fielen ihm 120 Soldaten und drei Proviant- und Munitionszüge in die Hände. Der Vorrath konnte nur zum kleinsten Theil mitgeführt werden. Deshalb schenkte er jedem der Gefangenen, die schmierige, zerrissene Uniformen trugen, eine funkelneue Uniform und zudem je eine Flasche Whiskey. Auf Strafe des Todes mußten sie sich direkt nach Pretoria begeben. Sinnlos betrunken kamen sie dort an und ließen in den Straßen die gutherzigen Boeren hoch leben.“

Da wird Kitchener eine ehrliche Freude gehabt haben. Ueber die Affaire meldete er natürlich nichts nach London.

Lokalbericht.

Kurz und Neu.

* Die Pullman Palace Car Company hat für ihre Kondukteure und Schlafwagenbediensteten eine neue Mütze eingeführt, welche der in der österreichischen Armee gebräuchlichen sehr ähnlich ist und vom 1. November an getragen werden soll. Die betreffenden Angestellten sind von der Neuerung nicht sehr entzückt, da sie ihrem Geschmack keineswegs entspricht.

* Wm. Flynn, der bezichtigt wird, die 16jährige Cappie Connors zu unmoralischen Zwecken in das Gebäude Nr. 1702 Wabash Ave. gelockt zu haben, wurde gestern von Richter Prindiville, wegen unordentlichen Betragens, um $50 gestraft.

Scheidungsklagen

wurden anhängig gemacht von:

Henry gegen Annie Thomlinson, Fred A. gegen Oliva Eklund, Mary gegen Wm. R. Stempel, Sheridan gegen Mary Carr und Patrick gegen Mary Smith, wegen böswilligen Verlassens; Frank gegen Margaret Lobbell, wegen grausamer Behandlung.

Bankerott-Erklärungen.

Um Entlastung von ihren Verbindlichkeiten suchen im Bundes-Distriktsgericht nach:

James Conlin — Verbindlichkeiten $1500; Bestände $600.
John E. Fleming — Verbindlichkeiten $6,200; keine Bestände.
Charles F. W. Berg — Verbindlichkeiten $19,000; Bestände $100.
August Scheh — Verbindlichkeiten $1,800; keine Bestände.
August F. Steffes — Verbindlichkeiten $1,800; Bestände $200.
John E. Beebe — Verbindlichkeiten $11,400; Bestände $400.

Heiraths-Lizensen.

Folgende Heiraths-Lizensen wurden in der Office des County-Clerks ausgestellt:

Gustav Boß, Emma Palkaska, 22, 18.
John D. Burdick, Ruby McConnell, 24, 23.
Leo Weltin, Bessie Richmond, 24, 25.
George S. Webber, Ledora F. Mobley, 43, 41.
George W. Wood, Mary Van Brocklin, 30, 22.
William A. Ricketts, Mae D. Philhower, 23, 24.
Reinhard Wagner, Tillie Meisel, 31, 23.
John Leonhart, Alma S. Warn, 37, 26.
Walter Erickson, Annie Engdahl, 27, 24.
Leon A. Enos, Amy L. Enos, 33, 31.
James Duffy, Louise Downer, 28, 20.
George E. Krueg, Rose B. Schmo, 24, 22.
John Erickson, Hattie E. Olsen, 22, 20.
John Dedic, Caroline Machian, 27, 24.
S. Emil Anderson, LaumerdinaTenbrium, 26, 24.
Albert Irving, Mathilda Essig, 24, 18.
Norval E. Baker, Mary M. Horn, 24, 23.
John Bechbissinger, Minnie Van Buren, 39, 35.
John Mackenzie, Maggie Bennett, 48, 48.
Nicholas Spies, Dina Zentschel, 21, 18.
Otto S. Wetherlund, Augusta Melin, 27, 27.
Harry J. Hagemann, Hannah Gunderson, 21, 18.
Christian Knies, Rosanna Cloutier, 21, 19.
William Wehrmeister, Lizzie Miller, 28, 21.
August Jansen, Sigrid Peterson, 31, 21.
Fred. Braun, Katie Lalli, 32, 27.
James French, Nora Mullen, 25, 26.
Louis Dulude, Ellen Austin, 26, 23.
Louis Silverberg, Emma Smith, 23, 23.
Robert Gaskins, Susan Swanson, 29, 44.
Martin Samp, Mary Wierzbanowska, 21, 19.
August Shaur, Annie Halkey, 26, 26.
Israel Berkman, Pearl Merinbaum, 24, 22.
William F. Trappe, Stella Stabke, 23, 19.
James Slater, Elizabeth Blanford, 22, 19.
John C. Popler, Ida Stops, 22, 20.
Theodore P. Scates, Rose A. Cleveland, 23, 24.
Albert McEwan, Sussie Kohler, 27, 25.
Raymond S. Cowin, Georgia M. Parkhill, 26, 25.
Jacob J. Thiesen, Emma Schriker, 21, 18.
Herbert L. North, Gertrude B. Westover, 25, 19.
Mathias Klein, Hattie S. Cone, 26, 30.
Pietro Lorenzo, Constantina Giaconta, 27, 19.
Emil Grupp, Anna Witthoft, 22, 22.
Vern E. Ellis, Theresa M. Hoffman, 22, 25.
George H. Rheinlander, Tula Selvidge, 23, 19.
Carl T. Weber, Undine M. White, 24, 28.
Edward R. Neil, Edna R. Cole, 26, 22.
Albert Draeger, Gertrude Mansolf, 21, 18.
Hermann Teller, Lena Iglowitz, 21, 20.
Wicenty Radon, Helena Wojcik, 25, 20.
Olaf Anderson, Ellen Rosate, 38, 25.
Gustaf Eklund, Emma Nelson, 25, 27.
Jacob Berntsen, Caroline Franch, 34, 44.
John Harvanck, Mary Dlouhy, 25, 21.
William H. J. Schultz, Emilie Senk, 23, 20.
Eric A. Holmes, Mattie Seydel, 23, 22.
Joseph J. Lambert, Kath. M. Chrishop, 22, 20.
George M. Potter, Vashti Chandler, 26, 22.
Claus Junge jr., Lena B. Fraley, 27, 17.
John W. Klepper, Sophie Rosenbaum, 47, 39.
Richard M. Nyhagen, Kittie Gerhardt, 26, 24.
John L. Schmidt, Nellie P. Campbell, 25, 25.
Henry Korsmeier, Hattie O'Brien, 32, 27.
Joseph Morgan, Amelia Kienzle, 31, 28.
William J. Ehrensing, Barbara Holma, 23, 19.
Albert Ochwat, Maryanna Szymczyk, 22, 19.
Thomas Peiser, Hannah Rosenberg, 21, 18.
Edward F. Rorke, Maude A. Bandow, 23, 19.
Patrick J. Reynolds, Ella C. Finn, 22, 22.
George G. Beveridge, Ann Ryan, 24, 24.
Isaac Chetzler, Edna Kadeskie, 26, 19.
L. F. Pooler, Marion E. Zimmermann, 24, 24.
Joseph Reed, Bessie Haynes, 22, 19.
Emil Toman, Abbie Froula, 24, 22.
Fred H. Stevens, Lucille Shields, 22, 19.
Raymond L. Hosmer, Nina P. Stone, 22, 22.
Chas. O. McDiarmid, Maggie M. Gilmore, 33, 26.
Richard Willkomm, Emma Schuster, 27, 38.
George E. Riddle, Ada Cundiff, 39, 28.
Philip Freeman, Esther Homalsky, 23, 20.
George McDaniel, Clara W. O. Smith, 21, 18.
Gale Locke, Mary O'Connor, 21, 18.
Ernest W. Austin, Julia E. Smith, 25, 19.
Augustus J. Manard, Cathryn J. Dynne, 28, 28.
Joseph Nessform, Mary Wendt, 28, 21.
Charles H. Howard, Grace North, 24, 18.
Charles T. Elliott, Maren S. Nedson, 32, 27.
Clyde C. McAtree, Gertrude Geiger, 21, 20.
Gustav Anderson, Annie Oquist, 51, 29.
Peter Barnich, Elisabeth Bender, 35, 30.
Meyer Rosenthal, Annie Bittermann, 25, 23.
William J. Cramsil, Apharetta Delvin, 27, 20.
Peter Egelhoff, Mathilda Schomers, 23, 23.
William P. Goodwin, Iva Abbott, 32, 23.
Frank Zak, Julia Wondiska, 24, 22.
Hyman Siegel, Anette Rosenthal, 24, 19.
Charles R. Melm, Anna T. Tosby, 26, 22.
John Bell, Mary Gallagher, 29, 27.
Ferd. S. Bradley, Della B. Johnson, 22, 20.
Clayton Walton, Eliza Graves, 31, 27.
Matus Skola, Marie Ruskovic, 27, 18.
Axel Anderson, Mary Amundson, 26, 22.
Joseph Wenner, Katie Hermes, 26, 26.
John Gazdrick, Antonia Kucera, 29, 27.
Peter Hein, Anna Deckert, 28, 21.
Eddie Vierke, Lillie Higgins, 21, 21.
James Murphy, Mary E. Paterson, 31, 21.
Bruce L. Beals, Ellen Waylesworth, 28, 25.

Bau-Erlaubnißscheine

wurden ausgestellt an:

Mark Owen, dreistöckige Brick-Barn, 9 Union Park Place, $3000.
A. H. Hill & Co., einstöckige Frame-Cottage, 2827 Christiana Ave., $1100.
Mary Sackett, zweistöckiges Brickhaus, 5816 Frink Str., $2800.
L. Wolf Mfg. Co., einstöckiger Brick-Anbau, 738 Fulton Str., $1500.
William Schlichl, einstöckige Frame-Cottage, 11820 Yale Ave., $1700.
J. T. Walsh, zweistöckiges Brickhaus, 7040 Vernon Ave., $2800.
F. E. Eastman, zweistöckiges Framehaus, 917 53. Place, $1000.
H. Fangroe, zweistöckiger Brick-Anbau, 3646 Honore Str., $1200.
Charles Stemberg, einstöckige Frame-Cottage, 115 Roscoe Str., $1800.
John Henn, zwei zweistöckige Framehäuser, 922, 924 Rosemont Ave., $5700.
Sam. Brown, jr., & Son, zweistöckiges Framehaus, 3271 Dover Ave., $3000.
Sam. Brown, jr., & Son, vier zweistöckige Framehäuser, 3147—67 Dover Ave., $12,000.
Sam. Brown, jr., & Son, drei zweistöckige Framehäuser, 3235—47 Dover Ave., $9000.
William C. Hose, einstöckiger Brick-Anbau, 1334 Osgood Str., $1000.
Otto Hermann, einstöckiger Brick-Anbau, 334 Irving Park Boulevard, $1200.

Todesfälle.

Nachfolgend veröffentlichen wir die Namen der Deutschen, über deren Tod dem Gesundheitsamte Meldung zuging:

Cooper, Emma, 40 J., Presbyterianer-Hospital.
Forester, Maria, 40 J., 315 W. 16. Str.
Gitka, Fritz, 39 J., 861 22. Str.
Graser, Karolina A., 84 J., 82 Courtland Str.
Lutz, Edward W., 31 J., 75 Larrabee Str
Mack, Lizzie, 24 J., 2723 Armour Ave.
Polewski, John, 60 J., 3216 Mospratt Str.
Schleta, Tom, 31 J., 1084 W. 19. Str.
Schuetz, Nicholas, 41 J., 229 Hudson Ave.
See, Mary, 49 J., 2763 N. 42. Ct.
Venne, Josephine, 49 J., 290 Laflin Str.
Vint, Charlotte S., 26 J., 1673 Fletcher Str.

Ein schneidiges Mädchen.

Roman von **Arthur Griffiths.**

(Fortsetzung.)

VII. Kapitel.

Auf der Admiralität und bei Lloyds.

Sir Charles Collingham wohnte weit draußen in Kensington in einem neuen rothen Hause auf Campden Hill. Da mein Wagen vor der Thür bereit stand, gelangte ich in weniger als einer halben Stunde hin, und da es noch nicht zehn Uhr war, durfte ich hoffen, ihn noch zu Hause zu treffen.

Als ich ankam, war er aber bereits auf seinem Fahrrad ausgefahren, kehrte jedoch glücklicher Weise gerade zurück, als ich nach ihm fragte.

„Kommen Sie, um etwas Neues zu hören, oder bringen Sie Nachrichten, Miß Fairholme? Wenn das Erste der Grund Ihres Besuches ist, so kann ich Ihnen leider nicht dienen, wenn das zweite — und, bei Gott, nach dem Ausdruck Ihres lieben Gesichtchens glaube ich, Sie haben mir Etwas mitzutheilen. Habe ich recht? Ha!" Mit der Gewandtheit eines jungen Mannes sprang er von seinem Rade und führte mich in's Haus.

„Ein ganz wunderbarer Geselle, dieser Amerikaner," fuhr er in seiner abgerissenen, lebhaften Sprechweise fort, als ich meinen Bericht beendet hatte. „Es wird uns wohl nichts Anderes übrig bleiben, als ihm zu glauben, he? Also thatsächlich eingebrochen ist er? Na, jedenfalls ist er weiter gekommen, als wir, denn ich bin eben in Clarges Street gewesen und habe mich erkundigt, ob Freund Wood aufgetaucht sei, aber natürlich ohne Erfolg."

„Aber, Sir Charles, wie wäre denn das auch möglich?" antwortete ich rasch. „Und wie können wir hier schwatzen und die Zeit vergeuden? Er ist entschieden entführt worden, und es ist doch bestimmt unsere Pflicht, dieser Spur zu folgen, ohne einen Augenblick zu verlieren. Er muß unbedingt befreit und gerettet werden."

„Und die Papiere? Sie werden die Papiere wohl mitgenommen haben. Beim Himmel, Sie haben Recht! Aber wie, wie in aller Welt können wir die Jacht überholen? Wie das zu machen ist, möchte ich wissen."

„Natürlich indem wir sie mit einem anderen Schiffe verfolgen. Ich will Alles bezahlen, aber, bitte, lassen Sie uns keine Zeit mehr verlieren. Könnten wir nicht ein Kriegsschiff bekommen?"

„Wahrhaftig, da haben Sie recht. Falls wir uns einen schnellen Kreuzer verschafften, wäre es vielleicht zu leisten. Hoffentlich gelingt es mir, die Herren auf der Admiralität zu überreden, wenn ich ihnen vorstelle, daß es eine Angelegenheit von der größten politischen Wichtigkeit ist, diese Papiere wieder zu erlangen."

Hierauf fuhren wir auf dem kürzesten Wege nach der Admiralität in Whitehall, wo der General ohne Verzug vorgelassen wurde. Bald wurden wir einem Kapitän Pulteney vorgestellt, der, wie wir erfuhren, Sekretär des Ersten Lords und wahrscheinlich ein sehr liebenswürdiger Mann war, gegen den ich jedoch alsbald eine tiefe Abneigung empfand, denn er begann sogleich Schwierigkeiten zu machen, wobei er, wie es mir vorkam, einen höhnischen und überlegenen Ton annahm.

„Was könnten wir denn abschicken? Wir haben ja nicht ein einziges Schiff," sagte er, andere Anwesende anredend, als ob er andeuten wollte, daß die ganze britische Flotte aufgehört habe, zu bestehen. „Und außerdem, wenn ich wirklich ein Kanonenboot oder einen Aviso zur Verfügung hätte, welchen Kurs sollte ich ihm denn anweisen? Was soll es suchen? Die ganze Geschichte hat weder Hand noch Fuß, und ich bin unbedingt dagegen."

„Dann will ich mich an Sir George selbst wenden," antwortete mein lieber General kalt. „Wir können diesen Punkt besser mit ihm besprechen," und wieder mußten wir eine Wanderung antreten, wobei uns Kapitän Pulteney brummend und mürrisch folgte.

Allein Sir George Fitz Hugh stellte sich auf Kapitän Pulteneys Seite. Die vorliegenden Nachrichten seien zu dürftig, und es sei nichts Bestimmtes bekannt, weder in Hinsicht auf die Papiere, noch auf Kapitän Wood.

„Sehen Sie, Sir Charles, Sie haben ja gar keinen Anhalt wegen dieser Papiere. Sind sie gestohlen oder unterschlagen worden, oder wie sollen wir es nennen? Wer weiß denn etwas Bestimmtes darüber oder über irgend einen anderen Punkt? Ihnen ist weiter nichts bekannt, als daß sie verschwunden sind, gerade so, wie Kapitän Wood verschwunden ist. Daß dieselben Leute sich Beider bemächtigt haben, ist doch nur eine Vermuthung; aber wie können wir das wissen? Sie nehmen zu viel als selbstverständlich an, mein lieber General. Wenn wir auch den Fall setzen wollen, daß sie gestohlen worden sind, woher wissen wir, daß sie sich jetzt an Bord dieser Jacht befinden? Die ganze Geschichte ist weiter nichts, als eine Reihe von Vermuthungen. Daß ich daraufhin die Verantwortung für eine solche Anordnung übernehmen soll, können Sie nicht verlangen. Das müssen wir dem ersten Lord überlassen."

„Wann erwarten Sie denn den?" fragte ich ungeduldig. Diese Schwierigkeiten und Verzögerungen verdarben mir die Laune, und ich sah, daß auch Sir Charles einem Zornausbruch gefährlich nahe war. Nur dadurch, daß er hartnäckig schwieg, vermochte er, sich zu beherrschen.

„Er ist stets Nachmittags hier, wo er auf dem Wege nach dem Oberhause auf dem Bureau vorspricht. Wenn Sie es wünschen, können Sie ihn dann sehen," sagte der Unterstaatssekretär des Marineamts.

„Heute Nachmittag! Also wahrscheinlich noch gute vier Stunden von jetzt an. Abgeschmackt!" rief ich hitzig. „Wo jeder Augenblick kostbar ist! Diese Seeräuberjacht hat jetzt schon einen Vorsprung von vierundzwanzig Stunden. Kommen Sie, Sir Charles, wir wollen anderswo hingehen. Es gibt auch noch andere Schiffe, als Kriegsschiffe — Dampfer, Jachten sind zu Dutzenden zu miethen. Warum zögern Sie denn? Will mir denn gar Niemand helfen?"

Vielleicht lag in meinem Tone einige Wärme, denn als Sir Charles und ich gingen, hörte ich in meiner Nähe eine Stimme, die sagte: „Donnerwetter, ist das eine kleine Furie!"

Von Whitehall fuhren wir über den „Strand" nach der City, und der General führte mich nach Lloyds. Er kenne den Sekretär, sagte er, und er sei überhaupt mit der Art, wie dort die Geschäfte behandelt würden, vertraut, mit der wunderbaren Organisation und der großartigen Einrichtung, worüber sie verfügten, und die sie in Stand setzten, beinahe von Stunde zu Stunde Nachrichten über alle Schiffe zu erhalten.

Allein der Sekretär, ein ernster Herr mit einem schlauen Zwinkern in den Augen, schüttelte sehr zweifelhaft den Kopf, als er die ganze Geschichte gehört hatte.

„Wir werden wohl schwerlich im Stande sein, diese Jacht zu ermitteln — wenigstens dürfte es einige Zeit in Anspruch nehmen — wenn sie die Absicht hat, sich versteckt zu halten. Natürlich können wir ihre Spur auf dem Flusse bis Southend auf der einen und North Foreland auf der anderen Seite verfolgen. Wenn sie aber von da an einen geraden östlichen Kurs einschlägt, so geht ihre Spur in der Nordsee verloren."

Nach diesen Worten schlug er eine auf dem Tische stehende Glocke an, und ertheilte dem darauf eintretenden Beamten einige Anweisungen.

„Setzen Sie sich mit den Signalstationen an der Themse stromabwärts in Verbindung, ebenso mit denen an der östlichen und südöstlichen Küste, und fragen Sie, ob eine dieser Beschreibung entsprechende Jacht — es ist die „Fleur de Lis" — gesehen worden ist. Sie ist bei uns eingetragen, und Sie können das Nähere aus unseren Büchern feststellen. Fragen Sie, ob sie gesehen oder angesprochen worden ist, und wenn das bejaht wird, welchen Kurs sie steuert. Das erfordert nicht länger als eine halbe Stunde. Inzwischen können Sie sich auch erkundigen, welche Dampfer zu einer Verfolgung zur Verfügung stehen. — Das ist doch Ihre Absicht, nicht wahr?" fragte er uns, worauf er, nachdem wir seine Frage zustimmend beantwortet hatten, mittels eines auf seinem Pulte mündenden Sprachrohrs einen zweiten Untergebenen herbeirief.

„Verspricht das Erfolg?" fragte Sir Charles zweifelhaft.

„Warum nicht? Natürlich müssen Sie Polizeimannschaften mitnehmen, denn es ist nicht nur nothwendig, die Jacht zu überholen, sondern Sie müssen den Entführern auch Schrecken einflößen — immer vorausgesetzt, daß Sie die „Fleur de Lis" einholen und sie zweifellos erkennen, was Beides nicht sehr wahrscheinlich ist."

„Das habe ich dieser jungen Dame auch vorgestellt. Wir müssen erst die Jacht fangen und uns zunächst über jeden Zweifel hinaus überzeugen, daß es die „Fleur de Lis" ist, bevor wir einen Schritt weiter gehen."

„Sehr richtig. — Aha, Trevor," sagte er zu dem anderen Beamten, der jetzt eintrat, „lassen Sie mich so rasch als möglich wissen, welche Dampfer zu einem besonderen Auftrag gemiethet werden können. Größe gleichgiltig, aber er muß mindestens fünfzehn bis sechszehn Knoten laufen und heute Nachmittag seeklar sein. Miethpreis monatlich oder wöchentlich, Alles einbegriffen — Bemannung, Kohlen und Kapitän an Bord. Vor allen Dingen schnell. Haben Sie mich verstanden? — Wer wird an der Fahrt theilnehmen? Sie müssen, wie gesagt, einige Polizeimannschaften an Bord haben, für den Fall, daß eine Verhaftung vorzunehmen ist. Wollen Sie dafür sorgen, Sir Charles?"

„Ich möchte gern mitfahren," sagte ich jetzt.

„Aber, liebes Kind," wandte Sir Charles ein, „das ist der reine Wahnsinn. Zunächst halte ich es für sehr unwahrscheinlich, daß unser Dampfer die Jacht einholt, aber falls er das doch thut, so gibt es sicher Unannehmlichkeiten, wenn es nicht gar zum Kampfe kommt. Nachdem diese Spitzbuben einmal so weit gegangen sind, werden sie ihre Beute nicht so leicht herausgeben. Sie können unmöglich mitgehen, Miß Fairholme."

„Unthätig zu bleiben, kann ich nicht ertragen; ich muß etwas thun," entgegnete ich.

„An Bord eines Dampfers würden Sie auch unthätig sein," sagte der Sekretär. „Hin und her segeln, wahrscheinlich bei recht schlechtem Wetter, und dabei nicht zu wissen, was zu Hause vorgeht, würde Ihre Geduld auch auf eine schwere Probe stellen. Ich bin der Ansicht, daß es für Sie verständiger wäre, einen anderen Ausweg für Ihre Thatkraft zu suchen."

In diesem Augenblick trat der erste Beamte mit einem Blatt Papier in der Hand wieder ein.

„Eine kleine Dampfjacht ohne Flagge," las er laut, „ist gestern Abend gegen acht Uhr an North Foreland vorbeigekommen, und ein Dampfer — ohne Zweifel derselbe — ist heute Morgen um fünf Uhr von Beachy Head aus gesichtet worden. Sein Kurs war anscheinend W.S.W zu W. Seitdem ist nichts von ihm gesehen worden. Start Point und Lizard sind angewiesen, besonders auf die Jacht zu achten und zu berichten."

(Fortsetzung folgt.)

Elektrizität im Weinkeller.

Die kalifornischen Weinproduzenten machen bekanntlich große Anstrengungen, um ihren Gewächsen in Europa Absatz zu verschaffen, und betreffs Englands ist ihnen dies auch bereits in größerem Umfange gelungen. Unter fremder Flagge, meist als „Bordeaux" oder „Burgunder" haben sie sich Eingang zu verschaffen gewußt. So gibt es denn auch bereits bedeutende Lager kalifornischer Weine in London, die meist vortrefflich eingerichtet sind. In einem ist die Elektrizität im ausgedehntesten Maße zu Hilfe gerufen worden und spielt bei allen dort vorgenommenen Manipulationen eine Rolle. Die Kellereien, in denen die Weine ruhen, sind in einer Höhe von 9 Fuß von dünnen parallelen Kabeln durchzogen, an denen Lampen hängen, welche die ganze Länge des Netzes hinauf- und hinabgleiten, so daß jeder Punkt des Kellers hell erleuchtet werden kann. Das Füllen der Flaschen geschieht vollständig auf automatischem Wege mit Hilfe eines durch Elektrizität betriebenen Apparates. Derselbe bewegt sich auf Rädern und wird durch ein Reservoir gespeist, in das man den Wein gießt. Dieser kommt aus 12 Hähnen heraus, welche rund herum angebracht sind. Kaum berühren die Flaschen, die auf ein darunter befindliches Tablett gestellt werden, die Hähne, so fließt der Wein, hört aber im Moment auf, da erstere gefüllt sind. Der freigewordene Hals der Flasche gelangt nun an eine sich verschmälernde Röhre, die die Verlängerung eines Trichters bildet, in dem man die Korke gethan. Diese gleiten dank eines besonderen Mechanismus die Röhre entlang, wo sie mechanisch erfaßt und in den Hals der Flasche gestoßen werden. Der Kork schließt hermetisch und läßt nicht die geringste Luftblase. Weiter dreht sich die Flasche und wird jetzt schnell von einem Arbeiter erfaßt und durch eine leere ersetzt. Mit Hilfe dieses Apparates kann eine Person mehr als 3000 Flaschen in der Stunde füllen. Das Verkapseln und Etiquettiren erfolgt jetzt, und zwar ersteres, indem Arbeiterinnen den Hals der Flasche in eine Art horizontalen Schraubstock bringen, der mit Elektrizität betrieben wird. Ein langer Tisch dient zum Etiquettiren, in dessen Mitte sich ein Schrank erhebt, der einen elektrischen Ventilator enthält. Auf ein auf Rädern gehendes Brett werden die Flaschen, sobald die Etiquette aufgeklebt ist, gestellt und das Ganze gleitet dann in das Innere des Schrankes, der sofort geschlossen wird. Nun setzt man den Ventilator in Bewegung und nach Verlauf einer halben Stunde sind die Etiquetten trocken. Dank dieser Einrichtung können mit einem verhältnißmäßig geringen Personale 100,000 Flaschen täglich gefüllt werden.

Einseitige Engelmacherei.

(N. Y. Staatszeitung.)

Der Chicagoer „Reverend", welcher neulich in seiner Predigt die Behauptung aufgestellt hat, daß nur sehr, sehr wenige Männer im Himmel anzutreffen seien, hat die öffentliche Aufmerksamkeit offenbar nicht im Grade auf sich gelenkt, wie er vielleicht erwartet hatte. Bis jetzt ist von dem neuen „Dogma" beinahe nur in den Witzblättern und in den dem Humor gewidmeten Spalten der Tagespresse „Notiz" genommen worden, trotzdem eine Verbannung der ganzen Männerwelt aus dem Himmel doch eigentlich eine ziemlich ernste Sache sein sollte.

Speziell die Damenwelt, welcher der betreffende Prediger wohl jedenfalls eine sehr derbe Schmeichelei erweisen wollte, indem er sie als die allein berechtigte Klasse von Himmelsbewohnern hinstellte, hat sich der neuen Lehre gegenüber sehr kühl verhalten.

Uns scheint das nur zu beweisen, daß der wackere geistliche Herr von Chicago weder die Menschen im Allgemeinen noch die Frauen kennt. Die Menschen können sich nun einmal keine glücklichen „Engel" vorstellen, keine verklärten Wesen, keine „Seelen" ohne die kleinen Schwächen der körperlichen Menschen.

So glauben auch die nach Ansicht des Chicagoer Predigers ausschließlich für Ehrenplätze im besseren Jenseits bestimmten Frauen offenbar, daß ein Himmel so ganz ohne Männer kein Himmel sei, weil sie eben sich selbst ihrer menschlichen Natur entledigt sich nicht vorstellen können.

„Sitzen meine Flügel gerade?" — „Ist meine Durchsichtigkeit heute defekt?" — „Wie paßt die Harfe zu meiner Figur?" Das sind so die Fragen, welche, nach der nicht zu überwindenden irdischen Vorstellung die weiblichen Engel im Himmel droben beschäftigen würden. Welchen Zweck aber hätten solche Fragen, wenn keine Männer da oben wären? Was nützte die ganze Engelstadt, wenn kein männlicher Engel sie bewundern kann? Zu welchem Zweck wären die Engel „engelhaft schön", wenn sie keine Bewunderer finden könnten?

Und daß ein weiblicher Engel den anderen „schön finden" oder gar bewundern sollte, das kann man selbst von einem „Engel" nicht verlangen. Und ohne Bewunderer und Anbeter würde doch auch der beste Engel den Himmel für die Hölle halten.

Nein, wirklich! Der fromme Herr in Chicago muß sich geirrt haben. Es müssen schon auch Männer in den Himmel kommen, wenn auch nur, um — die Engel da oben nicht zu Teufeln zu machen, was ganz sicher passiren würde, wenn die weiblichen Engel so ganz „unter sich" wären.

Religion und Sozialdemokratie.

(„Kölnische Zeitung.")

Die Sozialdemokratie bezeichnet bekanntlich offiziell die Religion als Privatsache, aber in der Praxis pflegt sie kein Hehl daraus zu machen, daß sie dem gesammten Christenthum grundsätzlich feindlich gegenübersteht. Auch auf diesem Gebiet ringen im sozialdemokratischen Lager zwei Strömungen miteinander. Die Einen möchten am liebsten der Stimmung der Massen keinerlei Zugeständnisse machen und das atheistische Princip rein durchführen. Genossen, die praktisch in der Agitation thätig sind, haben sich dagegen seit Jahren bitter darüber beklagt, daß sie namentlich auf dem Lande zunächst den „Berliner Mist" wegräumen müßten, bevor sie an die Leute herankommen könnten.

Der Mainzer Parteitag hatte sich insofern mit diesem Stoffe zu befassen, als ein Antrag die Herausgabe einer wissenschaftlichen Schrift über den ultramontanen Clericalismus verlangte.

Fischer-Berlin, der diesen Antrag zu Fall brachte, führte aus, eine wissenschaftliche Widerlegung der ganzen ethischen und politischen Anschauungen des Katholizismus und des Christenthums überhaupt sei gewiß sehr wünschenswerth, aber von dem Gedanken, eine solche Schrift unter dem Gesichtspunkte der Agitation für den politischen Todeskampf, namentlich in kleinen Städten und auf dem Lande, zu verlangen, müsse abgesehen werden. Viel wirksamer für die Agitation würde eine Broschüre sein, die mit aktenmäßigem Material an den politischen Aktionen des Centrums nachweise, wie sehr die Handlungen dieser Partei im Widerspruch zu ihren Reden und Versprechungen ständen. „Solche Broschüre halte ich für viel wirksamer als eine theoretische Schrift, aus der unsere Leute vielfach, mangels nöthiger Vorbildung, einige Schlagworte herausgreifen und in der Hitze des Gefechtes die Gefühle der katholischen Arbeiter verletzen und damit das thun, worauf die Pfaffen in erster Linie spekuliren. Wir müssen den katholischen Arbeiter bei seinem Klasseninteresse packen, die philosophische Erkenntniß kommt dann später nach."

Trotz der ablehnenden Entscheidung des Parteitags giebt nun die Verlagsbuchhandlung des Vorwärts eine Reihe von „Aufklärungsschriften über das Christenthum" heraus. Dr. Eugen Losinsky spricht sich da über die Fragen aus: „War Jesus Gott, Mensch oder Uebermensch?" „Waren die Urchristen wirklich Sozialisten?" „Das wahre Christenthum als Feind von Kunst und Wissenschaft."

Den Ultramontanen natürlich bieten diese Agitationsschriften die erwünschte Gelegenheit, ihre Herde vor der Sozialdemokratie wie vor der gottlosen Wissenschaft zu warnen. Auch im sozialdemokratischen Lager findet diese Kampfesmethode denn auch keineswegs ungemischten Beifall; die „Neue Zeit" und auch manche Tagesblätter gehen mit den Schriften keineswegs säuberlich um.

Ein Guerillakrieg seit dreißig Jahren.

Eine erbauliche Perspektive eröffnet ein Londoner Blatt den Engländern, indem es, veranlaßt durch die Enttäuschung über die Dauer des südafrikanischen Krieges, daran erinnert, daß Guerillakriege fast immer lange dauern, und zum Beweise auf den sehr ähnlichen Krieg in Sumatra hinweist, der im Jahre 1873 seinen Anfang nahm und noch immer andauert. Die Kolonialtruppen der Niederlande haben gegen die Atjeher seit 1873 fast unaufhörlich Krieg geführt. Der stärkste Widerstand ist im nordwestlichen Theile Sumatras geleistet worden. Die militärischen Operationen haben die Holländer Millionen und das Leben Tausender gekostet, und doch ist das Volk noch so wenig unterjocht wie je. Der Atjin, Atjeh oder Atschin genannte Theil Sumatras war vor 1873 ein unabhängiger, von einem Sultan beherrschter Malayenstaat; Atjin, eine Stadt von 36,000 Einwohnern im Nordwesten, war die Hauptstadt. Durch einen alten Vertrag übten die Holländer eine „Suzeränität" aus, die den Sultan hinderte, seinen Staat bis zu einem gewissen Grade zu bewaffnen und weiter das Verhandeln des Sultans mit fremden Mächten verbot. Dies bestimmt ein von der britischen und holländischen Regierung am 24. März 1824 unterzeichneter Vertrag. Der Sultan hatte zwei Millionen Unterthanen. Die Leute haben eine dunkle Haut und kleine Figur, sie werden als blutdürstig und rachgierig geschildert. Sie sind ausgezeichnete Seeleute, rauchen leidenschaftlich Opium und kauen Betel und treiben Seeräuberei. Sie webten Baumwollen- und Seidenstoffe und verarbeiteten geschickt Silber und Gold, da das Land reich an Gold war. Vor dem Kriege lebte der Sultan in echt orientalischer Pracht, er hatte 1000 zahme Elefanten und eine Flotte von 200 Schiffen. Alles dieses ist nicht mehr. Um das Jahr 1870 herrschte ein anderer Sultan, der die Suzeränität der Niederländer nicht anerkennen wollte, den Vertrag außer acht ließ und sich sogar der Seeräuberei schuldig machte. Er bereitete im Geheimen den Krieg vor, sammelte Waffen und Munition und suchte bei fremden Mächten Hilfe. Das gaben die Holländer wenigstens offiziell als Grund für die Kriegserklärung des Generalgouverneurs am 26. März 1873 gegen den Sultan Ala-ed-din Mansoer-schach an. Am 5. April des folgenden Jahres kam General Köhler mit 4000 Mann und einer Batterie Artillerie an, und zehn Schiffe lagen an den Küsten und Flüssen. Vier Tage belagerte er die Stadt Mussijit und eroberte sie. Aber bei dem Kraton, dem großen Befestigungsort des Landes, wurden die holländischen Truppen mit großem Verlust abgeschlagen und der General getödtet. Da die nasse Jahreszeit einsetzte, begannen neue Operationen erst im folgenden Dezember unter General van Swieten mit 12,000 Mann. Er zog am 24. Januar 1874 nach dreiwöchentlicher Belagerung in die berühmte Kratonbefestigung ein. Und merkwürdigerweise schossen die Itjeher immer auf die Offiziere, woraus die Holländer die Erfahrung ableiteten, die Offiziere wie die Mannschaften zu kleiden. Mit dem Falle des Kraton war der reguläre Krieg vorüber, aber nun begann der bis jetzt währende Guerillakrieg. Die Truppen wurden immer Nachts plötzlich alarmirt, es wurden Schüsse mit einem unsichtbaren Feind ausgetauscht und einige getödtet und verwundet; wenn der Morgen kam, war kein Zeichen mehr vom Feind zu sehen. An einigen Orten schlugen die Truppen Lager auf; Schuppen dienten zum Schutz für die Vorräthe, und mehrere Tausend Tons Kohlen wurden für die kleinen Dampfer an's Ufer gelegt. An dunklen Abenden wurden dann die Schuppen und Kohlen in Flammen gefunden, und wenn die Truppen das Feuer ersticken wollten, wurden sie von verborgenen Feinden beschossen. Da das Wasser in Sumatra schnell steigt und fällt, wohnten viele Einwohner in treibenden Häusern, die an Pfählen vertaut sind. Manchmal unternahmen die Truppen Strafexpeditionen gegen ein solches, aus treibenden Häusern bestehendes Dorf, aber die Nachricht von ihrem Kommen eilte ihnen voraus, und wenn sie den Ort erreichten, fanden sie das Dorf „durch Abwesenheit glänzend", die Dörfler hatten ihre Wohnstätten wo anders hin getrieben und in irgend einem Sumpf verstreut. Die dichtbewaldeten Hügel und Dschungel des Landes eignen sich besonders zum Guerillakrieg. Daß der Krieg noch nicht beendet ist, kann man aus der Thatsache schließen, daß im Januar eine Expedition vorbereitet wurde, die „das ganze Land unter die Herrschaft der Holländer bringen würde"; aber es sind vorher schon so viele Expeditionen zu demselben Zweck ausgeschickt worden, daß besser ein „vielleicht" hinzugesetzt werden sollte. Die Unkosten betragen bereits wenigstens 800 Millionen Mark. (W. P.)

Aus Manila.

Ein junger, gebildeter Schweizer reiste vor einiger Zeit, das Angebot eines großen Hauses annehmend, nach Manila, der Hauptstadt der Philippinen, und schreibt nun seinem Oheim einen interessanten Brief, der manches Bemerkenswerthe enthält. Nach der „Neuen Zürcher Ztg." heißt es u. a. in dem Briefe: Trotz des heißen Klimas wird hier mehr gearbeitet, als bei uns zu Hause, wenigstens in unserm Geschäfte und in denjenigen, mit welchen ich verkehre. Des Vergnügens wegen soll also keiner zu uns herauskommen, sonst wird er schwer enttäuscht. Besonders lästig fällt einem das Arbeiten bei Nacht. Um 6 Uhr Abends ist's hier dunkel, und Privatkorrespondenzen müssen beim Lampenschein erledigt werden. Allein eine einzige Stehlampe verbreitet im Zimmer eine so fürchterliche Wärme, daß schon der Aufenthalt, geschweige denn das Arbeiten in einem solchen Lokal eine förmliche Qual ist. Das einzige Angenehme, das wir hier haben, ist unser Klublokal mit Billard, Kegelbahn, Schachbrett und Faßbier. Manila ist mit dem Trinkbaren, namentlich seit der Herrschaft der Amerikaner, die tüchtig hinter die Binde gießen, außerordentlich gut versorgt; dagegen läßt das Essen sehr zu wünschen übrig. Mancher, der zu Hause eine Wurst oder gesottenes Rindfleisch verachtet, wäre hier froh, diese beiden in gleicher Güte zu bekommen. Das Fleisch kommt hauptsächlich aus Australien, und zwar in gefrorenem Zustande. Die schönsten Stücke der aus Singapore eingeführten Bullocks schmecken wie gesottenes Leder, und das Fleisch der philippinischen Ochsen, der Carrabaos, ist geradezu ungenießbar. Seit die Amerikaner das Regiment führen, ist es auch mit den Wohnungsverhältnissen sehr schlecht geworden. Sie boten, da sie die hiesigen Preise nicht kannten, für alles unerhörte Summen, trieben so die Miethen und Lebensmittelpreise unsinnig hinauf und sind nun schuld, daß die Lebensführung jetzt das Doppelte und Dreifache von dem kostet, was sie unter spanischer Herrschaft beanspruchte. Das häufigste Uebel, unter denen man hier der ungeheuren Hitze wegen zu leiden hat, ist der „rothe Hund", eine durch übermäßiges Schwitzen hervorgerufene Entzündung der Poren, die den Menschen masernkrank aussehen läßt. In der Regenzeit sind die Straßen von Manila für Fußgänger oft ungangbar, und wer auf dem Lande oder in einer der Vorstädte wohnt, muß sich dann Roß und Wagen halten. Alle europäischen Kleider, Schuhe, Koffer, Ledereturis werden durch den hohen Feuchtigkeitsgehalt der Luft schimmlich. Wie sich Verkehr und Leben zu Manila in der Zukunft gestalten werden, bleibt abzuwarten. Mit der Revolution ist's soviel wie zu Ende. Nur im Innern treiben noch einige Schaaren ihr Unwesen, welchen in der Regenzeit nicht beizukommen ist. Die Yankees kommen den Eingeborenen mit allen möglichen Vergünstigungen und Versprechungen entgegen, stoßen sie aber wieder vor den Kopf, da die Zulassung der Jesuiten wieder gestattet werden soll. Die Philippiner haben einen unauslöschlichen Haß gegen diesen Orden. Manila steht zur Zeit in einer Gründerperiode. Die Amerikaner bilden eine Menge von Aktiengesellschaften, kaufen alle Gasthöfe, erwerben alle Zigarrenfabriken und bezahlen, in der Hoffnung auf Alleinherrschaft und Monopol, auf diesen Gebieten ganz gewaltige Preise.

(Für die „Abendpost".)

Die Deutschen in London.

(Von Emil De Witt.)

Von den im Ausland lebenden Deutschen erfreut sich in den sogenannten alldeutschen Kreisen der Londoner Deutsche eines besonders hohen Ansehens. Denn während der deutsche Auswanderer in vielen Theilen der Vereinigten Staaten, in Kanada, in Australien und selbst in den südöstlichen Ländern Europas in überraschend kurzer Zeit seine Nationalität abstreift und sich mit dem Volk, in dessen Mitte er seinen Wohnsitz aufgeschlagen hat, in einer solchen Weise verschmilzt, daß in der zweiten Generation und oft schon an seinen Kindern die deutsche Abstammung bis auf den Namen und Typus verwischt ist, haben die Deutschen in England, bis auf wenige Ausnahmen, ihre Abstammung nie verleugnet und alles gethan, um ihr Deutschthum zu bekunden und die nationale Eigenart zu erhalten. Seit dem Augenblick, wo sich in London nach der Vermählung des deutschen Prinzen Albert von Koburg-Gotha mit der Königin Viktoria eine deutsche Kolonie zu bilden begann, war man auch darauf bedacht, der Kolonie ihren deutschen Charakter und das deutsche Leben in der Fremde zu erhalten.

Die Ereignisse des Jahres 1848, die viele ausgezeichnete deutsche Männer veranlaßten, wie auf amerikanischem, so auch auf englischem Boden Schutz zu suchen, trugen nur noch dazu bei, dieses Gefühl zu stärken. Die Gründung des Nationalvereins bezeichnet in dieser Beziehung eine denkwürdige Epoche, und die Personen eines Freiligrath, Kinkel, Beta wurden Sammelpunkte, um die sich das deutsche Element zusammenschaarte und eine Gemeinde bildete, die an den geistigen Bestrebungen und dem politischen Leben des Vaterlandes den regsten Antheil nahm, und der Deutschland selbst mancherlei zu danken hatte. Das Vaterlandsgefühl fand die eifrigste Pflege, und die großartige Kundgebung der Deutschen Londons anläßlich der Schillerfeier (1859), wo sich im Krystallpalast mehr als 10,000 Deutsche zu einer patriotischen Feier zusammenfanden, wird für immer ein stolzes Denkmal des Deutschthums der in England angesiedelten Deutschen bleiben. Dieses Fest bildete gewissermaßen die Abendröthe der Glanzperiode in dem bisherigen Leben der deutschen Kolonie Londons, da die nächsten zehn Jahre eine nicht unbeträchtliche Erschlaffung in den Lebensäußerungen „Kleindeutschlands" in der englischen Hauptstadt zeigten. Viele Vereine, darunter auch der äußerst segensreich wirkende „Deutsche Rechtsschutzverein" gingen in dieser Periode unter, und die deutsche Kolonie zehrte nur von den Vermächtnissen der Vergangenheit, die glücklich erhalten blieben und bis zu dieser Stunde noch die für das deutsche Leben in London bedeutsamsten Gründungen darstellen. Die Siege der Deutschen in ihrem Krieg mit den Franzosen gaben erfreulicherweise den ersten Anstoß, eine ganze Anzahl von „kleineren Vereinen für kleinere Leute" in's Leben zu rufen. Hatten auch die Spitzen der deutschen Gesellschaft und die wohlhabende Mittelklasse ihre gemüthlich, ja prunkvoll eingerichteten Vereinslokale, so fehlte es doch dem Gewerbestand, den äußerst zahlreichen jungen Kaufleuten (Clerks) und ebenso der Arbeiterklasse an Sammelpunkten, und es konnte daher unter ihnen, d. h. der weitaus überwiegenden Mehrheit der in der englischen Hauptstadt ansässigen Deutschen, von einem deutschen Leben keine Rede sein. Mit dem Jahre 1871 traf jedoch eine bedeutende Aenderung ein und der Umschwung in dem ausgesprochen deutschen Leben der Kolonie findet namentlich in dem gesteigerten Vereinsleben dieser Kreise und in dem Bestreben Ausdruck, das Gefühl der Zusammengehörigkeit aller Deutschen zu bekunden und zu bekräftigen.

„Es gibt doch noch verd— viele Engländer in London", — das ist ein launiger Ausspruch, dem man häufig bei den dortigen Deutschen begegnet und dem trotz aller Uebertreibung ein gutes Stück Wahrheit innewohnt. Das deutsche Element tritt von Jahr zu Jahr in der Themsestadt deutlicher zu Tage, und wo man in der City geht und wo man sich zu Tisch setzt, überall treffen unser Ohr deutsche Laute und die Ausdehnung der deutschen Bevölkerung in der Weltstadt ist eine so gewaltige, daß sie von der großen Masse des englischen Volkes mit einem Gefühl geheimen Grauens und Unbehagens betrachtet wird.

Wenn es auch an verläßlichen statistischen Angaben über die Zahl der in London lebenden Deutschen fehlt, so ist doch eine ziemlich verläßliche Schätzung vorhanden, und dieser zufolge würde sich die Ziffer der erwachsenen Deutschen auf mindestens 100,000, die Familien hinzugerechnet auf 150,000 belaufen. Die Gesammtzahl der in England lebenden Deutschen beträgt jedoch sicher nicht unter 300,000; zählt man doch in Manchester allein mehr als 20,000, in Liverpool mehr als 15,000 derselben.

Diese Ziffern dürften eher zu niedrig als zu hoch gegriffen sein und sie allein genügen schon, um die Lage des deutschen Elementes in England, und namentlich der deutschen Kolonie in London, erkennen zu lassen. Die wirklich hohe Bedeutung derselben wird uns aber erst klar, wenn wir näher untersuchen, in welchen Gesellschaftsklassen sich die deutschen Ansiedler einbürgern.

Um mit der königlichen Familie anzufangen: Die verstorbene Königin stammte aus dem deutschen Hause Hannover, und ihre Kinder entsprangen ihrer Ehe mit einem deutschen Prinzen; die Herrscherfamilie ist darum, was ihr von den großen Massen des Volkes sehr verdacht wird, ihrem Blute nach mehr deutsch als englisch. Ob König Edward von seiner deutschen Abstammung allerdings sehr erbaut ist, möge dahingestellt bleiben..... Im Parlament finden wir gleichfalls nicht wenige Deutsche, so Mr. Goschen, Baron de Worms, Baron Rothschild u. s. w., obwohl wir gestehen müssen, daß diese Herren mehr von den Engländern als von den Deutschen selbst den Letzteren zugerechnet werden. Steigen wir von der Spitze der Pyramide des Staatsgebäudes herab, so finden wir, daß der rothe Faden des Deutschthums sich immer mehr verzweigt. Das Offizierkorps und die Kirche sind infolge der eigenthümlichen Organisation dieser rothen und schwarzen Armeen noch am meisten von Deutschen — allerdings auch vom deutschen Geist — freigeblieben, der sich dafür desto ausgeprägter in der Gelehrten- und Künstlerwelt äußert. Einer der glänzendsten Sterne der englischen Professorenwelt war Professor Max Müller in Oxford, und alle höheren Lehranstalten im ganzen Vereinigten Königreich zählen unter ihren bewährtesten Kräften deutsche Lehrer. Ganz ähnlich verhält es sich mit den gelehrten Anstalten, dem britischen Museum u. s. w., wo Deutsche hervorragende Stellungen bekleiden. Auch in den Redaktionen der großen Londoner Tageblätter, der „Times", „Standard", „Daily News", „Daily Telegraph", „Daily Chronicle" u. s. w. sind deutsche Journalisten thätig, denen die Aufgabe zufällt, einen guten Theil der öffentlichen Meinung Englands zu machen. Die Künstlerwelt gar ist gänzlich vom deutschen Element durchsetzt, das in mancher Beziehung tonangebend genannt werden muß, und so kann darum ganz gut von einer Verdeutschung des englischen Wesens und der englischen Geschmacks- und Geistesrichtung gesprochen werden, die sich in mancher Beziehung auch offenbart. Den größten Einfluß aber übt die noch weit stärker vertretene deutsche Geschäftswelt aus, die in der That bereits einen großen Theil des Weltverkehrs der City beherrscht. Führt man die besten Namen der Londoner Geschäftswelt auf, so sind auch die Deutschen dabei, und mindestens ein Fünftel aller großen City-Firmen ist in den Händen Deutscher oder ihrer Abkömmlinge. Börse und Banken hingegen stehen fast ganz unter deutscher Kontrolle, und man behauptet, daß die Hälfte aller Börsenmitglieder aus Deutschland stamme.

Der Zahl nach am stärksten ist Deutschland in den Hilfskräften der Citykönige vertreten, in dem bescheidenen „Clerk", dem armen, braven, tapferen Soldaten, der die eigentlichen Schlachten schlägt, und mit seiner Arbeit von der Themse aus den größten Theil des Weltverkehrs vermittelt! Dieses große Heer im Dienste Merkurs besteht nicht in London allein, sondern auch in allen bedeutenden Verkehrsmittelpunkten, so in Liverpool, Glasgow, Manchester, Birmingham, Hull u. s. w. vorwiegend aus Deutschen, die infolge ihrer besseren Bildung, ihres größeren Fleißes und ihrer geringeren Ansprüche die englischen Clerks immer mehr verdrängen und dabei England einen außerordentlichen Dienst erweisen, indem sie die Briten zwingen, mehr für ihre Ausbildung zu thun, um den deutschen Wettbewerb bestehen zu können.

Blicken wir nun auf den Gewerbestand, so finden wir abermals, namentlich in einigen Gewerbszweigen, eine Fülle des deutschen Elementes, die uns gerade überraschen muß. Am zahlreichsten ist die deutsche Bäckergilde. So zählt London mehr deutsche Bäcker als ganz Berlin. Ihnen zunächst kommen die Schweinemetzger, die in London, Liverpool, Manchester und anderen Städten sehr stark vertreten sind und mit deutscher Wurst ein recht beträchtliches Geschäft machen. Deutsche Schneider, Schuhmacher, Goldarbeiter und Uhrmacher, namentlich aber Friseure, sind in allen größeren, und selbst auch kleineren Städten zu finden, und viele der bestangesehenen Geschäfte dieser Art sind ganz in deutschen Händen.

Wo immer wir auch hinblicken, finden wir darum die Bevölkerung Englands in allen ihren Schichten, und vornehmlich in den einflußreicheren Kreisen, vollständig vom deutschen Element durchsetzt. Der Einfluß desselben mag sich deshalb immer mehr geltend machen, und bei der schnellen Zunahme der deutschen Einwanderung von immer größerer Bedeutung werden. Ihrer Zahl und ihrem Gehalt nach bilden die Deutschen in England, und namentlich die deutsche Kolonie in London, von den Ver. Staaten abgesehen, die größte Ansiedlung des Deutschthums auf fremder Erde, die in kultureller und materieller Beziehung nicht nur für England, sondern auch für Deutschland von größter Bedeutung ist.

Unter dem einträchtigen Zusammenwirken der verschiedenen Glieder der vielgestaltigen Kolonie sind im Laufe der Jahre, und namentlich in neuerer Zeit, Einrichtungen entstanden, die von der Bedeutung der deutschen Kolonie in England deutliches Zeugniß ablegen. So zählen wir in London allein nicht weniger als neun deutsche evangelische Kirchengemeinden mit neun Kirchen und vier Kapellen, und eine katholische Kirche. In sechs deutschen öffentlichen Volksschulenn wird mehr als 1200 Kindern deutscher Abstammung Unterricht ertheilt, und die mehr als 10,000 Dollars betragenden Unterhaltungskosten dieser Schulen werden fast gänzlich durch freiwillige Beiträge gedeckt, was keinen geringen Beweis für die Opferwilligkeit der Kolonie abgibt. Für den höheren Unterricht ist durch zwei deutsche Lehranstalten Sorge getragen, denen sich noch viele deutsche Privatschulen und höhere Töchterschulen anschließen, und wir dürfen deshalb das deutsche Unterrichtswesen, soweit London in Frage kommt, als befriedigend bezeichnen.

Ein recht erfreuliches Bild liefern die deutschen Wohlthätigkeitsanstalten, von denen insbesondere das deutsche Krankenhaus in Dalston, die deutsche Wohlthätigkeitsgesellschaft, die deutschen Waisenhäuser und die mit den Kirchenvereinen verbundenen Frauen- und Unterstützungsvereine besondere Erwähnung verdienen. Das gesellige Leben äußert sich, wie bereits erwähnt, in zahlreichen Vereinen und Klubs, unter denen das aus der „Deutschen Gesellschaft der Wissenschaft" vorgegangene „Deutsche Athenäum" und der „Turnverein" die hervorragendste Stellung einnehmen. Daneben gibt es noch den „Liederkranz", in dem das deutsche Lied eifrig gepflegt wird. Durch Zweigvereine sind auch der „Deutsche Kolonial-Verein" und der „Deutsche Schulverein" vertreten. Besondere und rühmende Erwähnung verdienen auch das deutsche Gouvernantenheim und der „Deutsche christliche Verein junger Männer", die unter der umsichtigen Leitung des Fräulein Adelmann, bezw. des Herrn Wilhelm Müller eine ebenso segensreiche wie erfolggekrönte Thätigkeit entfalten. Allein in London zählt man heute mehr als fünfzig kleinere Vereine, die für die Förderung des deutschen Lebens in England von großer Bedeutung sind. Sie erhalten den Gedanken der Zusammengehörigkeit unter den Landsleuten aufrecht, und bilden Sammelpunkte, die Tausenden den Aufenthalt in der Fremde leichter und angenehmer machen und sie in beständiger Fühlung mit der Heimath erhalten.

Die Annehmlichkeiten und Vortheile, die namentlich alleinstehenden jungen Leuten aus diesen kleineren Vereinen erwachsen, sind durchaus nicht gering anzuschlagen. Für's Erste entwöhnen sie ihre Mitglieder von den englischen „Schnapspalästen", sie entheben sie der Nothwendigkeit, die äußerst ungemüthlichen theuren englischen Wirthshäuser mit der in ihnen herrschenden gemeinen Luft aufzusuchen, worin ein bedeutender moralischer und materieller Gewinn erblickt werden kann. Die Pflege, die Gesang, Musik und Theater in nahezu allen diesen kleineren Vereinen finden, bildet, wenn auch in Bezug auf künstlerische Vollendung Manches zu wünschen übrig bleibt, eine weit bessere Unterhaltung, und nicht diese allein, sondern auch eine geistige Anregung, deren Bedürfniß unter den Deutschen immer empfunden wird. Auch das Aufliegen deutscher Zeitungen gehört zu den durchaus nicht zu unterschätzenden Annehmlichkeiten.

Leider sind unter diesen kleinen Vereinen im Laufe der Zeit viele „Giftpflanzen" aufgeschossen, die unter dem Namen eines deutschen Klubs weiter nichts als Spielhöllen und der Zusammenkunftsort von sehr zweifelhaften Personen beiderlei Geschlechts sind. Vor diesen Klubs kann nicht eindringlich genug gewarnt werden. Unzählige junge Leute, die frisch aus Deutschland herüberkamen und das Unglück hatten, sich in eine derartige Klub-Räuberhöhle zu verirren, sind dort nicht nur um ihr Geld beschwindelt worden, sondern auch in eine Gesellschaft gerathen, die ihre Aussichten auf ersprießliches Fortkommen in London von vornherein, wenn nicht zerstört, so doch wesentlich verringert hat. Es sei deshalb allen Denen, die einem der vornehmen Klubs ihrer gesellschaftlichen Stellung oder mangelnder Mittel wegen nicht beitreten können, und trotzdem den Verkehr mit Landsleuten pflegen wollen, gerathen, sorgfältige Umschau zu halten, ehe sie sich einem der kleinen Klubs anschließen.

Welche Stellung nehmen denn die Deutschen in England ein und wie denkt das englische Volk über sie? Diese äußerst einfach scheinenden Fragen sind sehr verwickelter Natur und leichter gestellt als beantwortet. In den besten und oberen Kreisen der Gesellschaft und unter den wahrhaft Gebildeten der Nation stehen die Deutschen und noch mehr das deutsche Wesen in hohem Ansehen. Wenn sie auch der Engländer gleich allen übrigen Fremden nicht als ebenbürtig betrachtet und sich als "free born Englishman" etwas mehr dünkt als die anderen Völker dieser Welt, so ist sein Urtheil durch den Nationaldünkel doch nicht soweit getrübt, um für seine Schwächen und die Vorzüge Anderer blind zu sein. Der Erfolg, den Tausende von Deutschen in England als Gelehrte, Künstler und namentlich als Kaufleute errungen haben und noch immerfort erringen, hat Allen, die sich von kleinlichen Vorurtheilen freizuhalten wissen, die Erkenntniß aufgezwungen, daß dieser Erfolg die Frucht von guten Eigenschaften ist, die den Deutschen auszeichnen, und die es ihm ermöglichen, mit dem Engländer auf seinem eigenen Boden in erfolgreichen Wettbewerb zu treten. Freude bereitet das den Engländern allerdings nicht, dafür aber gewinnt ihnen der Erfolg Achtung ab. Die Entwickelung des Verkehrswesens, die die Völker einander näher rückte, und der außerordentlich gesteigerte Handelsverkehr trugen ein Weiteres zum gegenseitigen besseren Verständniß bei. Der tiefe verwandtschaftliche Zug, der zwischen den Völkern germanischen Stammes besteht, offenbarte sich mit der genaueren Bekanntschaft und erweckt in England ein immer größeres, beständig zunehmendes Interesse für deutsches Wesen, Leben und Streben, wie dies in Deutschland — wenigstens bis in die letzten Jahre — wieder in Bezug auf England der Fall war. In beiden Ländern ist seitdem die frühere Pflege des Französischen in fortwährendem Sinken begriffen — in Deutschland betreibt man statt dessen das Studium des Englischen, in England jenes des Deutschen, und mit der besseren Kenntniß der Leistungen Deutschlands für den Kulturfortschritt, für Kunst und Wissenschaft steigt die Achtung und erwärmt sich das Interesse. Buckle, Walter Scott, Lord Lytton, namentlich Carlyle sind sprechende Beweise dafür, und Schiller und Göthe haben in England ihre begeistertsten Biographen gefunden, wie andererseits Shakespeare nirgends mehr gewürdigt und liebreicher verehrt wird, als in Deutschland.

Bedauerlicher Weise hält mit der zunehmenden Liebe für das Deutschthum die Liebe für die Deutschen nicht gleichen Schritt. Die großen Erfolge, die Deutsche auf britischem Boden errungen haben, und der Wettbewerb, den sie den Engländern bereiten, erweckten und erwecken ein Gefühl des Neides, das selbst unter den Jüngern der Kunst Eingang gefunden hat und wiederholt unverblümt zum Ausdruck gelangt ist. Dieser Brotneid findet sich immer deutlicher ausgesprochen, je tiefer wir auf der sozialen Stufenleiter herabsteigen, er steigert sich schließlich zum Hasse, und in den unteren Schichten des Volkes — wenigstens in den großen Städten — ist der Deutsche der bestgehaßte Mann der Zeit. Der englische Mittelstand, in dem der Krämergeist der "Nation of shopkeepers" am meisten entwickelt ist, und dessen allgemeiner Bildungsgrad viel zu wünschen übrig läßt, hat für die idealen Bestrebungen und Leistungen des deutschen Geistes kein Verständniß. Leider besteht ein großer Theil der in London lebenden Deutschen aus „armen Schluckern" — "a poor lot" — wie der Engländer sagt, und da dort zu Lande die Armuth als Verbrechen gilt, so ist damit den Deutschen bei der ungebildeten Klasse das Urtheil gesprochen. Die höhere Bildung hat natürlich keinen Werth in den Augen der Krämerseelen, und die leicht entzündbare edle Begeisterung der Deutschen, die diesen jedem enthusiastischen Gefühl unzugänglichen Nationen unerklärlich ist, läßt ihnen die Deutschen nicht nur als "a poor lot", sondern auch als "a lot of fools" — eine Bande von Narren — erscheinen.

Trotzdem bringen es aber diese „armen Narren" in England gewöhnlich zu einem erträglichen Einkommen, was natürlich nach der Anschauung der Mehrheit des Volkes nur auf Kosten der Engländer geschehen kann, die durch die Deutschen aus ihrer Stellung verdrängt und um ihren Lebensunterhalt gebracht werden. Daher neben der geringen Achtung der Haß. Die Mittelklassen und die unteren Schichten des englischen Volkes betrachten den Deutschen in eben demselben Licht, in dem der Chinese in Amerika betrachtet wird. Was man am Pacific dem John Chinaman nachsagt, spricht man in England von den Deutschen. Ihre Tugenden werden ihnen als Fehler angerechnet. Der deutsche Arbeiter ist fleißiger, mäßiger, sparsamer und geschickter als der englische Arbeiter, er gibt sich mit geringerem Lohn zufrieden und verdrängt dadurch zum Theil den englischen Arbeiter. Der Brotneid beeinflußt unter diesen Verhältnissen das allgemeine Urtheil zu Ungunsten der Deutschen, deren soziale Stellung, wie dargelegt, einen scharfen Gegensatz aufweist; bei den wahrhaft Gebildeten geehrt und geachtet, sind sie beim Pöbel verhaßt. Die Deutschen können sich darüber trösten. Es ist dies nur ein Beweis ihrer Tüchtigkeit, und dieser bleibt der materielle Lohn auch in England nicht vorenthalten.

Der dumme Räuberhauptmann.

Auch der „Brigantaggio" wird prosaisch in Italien, und wenn das so weiter geht, so können sich die Librettisten von Operetten, die Fabrikanten von Schauerromanen oder sensationellen Zeitungsbriefen pensioniren lassen. Vor Kurzem erhielt der Grundbesitzer Paolo Giorgi in Rom einen mit Bleistift geschriebenen anonymen Brief, der von orthographischen Fehlern strotzte und sehr weitschweifig der Forderung Ausdruck gab: „300 Lire oder das Leben!" Der Anonymus bemerkte u. A.: „Ich bin von der Gerechtigkeit verfolgt und erst seit einigen Tagen aus dem Bagno zurück, und deshalb hab ich vor Nix keine Bange nich." Des Weiteren hieß es: „Um Euer Gedächtniß aufzufrischen, war ich vor 40 Jahren Landarbeiter auf den Gütern Eures Vaters und Ihr 13 Jahre alt." Drei Tage später erschien ein alter, schlecht gekleideter Mann, der einen Sack unter dem Arm trug, in dem Comptoir des Herrn Giorgi und fragte, als er dort zwei Herren sitzen sah, geheimnißvoll winkend:

„Wer von Euch ist Cavaliere Giorgi?"

„Das bin ich", versetzte dieser.

Und mit großer Vertraulichkeit nahte sich der Alte und sagte: „Ich bin der, der den Brief schrieb. Ist das Geld bereit?"

Darauf rief der Buchhalter am Nebentisch: „Kommt zu mir, ich bin der Kassirer."

Mißtrauisch nähert sich der Alte. „Gut, machen wir voran, heraus mit dem Geld!"

Der Andere verlegte sich auf's Handeln, die Beiden feilschten und einigten sich schließlich auf 150 Lire, doch als der Kassirer zahlen wollte, fand er die Kasse leer.

„O, wie dumm, da müssen wir auf die Bank gehen. Kommt mit, wir nehmen einen Wagen."

Obwohl die Verzögerung dem Alten unangenehm war, ließ er sich doch beschwatzen und merkwürdigerweise fand sich auch gerade vor dem Hause eine Droschke, welche die Zwei natürlich schleunigst zum nächsten Polizeikommissariat brachte. Hier stellte es sich heraus, daß der Anonymus der gefürchtete Räuberhauptmann Angelo Maria Ciccani war, der in den bourbonischen Brigantenkämpfen gegen Neuitalien Anfang der sechziger Jahre unter den abruzzesischen Bauern eines großen Ruhmes genoß und später in den berühmten Banden des etrurischen „Königs" Tiburzi diente. Ferner ergab sich, daß Ciccani, der 63 Jahre zählt, 36 davon im Zuchthaus zugebracht hat. Ciccani, der am ganzen Körper tätowirt ist, ließ sich ruhig in's Gefängniß abführen, nur sagte er ebenso ruhig zu Herrn Giorgi und seinem Pseudokassirer:

„Wenn ich im Bagno nicht sterbe, mache ich Euch Beide noch kalt!"

Vor acht Tagen erst war er aus dem Zuchthaus von Bari entlassen worden.

Der beleidigte Löwe.

Aus Borgo-Prund in Oberungarn wird die nachfolgende merkwürdige Episode aus dem Thierleben berichtet: In der genannten Gemeinde hatte die Menageriebesitzerin und Thierbändigerin Frau Kopeczky seit einigen Tagen ihre Schaubude aufgeschlagen. Eine der interessantesten Produktionen derselben bestand darin, daß die Bändigerin, von ihrer mächtigen Dogge begleitet, in den Löwenkäfig trat und ein mächtiges gezähmtes Löwenpaar durch den Reifen springen ließ. Eine Weile ging die Produktion glatt vor sich, bis plötzlich auch die Dogge Lust bekam, durch den Reifen zu springen, und, indem sie dem Männchen zuvorkam, gleichzeitig mit der Löwin den Sprung machte. Das versetzte den Löwen in solche Aufregung, daß er plötzlich die bekannte Angriffsstellung einnahm und dabei Frau Kopeczky in's Auge faßte. Ein Augenblick, und es wäre um dieselbe geschehen gewesen. Das Blut stockte in den Adern der Zuschauer; aber auch die Bändigerin hatte die Gefahr wahrgenommen und auf einen Wink derselben sprang die treue Dogge der bereits zum Sprunge niedergekauerten mächtigen Katze an die Kehle. Der Löwe war über diesen unerwarteten Angriff für einen Moment so überrascht, daß es den herbeigeeilten Wächtern gelang, die Scheidewand herabzulassen, welche den Käfig in zwei Theile theilte, und dadurch den Löwen von der Bändigerin und ihrem treuen Hunde zu trennen. In derselben Menagerie ist übrigens auch ein alter, halbblinder Löwe zu sehen, welcher vor einigen Jahren dem Gatten der Frau Kopeczky, gelegentlich einer Produktion, bei welcher der Mann seinen Kopf dem Thiere in den Rachen gesteckt hatte, denselben abbiß.

— Viele rühmen sich, eine Heldenthat vollbracht zu haben, derweil war es bloß ein Bubenstreich.